

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

16.4.1939 (No. 104)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G. m. b. H., Karlsruhe a. M., Postfach 100, Postfach 100, Postfach 100...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Neuer Rhein- und Kinigbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Badt-Anzeiger Karlsruhe Sonntag, den 16. April 1939

Verkaufspreis 15 Pf.

Bezugspreis: Monat 2.- RM mit der „B.-Sonntagspost“ im Betrag über in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM...

Das neue italienisch-albanische Regime völkerrechtlich verankert

Cianos Antwort an Chamberlain

Uchse gestärkt - Italienisch-jugoslawische Außenminister-Konferenz - Am das Schicksal der Königin Geraldine

Rom, 16. April. Die faschistische und korporative Kammer nahm am Samstag um 17.05 Uhr nach einer fast einstündigen Rede des italienischen Außenministers den Gesetzentwurf über die Annahme der albanischen Krone durch König und Kaiser Victor Emmanuel III. in Personalunion durch Akklamation einstimmig an.

Sowohl in Rom wie in Berlin funktioniert. Ein solcher Beweis ist dazu angetan, die enge Verbundenheit zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland noch tiefer zu gestalten und die Uchse noch mehr zu festigen, die das Grundelement der faschistischen Außenpolitik ist und bleibt.

Im Mittelpunkt der Rede Cianos standen nach einem Rückblick auf die jahrhundertelangen Beziehungen zwischen den beiden Ländern vor allem eine Abrechnung mit der Unterhausrede Chamberlains sowie ein warmherziger Dank für die Haltung Deutschlands und der übrigen mit Italien befreundeten Mächte.

gesprochen hat, bestätigen wir, daß die tapferen Legionen, die einen so wertvollen Glaubens- und Muttsbeitrag für die Sache der europäischen Kultur geliefert haben, im Triumph ins Vaterland zurückkehren werden, nachdem sie den wohlverdienten Lohn und die Ehre gehabt haben, vor General Franco in den Straßen Madrids vorbeimarschieren zu dürfen.

Auch das ungarische Volk hat uns gegenüber während der jüngsten Ereignisse eine Haltung eingenommen, die den Gefühlen aufrichtiger Solidarität entspricht, die Ungarn und Italien nunmehr traditionell verbinden. Da man im Ausland eine absurde Spekulation auf Grund der romanhaften Schilderungen der Abreise der Gemahlin Zogus aus Tirana versucht hat und dabei auf ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit Bezug genommen hat, halte ich es für angebracht, mitzuteilen, daß wir uns von Anfang an nicht nur wegen ihrer Eigenschaft als Frau und Mutter, sondern auch in Würdigung der ungarischen Abstammung der Königin Geraldine um ihr Schicksal bemüht haben und sie haben wissen lassen, daß sie, was auch geschehen möge, im Schatten der Triflore Nyl und Schutz hätte finden können.

Die Geschichte des italienischen und des albanischen Volkes, so erklärte Ciano im einzelnen, sind für alle Zeiten vereint. Die italienische Union ist ein Ereignis, das mit unserer Geschichte verbunden und unserer Ehre anvertraut ist. Es gibt keine menschliche Macht, die es zu ändern versuchen könnte, ohne die geschlossene und solidarische Reaktion der beiden Völker herbeizuführen.

Wenn in der unermesslichen internationalen Polemik, die die albanischen Ereignisse hervorgerufen haben, absurde und nichttönende Klänge zu verzeichnen waren, so hat es von Seiten der uns befreundeten Völker nicht an Worten des Verständnisses und der Solidarität gefehlt.

Herzlich, solidarisch und verständnisvoll ist die Haltung der Regierung und der öffentlichen Meinung Nationalspaniens gewesen, das wir heute in der vollen Wiederherstellung seiner territorialen Integrität begreifen, die durch das Blut der Soldaten und den stolzen Willen des Candillo erkauft wurde. Eine gleiche Freundschaft und eine ebenso bedingte Zustimmung hat uns in diesen Tagen das japanische Volk bewiesen, wofür wir ihm dankbar sind.

Erst kürzlich hat Premierminister Neville Chamberlain in eine Rede vor dem Unterhaus gehalten. Er hat eine lange Beschreibung gegeben, die auf Informationen beruht, die eine schärfere Nachprüfung verdient gehabt hätten. Ich muß ferner entgegen, daß er allzu besorgt, ein Bild der Ereignisse zu entwerfen, die Geschichte vergessen hat. Die Diagnose unserer Beziehungen mit Albanien kann nicht auf Grund einer mehr oder weniger genauen Darstellung der Ereignisse des 7. und 8. April gestellt werden. Man muß viel weiter in die Vergangenheit zurückgehen, um den Geist der Dinge zu verstehen und in wahrer Kenntnis der Sachlage zu urteilen.

Vor allem war dies der Fall vonseiten Deutschlands, das auf offiziellem Weg und mit der herzlichsten Zustimmung seiner Presse ausdrücklich erklärt hat, daß das Werk der Kultur und des Friedens, das Italien in Albanien durchzuführen sich ansieht, von Seiten des deutschen Volkes die herzlichste und bebingungslose Zustimmung findet. Diese entschlossene offene und loyale Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands hat der Welt und jenen, die immer im Hinterhalt stehen, um daraus zu lernen, was nicht geschieht, durch Tatsachen bewiesen, daß die Uchse ein mächtiges Instrument der Zusammenarbeit und der Uebereinstimmung ist, das in gleicher Weise

Die Richtlinien, die die Belgrader Regierung bei dieser Gelegenheit eingehalten hat und die Haltung des jugo-

Merkwürdige „Botschaft“ Roosevelts an den Führer

US-Präsident mahnt sich Weltfriedensrolle an - Dreiste Aufforderung an den Führer

Washington, 16. April. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, richtete am Samstag an den Führer eine Botschaft, die, wie Roosevelt erklärte, „dem Frieden dienen soll“.

friedlicher Besprechungen, wenn die eine Seite ausführt, sie werde die Waffen nicht aus der Hand legen, wenn sie nicht von vornherein die Zusicherung bekäme, daß die Entscheidung hierzu fallen werde“ (!) Es folgt dann ein Vorschlag, der nur als eine dreiste Einmischung in die Politik eines fremden Landes bezeichnet werden kann: „Ich bin überzeugt, daß die Sache des Weltfriedens sehr gefördert werden würde, wenn die Nationen der Welt eine offene Erklärung über die gegenwärtige und künftige Politik der Regierungen abgeben würde. Da die Vereinigten Staaten als eine der Nationen der westlichen Halbkugel nicht unmittelbar in die Streitigkeiten verwickelt sind, die in Europa entstanden sind, glaube ich, daß Sie vielleicht bereit sein werden, mir als dem Oberhaupt einer weit von Europa entfernten Nation eine solche Erklärung über Ihre Politik abzugeben, damit ich, lediglich mit der Verantwortung und Verpflichtung eines freundschaftlichen Vermittlers, diese Erklärung an andere Nationen weitergeben kann, die jetzt Befürchtungen haben über die Richtung, die die Politik Ihrer Regierung einschlagen könnte.“

Göring vor den Gauleitern Italiens

Rom, 16. April. Generalfeldmarschall Hermann Göring, der am Samstag im Pantheon und an den Ehrenmalen der Wehrmacht und der faschistischen Partei Kränze niedergelegt hatte, wurde im Festsaal des Parteihauses, wo sämtliche Gauleiter Italiens mit den Mitgliedern des Parteizentralkomitees versammelt waren, von Minister Starace begrüßt. Der Generalfeldmarschall dankte dem Parteisekretär für seine Begrüßungsworte und richtete an die faschistischen Gauleiter seinen herzlichsten Kameradschaftsgruß, wobei er betonte, daß das italienische und das deutsche Volk, angeleitet von der Solidarität der beiden Revolutionen, und geleitet von ihren beiden großen Führern, zusammen den Weg gemeinsamen Kampfes gehen werden. Das freundschaftliche Verhältnis der Mächte der Uchse sei nicht nur durch gemeinsame politische Interessen bedingt, sondern zutiefst durch die beiden Nationen tragende Idee der faschistischen und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Die unerschütterliche Festigkeit der Uchse, die durch gemeinsame Gegner nur immer fester und härter werde, werde gerade durch diese Tatsache bedingt. Die Worte Görings wurden unter stürmischen Ovationen auf die Führer der beiden Nationen mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Die Botschaft beginnt mit der Feststellung, daß in der ganzen Welt Hunderte von Millionen menschlicher Wesen heute in beständiger Furcht vor einem neuen Kriege, ja sogar vor einer Reihe von Kriegen leben. „Das Bestehen dieser Frucht“, so erklärt Roosevelt, „und die Möglichkeit eines solchen Konfliktes geht auch das Volk der Vereinigten Staaten, dessen Wortführer ich bin, nahe an, und es muß auch die Völker aller anderen Nationen der westlichen Halbkugel angehen.“

Und nun kommt eine geradezu groteske Zumutung. Er fährt fort: „Sind Sie bereit, die Zusicherung zu geben, daß Ihre Streitkräfte das Staatsgebiet oder die Besitzungen folgender unabhängiger Nationen nicht angreifen und nicht dort einmarschieren werden: Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Schweden, Norwegen, Dänemark, die Niederlande, Belgien, Großbritannien und Irland, Frankreich, Portugal, Spanien, die Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Rußland, Bulgarien, Griechenland, Türkei, Irak, Arabien (the Arabias), Syrien, Palästina, Ägypten und Iran.“

Unter neuerlichen begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung fuhr Generalfeldmarschall Göring dann ins königliche Schloß. Hier wurde er vom König und Kaiser Victor Emmanuel III. empfangen. Der Besuch dauerte etwa 1/2 Stunden. Der Generalfeldmarschall überbrachte hierbei dem König und Kaiser die Glückwünsche des Führers zu der erfolgreichen Lösung der albanischen Frage.

Wir alle wissen, daß jeder größere Krieg, selbst wenn er auf andere Kontinente beschränkt bleiben sollte, sich während seiner Dauer und auch noch während der Lebenszeit mehrerer Generationen nachher schwer für sie auswirken muß. Roosevelt fährt dann fort und wendet sich direkt an den Führer: „Angesichts des Umstandes, daß nach der starken Spannung, in der die Welt während der letzten Wochen gelebt hat, jetzt wenigstens eine augenblickliche Milderung eingetreten zu sein scheint, da zur Zeit keine Truppen auf dem Marsch sind, ist dies vielleicht ein günstiger Augenblick, um diese Botschaft an Sie abzusenden. Bereits bei einer früheren Gelegenheit habe ich mich an Sie gewandt im Interesse der Regelung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Probleme auf friedlichem Wege und ohne Appell an die Waffen.“

Die Nichtangriffszusicherung soll auf mindestens zehn Jahre, womöglich sogar ein Vierteljahrhundert sich erstrecken. Roosevelt will als „Gegenleistung“ von den genannten Staaten die gleiche Nichtangriffszusicherung für Deutschland aushandeln, worauf Abrüstungsverhandlungen und internationale Handelsverhandlungen folgen sollen.

Roosevelt glaubt dann feststellen zu müssen, daß „die Zeit für die Förderung der Bedrohung mit Waffengewalt mit sich zu bringen scheint“. Dem gegenüber liege es in der Macht der Führer großer Nationen, ihre Völker vor dem drohenden Unheil zu retten. Nach einem Hinweis darauf, daß drei Nationen in Europa und eine in Afrika ihre Unabhängigkeit eingebüßt hätten und daß ein großes Gebiet eines Landes im Fernen Osten vom Nachbarstaat besetzt worden sei, begibt sich Roosevelt dann endgültig auf das Gebiet unverblichener Kriegsgelüste, indem er erklärt: „Berichte - wir vertrauen allerdings darauf, daß sie nicht zutreffen - besagen immer wieder, daß gegen andere noch unabhängige Nationen weitere Angriffsakte erwogen werden.“

Eine entsprechende „Botschaft“ ließ Roosevelt auch an den italienischen Regierungschef gehen. Auf diesen ebenso plumpen wie dreisten Einmischungsversuch in die politische Entwicklung der halben Welt und insbesondere in die Verhältnisse des Reiches, der wieder einmal Geist vom Geiste Wilsons ist, werden wir morgen noch ausführlich zu sprechen kommen.

In einem plumpen Versuch, den Friedenswillen Deutschlands für seine dunklen Zwecke anzuspannen, wendet sich Roosevelt direkt an den Führer, um schließlich für eine Lösung der internationalen Probleme am Konferenztisch zu plädieren. Es sei aber keine Antwort auf die Befürwortung

flawischen Volkes verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Ebenso gefährlich und falsch sind die Stimmen über absurde Absichten Italiens gegenüber Griechenland gewesen, Stimmen, über deren Herkunft man nicht den geringsten Zweifel haben kann. Wir haben diese Stimmen zurückgewiesen und weisen sie zurück. Die griechische Regierung hat ihrerseits loyal von unseren Erklärungen Kenntnis genommen. Die Atmosphäre, die durch diese Fühlungsnahme herbeigeführt wurde, ist beiderseits von Herzlichkeit und Vertrauen getragen und derart, daß sie in Zukunft eine engere Zusammenarbeit voraussehen läßt.

Albaniens Eintritt in die imperiale Gemeinschaft Roms

Mussolini empfängt die albanische Abordnung und verspricht Gerechtigkeit, Ordnung und Wohlstand

Rom, 16. April. Die vom Ministerpräsidenten Berlad geführte albanische Abordnung, die nach der italienischen Hauptstadt gekommen ist, um Victor Emanuel III. die albanische Krone anzutragen, wurde von Mussolini im Palazzo Venezia empfangen.

Ministerpräsident Berlad dankte dabei dem Duce dafür, daß er dem Beschluß der verfassunggebenden albanischen Nationalversammlung zugestimmt hat, die „für immer das Schicksal der unabhängigen albanischen Nation mit dem der großen und edlen italienischen Nation vereinigt“ hat.

In seiner Antwort betonte Mussolini, daß er seit vielen Jahren das Leben des albanischen Volkes verfolgte und immer versucht habe, seinen Bedürfnissen entgegenzukommen.

„Gute Anwesenheit“, so führte der Duce aus, „stellt den Beginn einer neuen Ära für Euer Volk dar, das gleichgestellt in die imperiale Gemeinschaft Roms eintritt. Die Jahre Eurer Herrschaft, die morgen in ganz Italien neben der Trikolore wehen wird, zeigt Euch, welche Gefühle das italienische Volk gegenüber Albanien hat. Ich verspreche Euch, daß das faschistische Italien dem neuen Albanien die Gerechtigkeit, die Ordnung und den Wohlstand geben wird, und Ihr wißt, daß, wenn ich etwas verspreche, ich es auch halte.“

Die Worte des Duce wurden von der albanischen Abordnung mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Attlee und Chamberlain Gäste des Königs

London, 16. April. Der Fraktionsvorsitzende der Arbeiterpartei, Attlee, wurde am Freitag am späten Nachmittag von König Georg auf Schloss Windsor in Audienz empfangen. Spekulationen, wonach Attlee auch das Wochenende als Gast des Königspaares in Windsor verbringen werde, entsprechen nicht den Tatsachen.

König Georg hat an Ministerpräsident Chamberlain und seine Gattin eine Einladung zu einem Besuch auf Schloss Windsor gerichtet. Chamberlain und seine Frau werden sich im Laufe des Sonntags von Chequers nach Windsor begeben und auch die Nacht zum Montag auf dem königlichen Schloss verbringen.

Gajencu fährt über Warschau nach Berlin

Bukarest, 16. April. Der Reiseplan des Außenministers Gajencu hat eine Änderung erfahren. Der Außenminister wird am Samstag um 20.45 Uhr Bukarest verlassen, sich jedoch

Das brandstädtische Manöver ist auch diesmal mißlungen. Die Aktion, die Italien sich in Albanien vornimmt, ist nicht dazu bestimmt, Unordnung hervorzurufen, sondern den Frieden in einem heißen Sektor des europäischen Lebens zu festigen, da das wahre Ziel der faschistischen Politik überall das ist, aufrichtig an der Wiederherstellung des internationalen Vertrauens mitzuarbeiten, indem sie ihren konkreten Beitrag des guten Willens allen von einem gleichen Friedenswunsch besetzten Völkern anbietet.

Ungarn will Minderheitenabkommen mit Rumänien

Budapest, 15. April. Außenminister Graf Csaky wies in einer Rede darauf hin, daß Ungarns Lage gegenüber Rumänien ziemlich schwierig sei. Ungarn werde stets die rumänische Grenze achten. Er forderte aber gleichzeitig eine bessere Behandlung der Ungarn in Rumänisch-Siebenbürgen. Eine Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten wäre durchaus denkbar, wenn sich Rumänien endlich dazu entschließen könnte, mit Ungarn ein Minderheiten-Abkommen abzuschließen.

Daladier läßt Sandfäcke verteilen

Paris, 16. April. Daladiers Ministerium für Landesverteidigung hat für die Stadt Paris neue Bestimmungen zur Verteilung von Sand zu Luftschutzzwecken an die Haushalte herausgegeben, der dieses Mal in Säcken mit je 25 Kilogramm Inhalt geliefert werden soll. Es werden gleichzeitig Richtlinien veröffentlicht, in denen die Unterhaltungsätze für die Familien eingetragener Haushaltungsvorstände bekanntgemacht werden. An den Bürgermeisterämtern von Paris sind Anschläge des Stadtrates angebracht und Listen zur Unterschrift aufgelegt, um den „Abtransport von Greisen, Frauen und Kindern im Kriegsfall“ zu regeln.

Zur guten Stimmung

gehören
gute Cigaretten

ATIKAH 5^{Pr}

Schicksalsstunden Europas

Gang durch die Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten“

Die von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, in der Karlsruhe Landesgewerbehalle durchgeführte Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten“, über deren geistige Eröffnung wir im Stadteil dieser Ausgabe berichten, will das Wesen und Wirken der großen Mächte und Kräfte darstellen, die seit Beginn der abendländischen Geschichte um die innere und äußere Gestaltung Europas gerungen haben. Sie vermittelt in umfassend zusammengetragenem Material jedem Besucher geeignete Unterlagen zur Unterweisung über das historische Werden Europas. Das Bewußtsein der geschichtlichen Stunde und der historischen Lage zu stärken, soll diese Ausstellung dienen, sie soll Befähigung zur europäischen Gemeinschaft stärken im Hinblick auf die großen Erschütterungen, die heute über den ganzen Erd-

ball gehen. „Allein irgendwie und irgendwo gehören wir doch in der großen europäischen Völkerfamilie zusammen und vor allem, wenn wir alle ganz in unser Inneres blicken. Dann glaube ich, möchten wir doch keine der wirklichen europäischen Kulturnationen vermissen oder sie auch nur wegwünschen. Wir verdanken uns nicht nur mancherlei Argers und Leid, sondern doch auch eine ungeheure gegenseitige Befruchtung. Wir gaben uns ebenso Vorbilder, Beispiele und Belehrungen, wie wir uns aber auch manche Freude und viel Schönes schenkten. Sind wir gerecht, dann haben wir allen Grund, uns gegenseitig weniger zu hassen als uns zu beneidern!“

Diese Sätze des Führers, gesprochen auf dem Schlusssongress des Reichsparteitagess 1937, beleuchten klar und prägnant Sinn und Zweck dieser Ausstellung, die, indem sie an anschaulich zusammengestellten Material das historische Werden Europas vermittelt, darüber hinaus erstmals in dieser konzentrierten und überzeugenden Form die geographische und kulturelle Schicksalsgemeinschaft unseres Kontinents aufzeigt. Denn dieses Werden Europas wurde immer bestimmt durch seine Auseinandersetzungen mit dem Osten. Von den ersten Mongoleneinfällen bis zur Bedrohung durch den Bolschewismus hat Europa immer wieder in den Jahrhunderten gegen die durch die Völkerpforte im Südosten einbrechenden Mächte seinen geistigen und politischen Widerstand abwehrkampft geführt, einen Abwehrkampf, an dem Deutschland im Herzen Europas schicksalsmäßig größten Anteil hat. Ja, man kann das Schicksal Europas mit dem Schicksal Deutschlands gleichsetzen, denn immer wenn Mitteleuropa stark war, war auch Gesamteuropa stark. Karl der Große, Otto der Große, oder später der Türkenlöser, der badische Markgraf und sein großer Schüler, der Prinz Eugen, sie alle haben das Reich und damit Europa gegen den Ansturm aus dem Osten gerettet. Aber Kriege sind nur die dramatischen Höhepunkte dieser ewigen Auseinandersetzung Europas mit dem Osten. Letztlich entscheiden jene völkischen Werte den Kampf, als da sind: Rasse, Staat, Kultur, Tatkraft. Und hier hat die überlegene nordische Rasse, die sich allen europäischen Völkern mehr oder minder stark mitgeteilt hat, nicht nur immer wieder ihren Lebensraum erfolgreich verteidigt, sondern im Laufe der Jahrtausende den Angriff vorgetragen weit in den Osten hinein, um diese Vorkämpfer

europäischer Entscheidungen im Wechselschlag der Kräfte zu verlieren und wieder zu gewinnen.

Im 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung beginnen die großen Wanderzüge der nordisch-indogermanischen Rasse aus den Gebieten Nord- und Mitteleuropas, die bis tief nach Asien hineinreichen und erstmals diese Träger einer überlegeneren Kultur mit dem Orient zusammenstoßen zu lassen. Germanen, Kelten, Römer, Griechen, Slawen, Perier und Ander beginnen ihren schicksalhaften Zug. Aber die nordischen Eroberer verbluten im Kampf gegen die semitische Welt Kleinasiens. Nur Griechenland und nach ihm Rom behaupten sich. Griechische Kultur beherrscht das Mittelmeer, sie wird noch drei Jahrtausende später Vorbild europäischen Schönheitsideals bleiben. Indessen hält die politische Entwicklung nicht Schritt mit ihrer geistigen Entfaltung. Wohl wehren die Griechen den Ansturm Kleinasiens, wohl stößt Alexander der Große, der noch einmal alle völkischen Kräfte gesammelt hat, weit in den orientalischen Raum vor, aber dann unterliegt das griechische Volk den raffemäßigen Einflüssen des Ostens. Rom tritt das Erbe an und sein erbitterter Kampf mit Karthago um das Mittelmeer führt die weltgeschichtliche Entscheidung gegen die semitische Vorherrschaft, für Europa herbei. Aber auf dem Höhepunkt der Macht, im Augenblick, da Rom alle Völker der damals bekannten Welt beherrscht, beginnt abermals wie bei den Griechen im Osten der raffemäßige und politische Zerfall. Das Imperium zerbricht in Westrom und in Ostrom, das Erbe übernehmen die Germanen und der Orient. Die Fronten stehen sich klar gegenüber.

Während in den folgenden Jahrhunderten der eigentliche europäische Raum den Erschütterungen der großen Völkerwanderung germanischer Stämme hingegeben ist, die Nitonen, Westgoten, die Vandalen auf den Trümmern des weströmischen Imperiums, neue Reiche gründen und wieder zusammenbrechen, unterliegt Byzanz vollkommen dem Einfluß der semitisch-orientalischen Völker. Blut und Geiß Boderasien, das Judentum als sein markantester Vertreter, dringen ein und gelangen schließlich zur Herrschaft. Byzanz hat sich für den Orient entschieden. Und dermaßen ist das europäische Abendland weit nach Westen zurückgedrängt, aus dem Innern Asiens stürmen die Nomadenstämme mongolisch-

turanischen Herkunft, Hunnen und Awaren, in den europäischen Raum und vom Mittelmeer über Nordafrika und Spanien drängt die unter dem Zeichen des Islams gefammelte Kraft der Semiten nach dem Norden. So erlebt Europa zu Beginn des 8. Jahrhunderts, vom Osten und von Südwesten in die Zange genommen, seine schicksalsschwerste Stunde. Da gelingt Karl dem Großen die Sammlung aller abendländischen Kräfte. Die nomadischen Awaren werden im Donauraum vernichtet, Südrussland durch die spanische Mark gegen den Islam geschützt. Unter den Dittonen dann, die den Einfällen der Ungarn ein Ende setzen, beginnt die Wiederbesiedelung des Ostraums, die Einbeziehung der Polen, Tschechen, Magyaren und Litauer in den europäischen Kulturraum.

Und im Gegenstoß greift Europa weit nach dem Osten, Germanen des hohen Nordens, die Waräger nehmen den Weg der Flüsse Duna, Weichsel, gerufen von den finnischen und slavischen Stämmen, die sich der aus dem Innern Asiens heranrückenden Nomadenstämme nicht erwehren können. Sie gründen den ersten altrussischen Staat, dessen Zentrum Kiew wird. Um die gleiche Zeit brechen die Normannen im Norden auf, beugen schließlich über England, Nordfrankreich und Italien den Warägern auf der Balkanhalbinsel. Indessen fallen diese Vorkämpfer Europas schließlich den Tataren und Seltschuken zum Opfer. Das Reichreich des Tatarenfürsten Dschingis Khan greift tief nach dem Westen, 1241 opfert sich ein deutsch-polnisches Ritterheer bei Legniz und nur Zwistigkeiten innerhalb der tatarischen Reiter verhindern den Angriff auf Mitteleuropa. Rußland aber kann die Spuren der tatarischen Herrschaft nicht mehr abschütteln, und es ist kein Zufall, daß die westlichen Grenzen der heutigen Sowjetunion im wesentlichen die Gebiete umfassen, die im späten Mittelalter zum Machtbereich des Tatarenreiches gehörten. Um die gleiche Zeit drohen die Osmanenfälle von der Südostränke Europas. Noch Ende des 17. Jahrhunderts müssen Deutsche und Polen das von den Türken belagerte Wien verlassen, und erst Prinz Eugen tritt wieder den Vormarsch Europas siegreich in den Balkan an.

Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Osmanen hat Moskau das kulturelle und kirchliche Erbe Ostroms angetreten. Rußland steht zwischen Europa und Asien. Peter der Große entscheidet sich noch einmal für Europa. Aber die künstlich niederhaltenen asiatischen Kräfte arbeiten insgeheim immer stärker an der geistigen und kulturellen Abkehr Rußlands von Europa, u. sie feiern schließlich ihren großen Triumph im Blutrausch der bolschewistischen Revolution, die den Herrschaftsanspruch des panslawistischen Gedankens umkehrt in die Idee der jüdisch-bolschewistischen Welt Herrschaft. Die Scheidewand zwischen Weissen und Farbtigen, zwischen Asiaten und Europäern soll niedergedrückt werden, das Bündnis des Judentums und des Tatarenums gegen Europa ist geschlossen.

Diese Bedrohung Europas aus dem Osten erkannt und in ihren tiefen Zusammenhängen erforcht zu haben, ist das alleinige Verdienst des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens. Diese Erkenntnis aber ist zugleich verbunden mit einem neuen europäischen Verantwortungsbewußtsein, dessen Abwehrkampf aus der Pflege der völkischen und völkischen Güter Europas seine Kraft schöpfen muß, um aus dem „Untergang des Abendlandes“ eine Wiederauferstehung werden zu lassen. „Wir sind dabei“, so schloß Reichsamtseiler D. G. Reichsbrandt bei der Eröffnung der Ausstellung, „der festen Überzeugung, daß die europäische Front im Zeichen der Achse Berlin - Rom und des Antikominternabkommens sich immer mehr erweitern, wird und daß damit auf der Grundlage eines Systems von gesunden Nationalstaaten auf dem gesamten Kontinent die Auferstehung einer wahren Völkergemeinschaft in gegenseitiger Achtung beginnt.“

Deutscher Reichs-Erdbbeobachtungsdiens gebildet

Berlin, 16. April. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat mit Wirkung vom 1. April 1939 den Deutschen Reichs-Erdbbeobachtungsdiens gebildet und in ihm eine Reihe von Einzelinstituten und Erdbbeobachtungsdiens zusammengeschlossen, darunter den Würtembergischen Erdbbeobachtungsdiens in Stuttgart - Statistisches Landesamt - (Regierungsrat Dr. Hiller in Stuttgart), und die Erdbbeobachtungsdiens des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule in Karlsruhe (Professor Dr. Schölger in Karlsruhe).

Neuordnung des chemischen Studiums

Berlin, 16. April. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat im Verfolg seiner Befehlsbefugnisse zur Verkürzung der Gesamtausbildungszeit der akademischen Berufe, auch das chemische Studium vom 1. April 1939 ab reichs einheitlich neu geordnet.

Studien- und Prüfungsordnungen verordnen jedoch bemüht darauf, innerhalb des durch die Festsetzung von sieben Studienhalbjahren zeitlich abgegrenzten Rahmens eine bestimmte Anzahl von Studiensemestern oder gar „Semesterpenen“ vorzuschreiben. Entscheidend ist vielmehr allein der Ausbildungsstand, der je nach Begabung und Fleiß des Einzelnen früher oder später erreicht werden kann.

Während bisher die Studierenden der Chemie an den Universitäten ihr Studium mit der Doktorprüfung abschließen mußten, hatten die Chemiestudenten an den Technischen Hochschulen die Möglichkeit, ihr Studium mit der Diplomprüfung abzuschließen. Diese Regelung entsprach weder dem Sinn einer einheitlichen Studienplanung noch dem Wert des deutschen Doktorgrades. Durch die Neuordnung ist die Möglichkeit gegeben, das Chemiestudium ohne Rücksicht darauf, an welcher Hochschule es abgeleistet wird, durch die chemische Diplomprüfung abzuschließen, mit deren Bestehen der akademische Grad eines Diplomchemikers erworben wird.

Geschäftsleiter: I. S. und verantwortl. für Politik: Dr. Carl Caspar Spedner; verantwortl. für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport: Hubert Diersch; für den Stadteil: Alois Winkler; für Kommunales, Wirtschaft, Verkehr und Personalsachen: Karl Winkler; für die politische Chronik und I. S. für Volkswirtschaft: Herbert Schmeißner; für den übrigen Heimteil und den Sport: Otto Schreiber; für Bild und Umbruch: die Verlagsleitung; für den Anzeigenenteil: Franz Kachel; alle in Karlsruhe; Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Wetzer. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarken-Verlag und Verlag GmbH, Karlsruhe I. 3. Verlagsleitung: Arthur Pfeiffer, 24. III. 1939; über 27.500, davon Einzel- und Sonderausgabe 21.750, Bezugsausgabe: Neuer Rhein- und Rheingebote über 4000, Bezugsausgabe: Siedler-Verlag 1939.

Das Werk der Unruhestifter

Während Chamberlain und Lord Halifax im Wochenende den Frieden des englischen Landfrühlings genießen, denken die Agenten, die sie zur Wählerarbeit ausgesandt haben, nirgendwo an Ruhe, denkt die Hezpresse, der sie das Stichwort gegeben haben, an keinen Frieden und flücht die jüdisch-freimaurerische Diplomatie ihre Rede nur noch dichter. Friedensfront war das Stichwort, unter dem die ganze Aktion gestartet ist und Kriegspsychose ist die Wirkung, die sie überall dort ausgelöst hat, wo die englisch-französische Machtpolitik sich unter den kleineren Mächten ihre Opfer ausgesucht hat.

Die Unruhestifter auf dem Balkan

Denn nirgendwo geht es der neuen englisch-französischen Einkreisungsoffensive um den Frieden der kleinen Staaten! Kaum waren die Vereinbarungen zwischen England und Polen abgeschlossen, da gestand man mit zynischer Offenheit ein, daß man wohl Polen gesagt, aber den Weg nach den Delfeldern des Nahen Ostens und nach Indien gemeint habe. Griechenland und Rumänien wurden überhaupt nicht erst über ihre Zustimmung gefragt; und kaum war für sie in London und Paris die „Garantie“-Erklärung abgegeben, da wurde diese Garantie durch die Ankündigung gebrochen, daß die gleichen Garantiemächte sich Kriegsschiff- und Luftflottenbasen in Griechenland ansuchen wollten und daß sie Bulgarien durch die Aussicht auf rumänische Gebietsabtretungen in der Dobrußka zu sich herüberziehen wollten. Für den Beitritt der Türkei soll mit dem Sandschak Alexandrette und mit Syrien ein Schacher getrieben werden. Und Jugoslawien hofft man dadurch mürbe zu kriegen, daß man die jugoslawische Bevölkerung gegen die Belgrader Regierung aufzuheben sucht. Und wenn all das nichts hilft, dann geht ein Kerl wie der Hezer de Kerillis her und greift die nationale Ehre der Balkanvölker an, indem er ihnen unterstellt, sie würden nicht über das gleiche nationale Bewußtsein verfügen wie die alten westeuropäischen Länder! So steht die Friedensoffensive Englands und Frankreichs auf dem Balkan aus!

Die Unruhestifter im Ostseeraum

Nachdem Belgien und Holland nicht einmal auf die hartnäckigsten Lügenwellen über angebliche deutsche Angriffsabsichten hereingefallen sind, sondern sich jeden fremden Schutz unter Berufung auf ihre Neutralität streng verboten haben, werden zunächst die skandinavischen Länder „bearbeitet“; da sie für England eine wichtige Lebensmittel- und Rohstoffbasis sind, wird auch hier kein Mittel unversucht gelassen, um diese Staaten in den demokratischen Hörigkeitsring einzubeziehen. Da ist es zu begrüßen, daß der dänische Staatsminister Stauning in einer Rundfunkrede der internationalen Unruhestiftung jede Wirkung auf sein Land absprechen und dazu erklären konnte, daß Dänemark diese der Einkreisung dienende Heze nicht mitmacht. Indem Stauning für Dänemark die Psychose des Bedrohtheins ablehnt und von der verantwortungslosen Gerüchtemacherei und dem hysterischen Alarmgeschrei für die Einkreisung abrückt, betont er zugleich die selbstbewußte Haltung seines Staates und gibt damit auch einem Selbstbewußtsein Ausdruck, das sich nach seinen Worten auf den ganzen Norden bezieht.

Denn auch in Schweden und Norwegen hat man auf die englische Fühlungsnahme bezüglich einer Einbeziehung in das Einkreisungsnetz sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß „Garantien“ weder erwartet noch gewünscht werden. Auch die freche Alarmpredigt des schwedischen Kommunistenblattes „Ny Dag“, daß eine schwedische Flottenabteilung ein deutsches Geschwader, das es offenbar auf die Alandsinseln abgesehen habe, vertrieben habe, hat an der eindeutigen Ablehnung Schwedens und Norwegens nichts geändert.

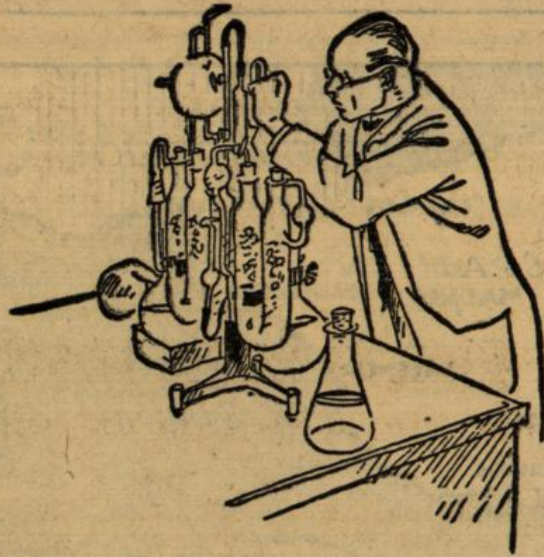
Moskau bledert sich den baltischen Staaten an

Als man sich schließlich nicht nur in Skandinavien, sondern überhaupt im Ostseeraum die Frage vorlegte, wer eigentlich in der Ostsee Garantiepfllichten zu erfüllen imstande wäre, da war es natürlich Moskau, das sich sofort bereit erklärte, in diese offenkundige „Sicherheitslücke“ einzuspringen. Nach dem Vorbilde Chamberlains hat sich nämlich auch Litwinow-Finkelstein auf die Socken gemacht und hat zunächst einmal Estland und Lettland für den Fall eines Angriffs die militärische Unterstützung Sowjetrußlands angeboten. Allein in diesen beiden Nachbarstaaten, die nur von den Sowjets her einen Angriff zu erwarten haben, war man vorsichtiger. Man erinnerte sich nicht zuletzt der Drohung des Moskauer Kommissars Sobotanow, eines Stellvertreters Stalins, daß die rote Armee einmal jenseits der Grenzen nachsehen müsse, was drüben in Lettland vorgeht. Man weiß, daß Moskau auf die Zurückeroberung der Randstaaten ebenso wartet wie auf die Zurückeroberung Polens, und daß die Annahme eines sowjetrussischen Hilfeangebots das eigene Land zur Provinz des Sowjetreiches degradieren müßte. Dazu haben die baltischen Staaten aber keine Lust.

Auch in Litauen hat man eingesehen, was von Garantieverprechungen Londoner oder Moskauer Ursprungs zu halten ist. In allen Kreisen wurde die Hilflosigkeit Englands in der Albanienfrage ironisiert und die Garantieverprechungen werden als leere Phrasen erklärt. Da das machtstolze Albion Fronte am wenigsten verträgt, hat man hier mit dem gleichen Mittel wie in Jugoslawien zu arbeiten versucht und das Mißtrauen des Volkes gegen seine Führung zu schüren begonnen; ja man hat sogar die Lüge von Puttschabsichten deutschfreundlicher Kreise in die Welt gesetzt.

Sie lügen, daß sich die Balken biegen

Überhaupt könnte man lange Spalten füllen, wenn man all die Lügen und Hezverfälschungen aufzählen wollte, die auf englisch-französische Anstiftung hin in diesen Tagen ihren Weg durch die Weltpresse machen. Da hieß es, die nationalspanische Armee habe militärische Vorbereitungen, Truppenansammlungen und Festungsbauten an der französischen Grenze begonnen. Da hieß es, italienische Truppen seien in der Gegend von Figueras konzentriert worden, Maschinengewehrnestler bedrohten den internationalen Bahnhof von Cerbere, bei Banyus würden Befestigungsanlagen errichtet usw. Da hieß es, daß in Barcelona wieder neue italienische Truppen gelandet seien. Da hieß es, daß in Oberitalien viele Tausende deutscher Soldaten und Offiziere eingetrof-

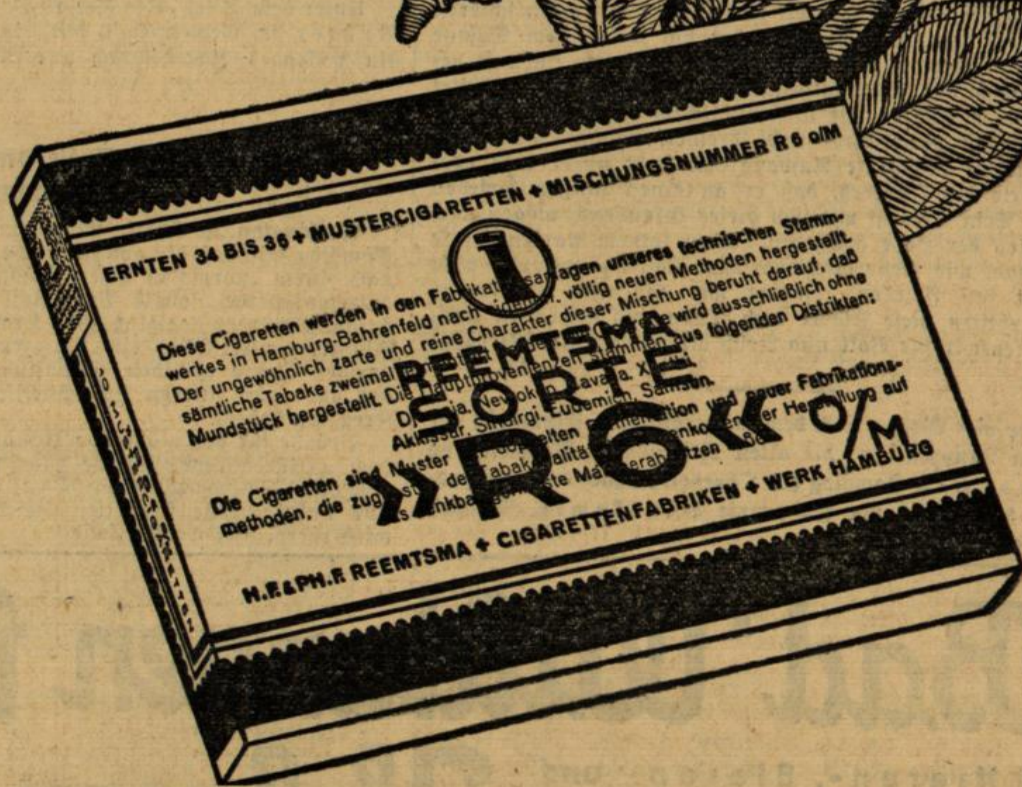


Güte-
kennzeichen
hochwertiger Orient-Tabake

Zweitens: Je wertvoller ein Tabak, desto größer ist sein Gehalt an Harzen und den daran gebundenen Duftstoffen. Der Fachmann fühlt den Harzgehalt an der klebrigen Oberfläche der Blätter.

Der Kenner stellt den Harzgehalt am leichtesten an der Schmiegsamkeit der Tabakfäden fest.

Doppelt
fermentiert
4s





fen seien. Und was um die Erholungsreisen von Hermann Göring und Dr. Goebbels zusammenphantastert wurde, das geht, geltende gesagt, auf keine Kuhhaut!

Englands Weltreich im „Verteidigungsfieber“

Was aber ist der Zweck dieses Vögelzugzuges? Die ganze Welt soll in eine Angstschwebe gesetzt werden, damit sie zunächst sich willenslos in den englisch-französischen Einkreisungsring hineinmanipulieren läßt und damit vor allem die Geschäftemacher auf ihre Rechnung kommen. Wie sehr diese Maßnahmen bereits ein wahres „Verteidigungsfieber“ ausgelöst haben, dafür einige Reitermeldungen als Beispiel:

Sibirien: Fallsperren wurden an beiden Zugängen zum Admiralitätshafen gelegt. Die Arbeiten an der Verbarrierung des Hauptweges nach Spanien werden fortgesetzt.

Kenia: Der Gouverneur hat dem legislativen Rat mitgeteilt, daß ein Plan zur Verstärkung der Aufrüstung bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet sei.

Malacca (Malaienstaaten): Die Stratts-Settlements wollen weiter eine Million Pfund zur Reichsverteidigung beitragen.

Südafrika: Das Verteidigungsamt der Union hat einen umfangreichen Plan nationaler Registrierung ausgearbeitet. Der erste Schritt wird darin bestehen, daß die Klasse der Reservisten für die Bürgerwehr registriert wird. Weitere Schritte werden eine Klasse B-Reservisten betreffen, die alle Leute bis zum 45. Jahre und alle Arbeiter in Schlüsselstellungen erfassen wird.

Hongkong: Hier wurden am Samstag Notverordnungen erlassen, durch die das Hongkonger Marine-Freiwilligenkorps, das bisher nur in Hongkonger Gewässern Dienst tat, zur Verfügung der englischen Admiralität gestellt wird. Die englischen Beamten werden ermächtigt, gegebenenfalls Ausländer zu verhaften und zu internieren. Durch diese Maßnahme wird die allgemeine Nervosität noch gesteigert. Die Kapitalflucht nimmt zu und die Verschönerungsarbeiten für Europafahrten steigen rapid. Zum Teil haben sie bereits den dreifachen Satz erreicht.

„Ich aber glaube an einen langen Frieden“

Während hier ein System die halbe Welt in eine förmliche Hysterie versetzt, während in den Vereinigten Staaten die Kriegsangst Männer bereits in den Selbstmord treibt, bieten die autoritären Staaten ein Bild gelassener Ruhe, ein Bild friedlicher Arbeit. Der Duce des faschistischen Italien erklärt, daß sein Volk unbeirrt seinen Weg weitermarschieren wird. Das nationale Spanien hat sich unter dem Schutze seines Schwertes an den Aufbau einer besseren Zukunft gemacht. Und das nationalsozialistische Deutschland arbeitet unter seinem Führer mit unermüdlichem Fleiße daran, daß ihm niemand mehr Brot und Freiheit raubt. Diese auf Jahrhunderte berechnete Aufbauarbeit steht unter dem großen Worte des Führers, daß er an einen langen Frieden glaube. Sein Volk ist mit ihm dieses Glaubens, mögen auch die Wellen der Hege hochgehen. Denn einem starken Volke raubt man, wie Generalfeldmarschall Göring erklärte, nicht so leicht den Frieden. Indem wir zäh und unbeirrbar daran arbeiten, diese Stärke nach innen und außen zu mehren, leisten wir für Volk und Reich die wirksamste Friedensarbeit.

Dr. S.
Knapp vier Wochen nach dem musterghiltigen Einmarsch der deutschen Truppen in die alten Reichsländer Böhmen und Mähren nahm am Samstag der Oberbefehlshaber der Seeresgruppe 3, General der Infanterie Blaszkowich, Abschied von Prag.

„Die See ruft“

Großveranstaltung des Reichsbundes Deutscher Seegelung, Gau Baden, in Karlsruhe

Den Höhepunkt der Veranstaltungen des Reichsbundes deutscher Seegelung in Karlsruhe, zu der wie schon gemeldet Admiral von Trotha, Preußischer Staatsrat, Leiter des Reichsbundes für Seegelung, Ehrenführer der Marine-Hilferjugend, erschienen war, bildete die Großveranstaltung am Samstag abend im großen Saal der Festhalle. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der reichgeschmückte Saal dicht besetzt. Neben den Vertretern der verschiedenen Partei-Organisationen, der Staats-, der Stadt- und der Wehrmacht, an ihrer Spitze Generalmajor Reinhard, bemerkte man auch viele frühere Angehörige des deutschen Heeres und der Marine. Vor dem Podium hatte eine Abordnung der früheren Kolonialtruppen in Uniform Aufstellung genommen. Im Mittelgang des Saales bildete eine Abteilung der Marine-HJ die Ehrenwache.

Kurz vor 10 Uhr erfolgte unter den Klängen eines schneidigen Marsches des Musikzuges der SA, unter Leitung von Musikzugführer Dankwart der Einmarsch der Fahnen und Formationen; nachdem Admiral von Trotha in Begleitung des Polizeipräsidenten Engelhardt und des Kreisleiters Worch sich im Saal eingefunden hatten.

Den Auftakt der feierlichen Veranstaltung bildete ein von dem Musikzug gespieltes Soldaten-Potpourri von Heimann, dem ein Vorpruch eines Marine-Hilferjungen folgte.

Der Gaureferent Polizeipräsident Engelhardt entbot allen Anwesenden, insbesondere dem Admiral v. Trotha herzlichsten Gruß. Er erinnerte an die großen Verdienste des Admirals als Offizier der Kriegsmarine, insbesondere an die Verdienste des Admirals beim Neuaufbau der deutschen Flotte. Er sei ein leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung in Krieg und Frieden. Besonders dankbar müsse man ihm sein für seine Tätigkeit im Reichsbund deutscher Seegelung, der sich zur Aufgabe gemacht habe, die Bedeutung der Seegelung immer mehr ins deutsche Volk hineinzutragen. Gerade das deutsche Volk brauche mehr als andere Völker die Freiheit der Meere, damit es leben könne. Seegelung bedeute nichts anderes als Weltgeltung. Der Redner schloß mit dem herzlichsten Wunsch, daß es Admiral v. Trotha noch lange vergönnt sein möge, in guter Gesundheit mitzuarbeiten im Dienste Großdeutschlands.

Unter dem Titel „Die See ruft“ brachte Staatsschauspieler Präter in Gemeinschaft mit einem Marine-Hilferjungen ein packendes Zwiegespräch zur Aufführung, eine Lobes-

Hymne auf die Seefahrt und die Freiheit der Meere, auf die Deutschland berechtigten Anspruch hat.

Admiral von Trotha,

bei seinem Erscheinen am Rednerpult mit stürmischem Beifall empfangen, stellte nach herzlichem Dankesworten für die herzlichste Begrüßung fest, daß er bis jetzt nichts anderes genannt habe, als Dienst am deutschen Volk. Er gebe sich der Hoffnung hin, seine schwachen Kräfte noch recht lange in den Dienst des neuen starken Deutschen Reiches stellen zu können. Man dürfe nicht vergessen, daß Deutschland den Mittelpunkt von Europa bilde und daß das deutsche Volk besondere Aufgaben zu erfüllen habe. Dazu gehöre, daß die deutsche Kultur noch weit hinausgetragen werde über die Weltmeere. Die Meere gehören zu den Lebensadern des deutschen Volkes. Aus diesem Grunde sei es Pflicht eines jeden Deutschen, für die gesunde Durchflutung dieser Lebensadern zu sorgen. Dazu gehöre auch, daß bei der deutschen Jugend der Glaube an die hohe Sendung des Deutschtums immer mehr gestärkt werde. Die deutsche Flotte auf den Weltmeeren müsse immer stärker deutscher Macht, deutschen Willens und deutscher Kultur sein. Deutschland habe das Recht, sich in der Welt Geltung zu verschaffen. Unsere Jugend besonders müsse sich bereit machen für ein Heldentum, wie es sich bewährt habe in den Kämpfen des großen Preußenkönigs, des „alten Fritz“ wie in dem gewaltigen Ringen des Weltkrieges. In seinen weiteren Ausführungen verstand es der Redner in temperamentvoller Weise immer wieder die Bedeutung einer starken deutschen Seemacht für Deutschlands Weltgeltung den Zuhörern praktisch vor Augen zu führen. Besonders packend waren die in den Vortrag eingestreuten persönlichen Erinnerungen an unvergleichliche Heldentaten der deutschen Marine im Weltkrieg, in dem der Admiral an der Spitze von Flottenschef Seeer erfolgreich Kämpfe gegen eine englische Übermacht und legte. Ein solches Heldentum müsse gepflegt werden, damit unser Führer, der Deutschland wieder frei und stark gemacht habe, weiterhin arbeiten könne in dem Sinne: Alles für Deutschland!

Den mit stürmischem Beifall ausgenommenen Ausführungen des Admirals v. Trotha folgten hübsche Vorführungen der SA-Marine und der Marine-HJ, eine Kunstflavornführung und musikalische Darbietungen.

Mit einem Sieg-Gelb auf den Führer und dem Gesang der Nation wurde die eindrucksvolle Großveranstaltung geschlossen.

R. B.

Amerikas Hauptflotte aus dem Atlantik zurückgezogen

Washington, 16. April. Marineminister Swanson teilte am Samstag mit, daß die amerikanische Hauptflotte die Rückreise nach ihrem „normalen Operationsgebiet im Stillen Ozean“ antreten werde, sobald Brennstoff eingenommen sei. Im Atlantik würden lediglich fünf Kreuzer, sechs U-Boote, ein Flugzeugmuttergeschiff, ein Flugzeugtender sowie das im vorigen Jahre gebildete Atlantische Geschwader verbleiben, das aus vier älteren Schlachtschiffen sowie einigen neuen Kreuzern besteht.

Gründe für den plötzlichen Befehl wurden nicht angegeben, doch erklären amerikanische Marinekreise, Associated Press, daß das Flottengewicht im Pazifik, wo fünf Monate lang nur unbedeutende Einheiten die Westküste geschützt hätten, wiederhergestellt werden solle.

Die Heimkehr eines toten Helden

Burgos, 16. April. Die Leiche des Gründers der spanischen Falanga, José Antonio Primo de Rivera, wird in einem feierlichen Zug von Alicante, wo José Antonio von den Volkshelden ermordet wurde, von seinen nächsten Freunden und Mitarbeitern auf den Schultern nach dem berühmten Kloster Escorial gebracht werden. Auf der ganzen Strecke wird das Glockengeläute der Kirchen von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt den Zug begleiten. Bei Ankunft des Leichenzuges im Escorial wird General Franco an der Spitze der Regierung anwesend sein. Der Marsch wird ungefähr um den 20. Mai beginnen. Die mehr als 400 Kilometer lange Strecke wird in etwa 20-25 Tagen zurückgelegt werden.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselliden

Frequenz 1938: 26800

Helenerquelle

Bahm & Bassler

Karlsruhe, Zirkel 30, Telefon 255

Der konfiszierte „Old Surehand“

Von Oskar G. Foerster

Wir waren sechszwanzig Quartaner und hatten eine gemeinsame Lieblingslektüre: Karl May.

Aber in jener Zeit setzte das große Kesseltreiben gegen den Dichter des Winnetou und des Old Surehand ein, und seine Bücher standen an den Schulen auf der schwarzen Liste der Schundschriften. Wir lasen sie dennoch mit brennenden Wangen und geschärften Sinnen; denn wer dabei ertappt wurde, konnte sich zumindest auf einen blauen Brief gefaßt machen.

Eines Tages brachte Gerhard Renz den „Old Surehand“ mit. Er hatte das Buch auf Schleichwegen von einer Leihbibliothek geholt, und in den Pausen las er uns daraus vor, und wir lauschten und ließen uns einfangen vom Zauber der Romantik und der abenteuerlichen Welt des Wilden Westens. Bis eines Tages unversehens der Professor Wischeky ins Zimmer trat und misstrauisch unsere Versammlung sprengte. Gerhard schlenderte das Buch schnell unter das Kissen, und wir anderen henschelten Erkennen! Wir hätten doch nur gemeinsam über den Verfall des Puthagoras nachgedacht...

Der Professor war ein gefährlicher Mann, der seinen Spaß verstand. Als er das Buch unter dem Lehrpult entdeckte, ließ er die ganze Klasse zwei Stunden nachsitzen und konfiszierte den „Old Surehand“.

Das erste ertrugen wir mit einer stoischen Fassung, die einem Winnetou zur Ehre gereicht hätte. Aber daß er uns das Buch weggenommen hatte, erfüllte uns mit tiefer Trauer. Denn erstens hatten wir die Geschichte erst zur Hälfte gelesen, und zweitens erwünschten wir Gerhard Renz ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren. Er konnte das Buch nicht zurückgeben, und der Besitzer der Leihbibliothek würde Schadenersatz fordern und sich an den Vater, vielleicht sogar an die Schulleitung wenden...

Als die zwei Stunden vorüber waren, blieben zwei Mann zusammen mit Gerhard, unter den Bänken verborgen, im Klassenzimmer. Sie warteten bis es dunkel wurde, und schlüpfen dann auf leisen Sohlen durch die leeren Korridore nach dem Lehrzimmer. Unterwegs passierten sie mit erhöhter Vorsicht die Wohnungstür des Professor Wischeky, der im Schulgebäude wohnte.

Die Kundschafter hatten Glück — das Lehrzimmer war unverschlossen. Aber es hatte keine Beleuchtung. Einer der Jungen riß schnell ein paar Streichhölzer an, die anderen suchten. Und in einer Tischlade fanden sie, leise das Siegesgeschrei vom Stamme der Sioux antimmend, den Old Surehand.

Gerade als sie sich davonmachen wollten, klang ein Schritt durch den Korridor, die Tür ging auf, und im ungewissen Schein des Flurlichts erblickten sie entsetzt die gebeugte Gestalt des Professors.

„Wer ist dort?“ fragte er drohend und kam hinein.

Gerhard stieß den im „Winnetou“ beschriebenen Schrei der Waldohreule aus und wachte wie ein Wirbelwind neben dem Professor hinaus. Die anderen stürzten todesmutig hinterher. Den letzten aber packte der Lehrer, es war Fritz Finkel und gütlich ein kräftiger, geschmeidiger Bursche. Er riß sich los — aber er ließ einen ansehnlichen Hautfetzen in des Professors Fingerringel zurück. Wischeky stolperte beim Ringen über einen Stuhl, und ehe er sich aufrappeln konnte, waren die drei schon die Treppen hinunter gerast und durch den Kelleringang entkommen.

Noch am gleichen Abend wußten wir alle, was geschehen war. Und wir waren nach kurzem Kriegsrat fest entschlossen, das notwendige zu tun.

Am anderen Morgen betrat der Professor mit umwölfter Stirn, einen gelben Nothstock in der Rechten, das Klassenzimmer.

Er schritt mit triumphierendem Lächeln und siegesgewiß auf Franz Holstein zu, der in der ersten Bank saß und auf dessen linker Wange eine mächtige rotfrüchtige Schramme saß.

„Komm einmal heraus, Bursche!“ rief der Professor und packte ihn beim Kragen.

Aber plötzlich wurde sein Blick starr, jähe Blässe troch über sein Gesicht, und er stierte uns an wie Delagöbe.

Und es war immerhin erstaunlich: alle sechszwanzig Quartaner trugen die gleiche blutige Schramme auf ihren Gesichtern wie Franz Holstein, und sie war keineswegs angefaßt, sondern mit unterirdischen scharfen Werkzeugen äußerst kunstgerecht ins Fleisch gegraben.

Da schien den gestrenghen Herrn ein Grausen zu packen, er wandte sich schweigend um, ging zum Kissen und unterrichtete, als sei überhaupt nichts vorgefallen.

Den „Old Surehand“ lasen wir im Garten eines Klassenkameraden zu Ende.

Kanal zwischen zwei Meeren

Frankreich will ein gigantisches Projekt verwirklichen — Ein Betätigungsfeld für politische Flüchtlinge?

Eines der gewaltigsten Kanalprojekte, das jemals geplant war, beschäftigt gegenwärtig wieder in erhöhtem Maße die französische Öffentlichkeit und scheint auf dem besten Wege zu sein, verwirklicht zu werden, nachdem die Wasserbauingenieure schon seit Jahrhunderten davon träumen. Es handelt sich um einen nahezu 500 Kilometer langen Kanal, der quer durch Frankreich führt und das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ozean verbindet. Der projektierte Kanal ist achtmal so lang wie der Panamakanal und dreimal so lang wie der Suezkanal.

Schon seit zehn Jahren befaßt sich eine eigens dafür ins Leben gerufene Gesellschaft von Technikern unter Mitwirkung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten mit dem „Canal des Deux Mers“, dem „Kanal der zwei Meere“, wie man das Projekt getauft hat. Die Präsidenten der Schiffahrtsgesellschaften, Finanzleute, Parlamentsmitglieder und Frankreichs berühmteste Ingenieure gehören einer Sonderkommission an, die nunmehr die Pläne gebilligt und der Regierung vorgelegt hat. Als Arbeitskräfte für die Durchführung des gigantischen Baus sollen nach einem Antrag der Abgeordneten Cadie und Mathe die Zehntausende von Emigranten und politischen Flüchtlingen herangezogen werden, denen Frankreich ein Asyl gewährt hat und die es, wie es ein wenig bitter in dem Antrag heißt, „in absehbarer Zeit leider auch nicht mehr loswerden wird.“ Sie sollen hier ein Betätigungsfeld erhalten, auf dem sie ihren Dank Frankreich gegenüber abtun können.

Was würde ein solcher Zweimeere-Kanal, der das Mittelmeer mit dem Atlantik verbindet, bedeuten? Es ist heute bereits eine Wasserstraße zwischen den beiden Meeren vorhanden, nämlich der Canal du Midi, der von Cette am Mittelmeer nach Toulouse führt und von dem aus die Schiffe in den Canal Lateral geleitet werden können, der Toulouse mit Bordeaux verbindet. Aber dieser Wasserweg läßt nur den Verkehr mit kleinen Schiffen zu und steht deshalb aus-

schließlich in den Diensten der Binnenschiffahrt. Der geplante Zwei-Meere-Kanal, der den Atlantikhafen Le Verdonne in der Gironde mit Karbonne am Mittelmeer verbindet, soll jedoch 180 Meter breit und 25 Meter tief sein und würde auch die Passage großer Ozeandampfer erlauben. Das bedeutet, daß die Schiffahrtsgesellschaften Hunderttausende an Betriebsstoffen sparen und im Verkehr von der einen Küstenseite Frankreichs zur anderen einen außerordentlichen Zeitgewinn verbuchen. Die ganze Reise um Spanien und Gibraltar herum, die selbst für einen Dampfer, der 12 Knoten Geschwindigkeit entwickeln kann, drei Tage in Anspruch nimmt, erübrigt sich. Der 500 Kilometer lange Kanal erspart einen Umweg von nahezu 1000 Kilometern.

Neben der wirtschaftlichen Bedeutung eines solchen Kanals tritt aber auch noch, wie die französische Presse betont, die politische Bedeutung in Erscheinung. Der „Canal des Deux Mers“ würde im Falle eines Krieges der Flotte eine schnelle und ungefährdete Möglichkeit geben, vom Atlantik ins Mittelmeer zu gelangen. Diesen Vorteilen, zu denen sich auch noch eine Verbilligung des Warentransportes gesellen würde, stehen freilich große geographische und finanzielle Schwierigkeiten gegenüber. Es sei hier nur erwähnt, daß der Kanal streckenweise in einer Höhe von 110 Metern über dem Meeresspiegel liegen müßte, und daß die Anlage von 18 gewaltigen Schleusen notwendig wäre, um das Projekt technisch zu meistern.



Der „historische“ Abenteurer

Mr. Haliburton fiel seinem Forschungsdrang zum Opfer — Er schwamm durch den Hellespont und zog mit einem Elefanten über die Alpen

Das amerikanische Großwasserflugzeug „California Clipper“ ist soeben von seinem Rundflug über den Stillen Ozean zurückgekehrt, den es im Auftrag der Behörden durchführte, um den verhasstenen Forschungsreisenden und durch seine abenteuerlichen Expeditionen berühmten Schriftsteller Richard Haliburton zu suchen. Die Bemühungen waren nicht von Erfolg begleitet, so daß man Haliburton, der an Bord einer chinesischen Dschunke ältesten Modells den Pazifik durchqueren wollte, nunmehr aufgeben muß.

Damit hat ein abenteuerliches Forscherleben sein Ende gefunden. Am 24. März hatte man die drahtlosen Signale Haliburtons in San Franzisko aufgefangen. Der Forscher hatte einen SOS-Ruf in den Äther geschickt, in dem er mitteilte, daß sich sein mit zehn Amerikanern und drei Chinesen besetztes Schiff in schwerster See not befände, nachdem es in einen furchtbaren Taifun geraten war. Seitdem fehlt jede Nachricht, so daß man annehmen muß, daß die Dschunke gesunken ist. Haliburton, den man in allen Erdteilen kannte und der eine Reihe phantastischer Bücher geschrieben hat,

hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alle berühmten Reisen der Vergangenheit, von denen die Weltgeschichte zu berichten weiß, selbst zu wiederholen, und zwar unter denselben Verhältnissen, wie sie seine historischen Vorbilder voranden. Dittmars hat er bei diesen merkwürdigen Unternehmungen sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Vor einigen Jahren machte Haliburton beispielsweise von sich reden, als er Hannibals historischen Zug über die Alpen, unter Mitnahme eines Elefanten, unternahm. Er wollte bei dieser Gelegenheit beweisen, daß Hannibals Schwierigkeiten nicht so groß waren, wie sie immer wieder geschildert werden. Aber das Experiment verlief wenig überzeugend. Was Hannibal, der die Mehrzahl seiner Kriegselefanten auf seiner Alpenüberquerung einbüßte, im Jahre 216 vor der Zeitrechnung nicht gelang, das mißglückte auch Haliburton; denn „Dolly“, sein Dichtäuter, war nur unter ungeheuren Mühen und Schwierigkeiten zu bewegen, die Bergpässe zu überschreiten, und tat, noch ehe man Turin erreichte, nicht mehr mit, so daß man ihn schließlich per Eisenbahn zurück nach Frankreich beförderte.

Die übrigen derartigen Experimente Haliburtons verliefen glücklicher. So hatte er sich beispielsweise in den Kopf gesetzt, ein klassisches Liebesdrama zu wiederholen und, wie einst Leander, des Nachts über den Hellespont von Rhodos nach Sestos zu schwimmen. Was Leander aus Liebe zu der Priesterin Hero vollbrachte, das glückte auch Haliburton, der über sein Unternehmen ein Buch schrieb. Viele anderen Abenteuer folgten dieser Art. 1928 durchschwamm Haliburton den Panamakanal vom Atlantik zum Pazifik, um kurz darauf den Mount Everest im Flugzeug zu überqueren. Auch das tote Meer und den Nil durchschwamm Haliburton, um „klassische Selbentaten“ nachzuahmen. In Mexiko legte er noch einmal den Marsch zurück, den Cortez bei seiner Eroberung des Inkareiches durchgeföhrt hatte. Bald folgte er den Spuren der Kreuzfahrer, dann begegnen wir ihm auf den Pfaden Alexanders des Großen.

Seine diesmalige Expedition in einer chinesischen Dschunke von Peking nach San Franzisko, der der Abenteurer nun zum Opfer gefallen ist, sollte dem Beweis dienen, daß schon in der vorgeschichtlichen Zeit die Chinesen in ihren Schiffen von Asien aus die amerikanische Küste erreicht haben.

Unsere Anekdote

Nur was dazwischen kommt

Ein auch außerhalb unserer Reichshauptstadt bekannter, vielbeschäftigter und stark begehrtter Rechtsanwalt wurde eines Tages von einem seiner Mandanten angeprochen:

„Wie geht denn das zu, Herr Doktor: gestern im Prozeß saßen Sie auf den Vertreter der Gegenpartei darauf los, als wollten Sie ihn umbringen und auffressen — und heute sehe ich Sie beide Arm in Arm durch den Tiergarten wandeln...?“

„Das will ich Ihnen erklären“, gab der Jurist lächelnd zur Antwort. „Wir Rechtsanwälte sind wie die Klingen einer Schere. Wir gehen haarföhrig aneinander vorbei, ohne uns etwas zu tun — nur wenn etwas dazwischen kommt, wird geschnitten.“

Wer „Lavabel“ sagt, muß erst „Bemberg“ sagen!

... weil dadurch klar zum Ausdruck kommt, daß es nicht irgendein „Lavabel“-Stoff sein soll, sondern unbedingt „Bemberg-Lavabel“. Dann wird Ihnen die Verkäuferin auch das Kennzeichen der Echtheit zeigen, den „Bemberg“-Kantenstempel in Gold.



Bemberg
Lavabel
der Modestoff!

Die Tragödie von Mayerling

Ein Tatsachenbericht von Marie Louise von Wallersee

Geheimnisvolle Attendiebstähle

Der noch immer ungeklärte Doppelselbstmord des österreichischen Kronprinzen Rudolf und der Baronin Betsera im Jahre 1889, den die Welt unter dem Namen „Tragödie von Mayerling“ kennt, hatte eine Flut von Schriften und Büchern zur Folge, die das Rätsel mit mehr oder weniger Takt und Geschick zu deuten versuchten. Fest steht, daß eine Erklärung, die den Tatsachen entspricht, kaum anzutreffen ist, und daß häufigste Ereignisse geeignet sind, das allgemeine Interesse mit weiterer Verwirrung zu steigern.

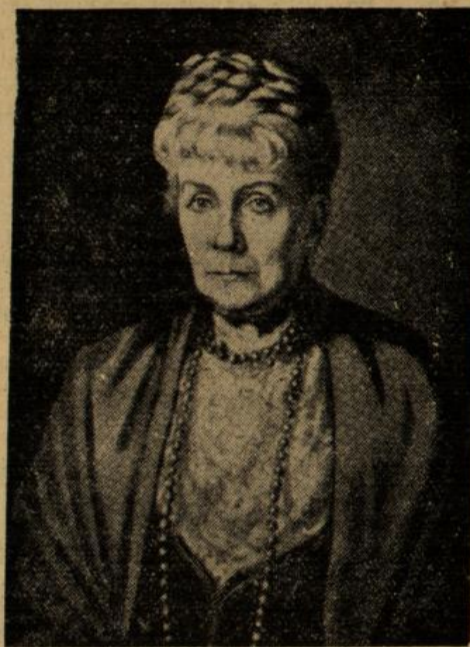
Erst kürzlich versuchte ein französischer Journalist, der Wahrheit in eigenwilliger Weise auf die Spur zu kommen. Es ist bekannt, daß Kaiser Franz Joseph, der Vater Rudolfs, seinem damaligen Ministerpräsidenten Graf Taaffe Dokumente anvertraute, die die Hintergründe der „Tragödie“ erkennen ließen. Obwohl die böhmische Besingung der gräflichen Familie fieberhaft bis in die entlegensten Winkel des alten Schlosses durchstöbert wurde, blieb auch nur das geringste Aktenstück rätselhafterweise unauffindbar. Als man schließlich feststellte, daß die Dokumente eine Zeitlang in einem Safe der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft aufbewahrt worden waren, und dort weitere Enthüllungen erhoffte, fand man vor einer neuen Enttäuschung. Die Schriftstücke waren von einer unbekannt Person abgeholt worden. — Nachforschungen blieben ergebnislos.

In Haus-, Hof- und Staatsakten hat man keinerlei Material über die Vorgänge in Mayerling entdecken können, abgesehen von den 1928 veröffentlichten und damals „bearbeiteten“ Protokollen, die den Doppelselbstmord als „unverrückbare historische Tatsache“ hinstellten und die immer wiederkehrenden „Enthüllungen“, der Kronprinz sei von fremder Hand gefallen, ausschließen.

Es wird nunmehr bekannt, daß der umfangreichste Aktenbestand der Polizei und des Gerichts über die Untersuchungen um das Mayerling-Drama, der Dossier 665 M. von 1899, verbrannt sei mit anderen Kistenbeständen an Akten, die im Wiener Justizpalast im Kellergehoß verwahrt und von den marxistischen Aufständischen am dem blutigen 15. Juli 1927 mit Petroleum übergossen und angezündet wurden.

Auch von den sieben Abschiedsbriefen, die Rudolf hinterlassen und zum Teil auch noch in der Hofburg vor seiner

richtig, vieles aber böshaft, absichtlich verzerrt und sichtbar im Banne einer allzu regen Fantasie geschrieben. Solche „Deutungen“ tranken samt und sonders an der unumstößlichen Eigenschaft, daß ihre Verfasser lediglich auf Dokumenten fußen, die nach der Tragödie von nicht unmittelbar Beteiligten verfaßt wurden. Sie zogen Berichte heran, die die damalige Umgebung Rudolfs in Mayerling absichtlich ver-



Die Verfasserin unserer Artikelreihe
Gräfin Wallersee Larisch

färbt und unter Abschwächung oder plumper Uebertreibung des wirklichen Geschehens verlaufen ließ; denn Kaiser Franz Joseph verfügte sofort, daß von den Eingeweihten strengstes Stillschweigen gewahrt werden müsse, und eine amtliche Mitteilung berichtete lediglich von einem „Jagdunfall“ des österreichischen Thronfolgers mit tödlichem Ausgang.

Es gibt also keinen einzigen Menschen, der das Recht in Anspruch nehmen dürfte, Augenzeuge gewesen zu sein. Nach dem Verschwinden der eingangs erwähnten Dokumente, die aus dem Nachlaß des Kronprinzen, Briefen, Notizen und Polizeiberichten über den Selbstmord bestanden, ist zudem nicht einmal eine mutmaßliche Deutung auf Grund dieser „Beweisstücke“ mit einiger Sicherheit mehr möglich. Dazu kommt, daß alle die Personen, die nach der Tragödie mit Wissen des Kaiserhauses mit der Beseitigung der Dpfer, der Klärung und gleichzeitigen Verleumdung beauftragt wurden, heute nicht mehr leben.

Wenn nicht wider Erwarten die verschwundenen Dokumente doch wieder aufgefunden werden, ist also mit weiteren „Sensationen“ in diesem Drama nicht zu rechnen. Mit einiger Sicherheit darf man freilich eine überraschende Wendung erwarten, wenn es zu einer Veröffentlichung der Tagebücher Kaiserin Elisabeths, der Mutter des Kronprinzen Rudolfs, käme, die testamentarisch 50 Jahre nach ihrem Tode, also in rund 10 Jahren, möglich wäre.

Es gibt heute nur noch einen lebenden Menschen, eine Frau, die imstande ist, den unsinnigsten Fantastereien auf dem Wege der Wahrheit entgegenzutreten: Marie Louise v. Wallersee, die Nichte Kaiserin Elisabeths und ehemalige Gräfin Larisch. Auch sie war freilich kein unmittelbarer Zeuge der letzten, grauenvollen Phase dieses furchtbaren Zwischenstücks. Doch verwickelte sie ein unbarmherziges Schicksal so tief in die Vorgeschichte jener Tragödie, daß ihre Aufzeichnungen geeignet sind, die Einzelheiten und Hintergründe voll erkennen zu lassen. Es ist viel Schein gegen sie, und ihre Zeit brach gnadenlos den Stab über sie und bezeichnete sie schuldig am

Tode Rudolfs und der Baronin Betsera. Die gehässigen Auslegungen von Zusammenhängen, die nur die unmittelbar Beteiligten begreifen konnten, wollen bis in diese Tage nicht verstummen. Bei genauerer Betrachtung ihrer Rechtfertigung aber wird uns verständlich, daß sie gleich anderen nichts war als der unglückliche Spielball unvorhergesehener Verkettungen, ihrer Gutmütigkeit und von Kräften, die gefährlicher und weit planmäßiger am Werke waren, als sie sie einschätzen konnte; daß sie von ihr erst erkannt wurden, als es zu spät war, wurde ihr zum Beginn eines Leidensweges und einer Kette von Demütigungen, die unvorstellbar sind.

Marie Louise von Wallersee, die illegitime Tochter Maria Sophias von Neapel (Schwester der Kaiserin Elisabeth, eine Wittelsbacherin) und eines belgischen Grafen, hatte, als diese Ereignisse spielten, schon einen ereignisreichen Abschnitt ihres Lebens am Wiener Hof und als Vertraute ihrer Tante Elisabeth hinter sich. An einen ungeliebten Mann, den Grafen Larisch, verheiratet, verbrachte sie trübselige Monate auf dessen Besitzungen in Böhmen und war immer glücklich, wenn Ereignisse bei Hofe, notwendige Einkäufe und andere Anlässe den Aufenthalt in Wien notwendig machten. Hier war das Leben, hier konnte sie mit der so vergötterten Tante zusammenkommen, hier umgaben sie Menschen, die es gut mit ihr meinten, hier in dieser frohen, beschwingten Stadt vergaß sie, daß ihre Ehe eine Dual, ein Irrtum war.

Gräfin Larisch hat ihr Leben mit Kaiserin Elisabeth, jener geheimnisvollen Frau, und die Wahrheit über ihre bis vor kurzem ungeklärte Abstammung in zwei ungewöhnlich offenerzigten Büchern geschildert. Mit der gleichen schonungslosen Liebe zur Aufrichtigkeit, die den Reiz ihrer Werke ausmacht, bekennt sie sich nun zu der Rolle, die ihr das Schicksal gegen ihren Willen bei der Mayerling-Tragödie zuwies, und die sie mit einer beispiellosen Konsequenz zu Ende spielte. Sie wich nicht einen Zoll von diesem dornenvollen Weg ab, obgleich für sie sich nach den Ereignissen von 1888/89 eine Welt unüberwindlich verschloß, die doch die ihre war. Alle, ihre Freunde, ihre nächsten Verwandten rüdten von ihr ab, verdammten sie unbarmherzig, und selbst Kaiserin Elisabeth, die geliebte Tante, wandte sich in leidenschaftlichem Trost von ihr. Sie vergaß niemals, bis sie in Genf einem furchtbaren Irrtum zum Opfer fiel.

Marie Louise von Wallersee hat diese Kränkung, dieses starre Verharren auf einem Vorurteil, niemals ganz überwunden. Sie war jedoch zu stolz, sich zu demütigen und um Verzeihung zu bitten, wo Liebe und Vertrauen hätten vergeben und verzeihen müssen.

Doch als sie an jenem sonnigen Septembertag des Jahres 1888 nach Wien kam, ahnte sie noch nicht, daß sie im Begriffe war, in den unheilvollsten Abschnitt ihres Lebens einzutreten.

Sie hatte eine Menge Beforgungen zu erledigen und war deshalb nicht allzu freudig überrascht, auf der Straße zu-

Bei **GRIPPE, Kopfschmerz, Neuralgie**
Dolormin-Cachets
die bewährten
Packungen zu 5 und 12 Stück in den Apo. heken.

fällig die Baronin Betsera (Mutter) zu treffen. Sie kannte sie schon seit langem durch die Vermittlung ihrer kaiserlichen Tante und konnte deshalb die freundliche Einladung zu einem gemütlichen Tee im Betsera-Palais nicht abschlagen. So sagte sie mehr aus Höflichkeit zu.

Doch lassen wir sie erzählen ...

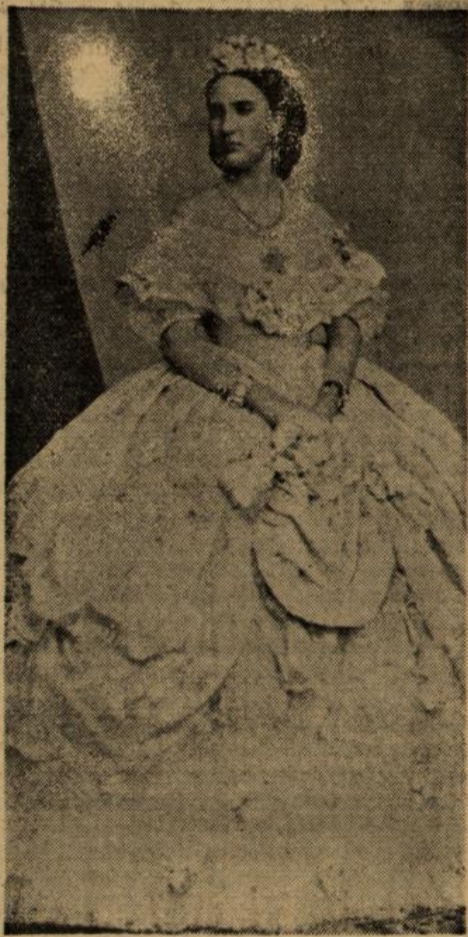
Liebe in Wien

Der Vater der Baronin Betsera, Herr Baltazzi, stammte aus Konstantinopel, wo er eine verantwortliche Stellung im Hause eines einflussreichen Paschas bekleidete hatte. Nach dem Tod des Paschas ging Baltazzi nach England, heiratete dort und siedelte dann mit seinen Kindern nach Oesterreich über. Und da die Söhne tüchtige Sportleute und die Mädchen schön und pikant waren, wurden die Baltazzis, die mit ihrem Gelde um sich warfen, mit offenen Armen von der Wiener Gesellschaft aufgenommen.

Helene wurde die Gemahlin des Barons Betsera, von dem sie vier Kinder hatte: Hanna, Mary und zwei Söhne: Laszlo und Fern.

Madame Betseras Ruf war nicht gerade gut, doch die Wiener Aristokratie ist in punkto Liebelei sehr duldsam und vergibt einer Frau, die gut und geschmackvoll zu bewirten versteht.

(Fortsetzung folgt.)



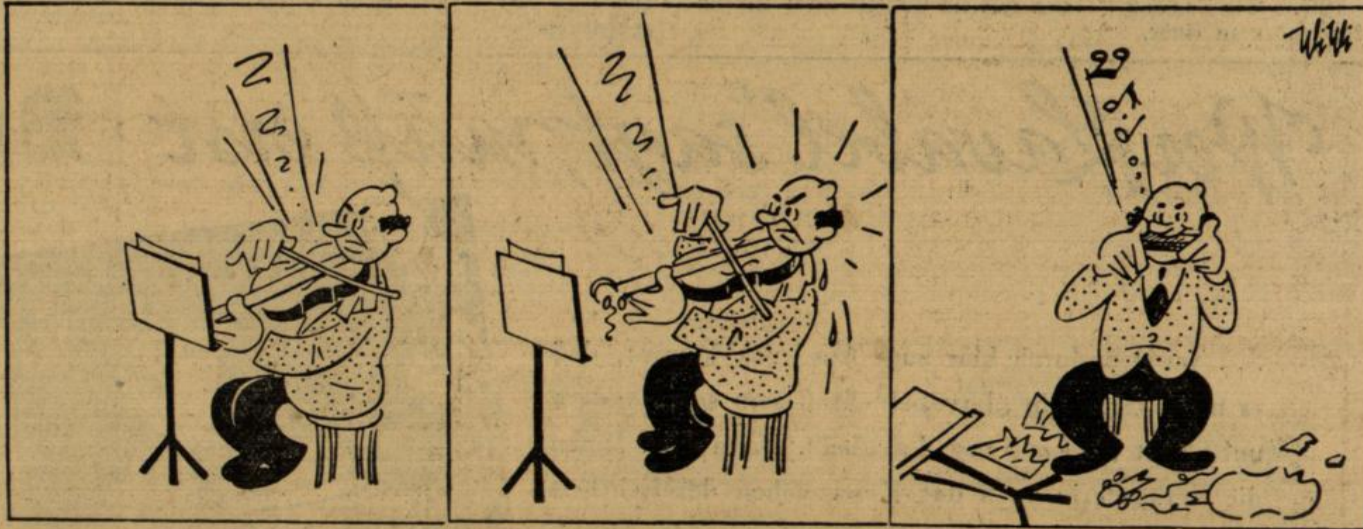
Kaiserin Elisabeth

Nach einem Gemälde von Franz Xaver Winterhalter, 1868

fährt im Fiaker nach Schloß Mayerling geschrieben haben soll, weiß man nichts, da nur von einem der angebliche Inhalt veröffentlicht wurde, — dies in der Denkschrift, die vom Grafen Hoyos, dem Freund und Jugendgefährten Rudolfs, stammte, der den „Doppelselbstmord“ bestätigte, in den „Enthüllungen“ aber als einer der Akteure bei der „Draie“ genannt wurde, in deren Verlauf Rudolf mit einer Selbstflache erschlagen worden sein soll.

Es war schon festgestellt worden, daß diese neuerlichen Sensationsmeldungen nicht geeignet sind, das Wissen um die tatsächlichen Ereignisse in Mayerling zu bereichern. Sie bleiben alle an der Oberfläche, sprechen Vermutungen aus, schildern die „Tragödie“ als graufigen Schlupfunkt einer unglücklichen Liebe oder gefallen sich darin, den „Wüstling“ und „Gewaltmenschen“ Rudolf als ein Opfer seiner staatsgefährlichen, an der Loslösung Ungarns vom Gefüge der Gesamtmonarchie interessierten politischen Spielers hinzustellen. Vieles ist

Lied ohne Worte



Warta Creme-Seife, die Seife, deren Schaum die Haut verjüngt. 25

Auch dies war Liebe!

Roman von Gott Biernath

32. Fortsetzung.

Der Staatsanwalt hob seine Stimme: „Es ist meine Pflicht, diesen Mord unter allen Umständen zu klären, und es wird nicht weniger der Wunsch von Ihnen sein, daß die Tat ihre Sühne finde. Ich verpflichte Sie alle, unter Zurücksetzung persönlicher Beziehungen und Neigungen, nur die Wahrheit zu sprechen und mir auch unaufgefordert alles mitzuteilen, wovon Sie glauben, daß es zur Klärung des Mordes beitragen könnte. Wer von Ihnen eine Beobachtung verschweigt, macht sich mitschuldig! Pathetik aus diesem schmalen Mund? An wen war sie gerichtet?“

Zum erstenmal glitt der Blick des Staatsanwalts über unsere Gesichter, langsam, über jedes einzelne, fragend, forschend. Eine drohende Spannung, wie Föhn oder Vorkämmlerluft, knisterte im Raum.

Und plötzlich erhob sich hinten, in den letzten Stuhlreihen, eine hohe, dünne Stimme, wie die Stimme eines Schulfreies, das vor verammelter Klasse, ohne Erfahrung für die Kunst eines ungewohnten Raumes, die Ueberchrift eines Gedichtes herausplärrt: „Ich habe eine Aussage zu machen!“

Es war das Zimmermädchen Fanny. Sie rannte in fliegender Eile und mit erhobenen Schwingungen an uns vorbei auf den Tisch des Staatsanwalts zu.

Wie soll ich es beschreiben? Es war, als ob in ein lähmendes Grauen hinein ein Clown stolperte. War es etwa komisch? Nein, nein, alles andere als das! Eher noch vertiefte es unsere Herzensangst. Aber plötzlich brach ein Gelächter im Saal los, über das Sonntagsgelächter, über die erhobene Hand, ein tolles, überreifes Gelächter. Die Polizeibeamten lachten mit, der Obersekretär; es steckte sogar den Justizwachmeister an.

Und der Staatsanwalt mußte sich auf die Lippen beißen ... „Sie beißen —?“ fragte er.

„Fanny Eichler, Herr Gerichtshof!“

„Und was sind Sie?“

„Zimmermädchen ...“

„Also schön, Fräulein Eichler: Sie kommen auch dran, aber später — ich werde Sie rufen lassen!“ Er hob die Hand und räusperte sich. Der Saal verstummte augenblicklich.

„Ich möchte zunächst Herrn Helfferan und die Damen Brigitte Montanus, Beatrice Dohm und Sibyll Merlin bitten, hierzulieben. Die anderen ersuche ich, den Saal zu verlassen.“ Otto Montanus erhob sich; er zerrte an seiner Krawatte. „Auch ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, Herr Staatsanwalt“, sagte er mit mahelndem Kiefer. „Zunächst möchte ich

jedoch bitten, mir zu gestatten, hier im Saal bei meiner Tochter zu bleiben.“

Hauenschild hob für einen Augenblick das Gesicht und sah Montanus an, dann neigte er höflich den Kopf: „Bitte! Ich habe gegen Ihren Wunsch nichts einzuwenden.“

Montanus beugte sich zu mir herüber: „Würden Sie die Güte haben, Lieber Gndt, sich inzwischen meiner Frau ein wenig anzunehmen —?“

„Selbstverständlich!“ Ich reichte Frau Maria Montanus den Arm und führte sie auf ihr Zimmer.

Um sie abzulenken, schlug ich ihr vor, mit mir eine Partie Schach zu spielen. Gott sei Dank, sie spielte Schach — sogar so tüchtig, daß ich mich gehörig zusammennehmen mußte. Und es tat auch mir gut, auf die schwarz-weißen Felder zu starren und nichts zu hören als das leise Klackern und Scharren der wandernden und kämpfenden Figuren.

Kurz vor Beendigung der zweiten Partie wurden wir durch das Klopfen des Wächters Jirngil unterbrochen, der mich zum Staatsanwalt berief.

Fast gleichzeitig mit mir betrat der Chauffeur Rottensteiner den Weissen Saal.

Staatsanwalt Hauenschild bat mich, Platz zu nehmen, und winkte Rottensteiner an seinen Tisch heran.

Herbert, die beiden Montanus, Beatrice Dohm und Sibyll Merlin saßen auf ihren alten Plätzen. Kommissar Stichmar drüben am Fenster schwihte und sah purpurrot aus.

„Herr Quirin Rottensteiner, nicht wahr, Chauffeur und Gärtner?“ fragte der Staatsanwalt.

Rottensteiner knallte die Abfäße zusammen und legte die Hände stramm an die Hosennaht. „Jawohl, Herr Gerichtshof!“ antwortete er mit lauter Stimme.

„Wie lange sind Sie auf Moorhütten?“

„Ein Jahr und drei Monate.“

„Wo waren Sie früher?“

„Soldat, Kanonier bei der Flak ...“

„Danke, danke“, unterbrach ihn Hauenschild. „Sie schlafen in der Chauffeurwohnung neben der Garage, nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Gerichtshof! Und überhaupt wollte ich mich schon vorher melden und wollte sagen, daß mir heute morgen etwas aufgefallen ist ...“ Er bemühte sich, ein korrektes Schriftdeutsch zu sprechen. Aber, wie halt ein Altbayer Schriftdeutsch spricht; es war schon eine rechte Plage.

„Neben S' daher, wie Gabna der Schnabel g'wachsen is, Herr Rottensteiner!“ ermunterte ihn der Staatsanwalt lächelnd. „Ich verheiß' Sie schon!“

„Alsdann —“, meinte der Chauffeur erleichtert, „also, nacha war dös sozusagen folgendermaßen ...“ Er stockte und schluckte aber doch wieder; auch die Heimatssprache schien irgendwelche Schwierigkeiten für ihn zu haben.

„Na — los, los!“ drängte der Staatsanwalt Hauenschild ein wenig ungeduldig. „Sie wollten mir doch eine Meldung machen? Was ist's nun damit, wie? Haben Sie nun etwas gesehen oder gehört, nun?“

„Ja, g'wiß, freili — allerdings, wann i so sagen derst, nicht direkt ...“

„Nicht direkt? Was heißt denn das?“

Rottensteiner gab sich einen Ruck. Er stand wie eine Kerze da: „Herr Gerichtshof!“ sagte er stramm, „Ich bitte um Ausschluß der Öffentlichkeit!“ Es kam heraus wie ein Schuß bei der Flakartillerie.

„Was?“ rief der Staatsanwalt betroffen und erstaunt. „Aber, Herr Rottensteiner, was soll das? Warum denn?“

Rottensteiners Ohren glühten auf. „Jwegen der Sittlichkeit und dem Anstand!“ murmelte er. Staatsanwalt Hauenschild hob rasch die Hand vor den Mund und strich sich mit den Fingerspitzen mehrmals über die Wangen; er beugte sich tief über seine Notizen. „Nun, Herr Rottensteiner“, sagte er schließlich und sah sich im Saal um, „wir sind ja hier lauter erwachsene Menschen. Sprechen Sie nur ruhig weiter! So schlimm wird es ja wohl nicht werden?“

Rottensteiner hustete sich den Hals frei. „Für mi ja net, Herr Gerichtshof“, gab er zu, „es is ja bloß 'wegen dem Modl. Als Kavaliar, moan i, hat man gewissermaßen, net moahr, die Gsch'n g'halt'n ... Sie verheiß'n mi scho?“ Er bewegte bedeutungsvoll den rechten Unterarm und wiegte die Schultern. „Dwohl i schließlich die Walburga scho a betrauten tät, wann's da leit ...“ Er rieb Daumen und Zeigefinger gegeneinander.

Staatsanwalt Hauenschild beugte sich noch tiefer über den Tisch. „Ich verstehe, Herr Rottensteiner — ich verstehe!“ murmelte er hinter der Hand hervor. „Aber nun berichten Sie, bitte, was Sie zu berichten haben!“

Rottensteiner richtete sich stramm auf. „Die Wally hat's nämlich g'hört, Herr Gerichtshof, und ist ganz berischrocken gewesen, weil sie nämlich g'moant hat, wir hätten uns verschlafen, und da hat sie mi g'weckt. „Quirin“, hat sie gerufen und hat mi gerüttelt, „da bumperi wos nebenan!“ Aber eh i mi noch umidraht hab, is sie scho aus'm Bett aufergerumpelt und hat die Gardin g'lupft und hat auferg'schaugt. Und da hat sie gefagt, daß es das Fräulein Montanus war und daß die die Garasch aufschlöß' — und was die in aller Herrgottsfrüh' da zu suchen hätt? Und dann ist sie, die Wally nämlich, sozusagen wieder mit Verlaub unter die Bettdeck'n z'rudgeschloffen ... I selber hab nur nach'n Weder gefinzelt und hab g'fehnt, daß es Viertel vor sechs war, und hab weitergeschlafen, weil mir doch erst um halber sieben Aufstand ham.“

(Fortsetzung folgt.)

gut geschlafen - gut gelaunt!
Sollten Sie erwachen, mit Fröhlichkeit und mit leichten Sorgen Sie nur für ungesüßten Schlaf. **OHROPAX-Geräuschschützer** im Ohr, sind Ihnen allzeit willige und billige Helfer. G'par, plastisch formbar, oft zu benutzende Kugeln nur RM 1,80 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften. Apotheker Max Negwer, Potsdam

Lernen Sie fahren in **Walter's Privat-Fahrschule**
Fachmännische Ausbildung.
Kursbeginn jederzeit! Auto-Verleih Kaiser-Allee 25 — Telefon Nr. 4591

ÜBER 90000 AUFLAGE
Klein-Anzeigen wurden im Jahre 1937 in den BNN aufgegeben. Ein Zeichen für die große Inanspruchnahme unseres Anzeigenteils.
ÜBER 130.000
Offertangaben auf 53.586 Ziffer-Anzeigen ein. Diese Zahlen zeigen an deutlichsten den großen Erfolg der BNN-Klein-Anzeigen.
1681.500
Einsendungen je Tag oder 31 je Ziffer-Anzeige sind das im Durchschnitt. Ein Beweis für die große Beliebtheit der BNN in weitesten Kreisen der Bevölkerung.
4007
BNN Breslauer Neueste Nachrichten
Das Klein-Anzeigen-Organ mit Erfolg
ÜBER 90000 AUFLAGE

Elektr. automatische **Kühlschränke**
Kühlanlagen
Eisschränke
in jed. Ausführung für Gewerbe u. Haushalt
Dittmar & Co.
Karlsruhe — Karlstraße 60 — Fernspr. 80

Vom Alltag löst Dich die Weite des Meeres!
Grosse Orient-Schwarzes-Meer-Fahrt mit Erholungsreisendampfer »STEBUBEN« Italien, Tripolis, Griechenland, Türkei, Rumänien / 28. April bis 20. Mai 1939, ab RM 490.-
Lloyd-Mittelmeer-Atlantik-Fahrt mit Erholungsreisendampfer »STEBUBEN« Italien, Algerien, Gibraltar, Marokko, Kanarische Inseln, Madeira, Portugal, Holland vom 22. Mai bis 12. Juni 1939, ab RM 450.-
Lloydreisen nach U.S.A. Schnell dampfer »Bremen-Europa-Columbus-Studien-Gesellschafts-Fach-u. Floridareisen Überall in der Welt
Norddeutscher Lloyd Bremen
Kaiserring, Lloydreisebüro, Kaiserstr. 187, Bremen; Kunkel, Am Weidhofer Tor 5, Bruchsal; Franz Botsching, Obergrombacherstr. 23; Offenburger Verkehrsverein

Möbel all. Art. Qualität u. Preislagen in groß. Auswahl! Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahl! Auch Ehesstands-Darlehen! Frachtfreier Versand! Katalog od. Vertreterbesuch unverbindlich durch: **Stuttgarter-N. Südhag-Möbelversand, Jägerstr. 12**

Versilb. Bestecke die angefallene 2. Wahl mit 11. Jubiläumsfeier gehen mit mit großem Preisnachlass ab.
Münzsilber und Ailsilber kaufen wie zur Verarbeitung, auch in kleinen Mengen.
Besteckfabrik Karlsruhe jetzt Hagardstr. 26, d. d. Gullingerstr.

Korpulenz macht müde
„Seldem ich Richters Tee trinke, sind Verdauungsträgheit und Müdigkeit verschwunden; ich bin gesund und schlank; während ich vorher ein Gewicht von 100 bis 120 kg hatte.“
So schreibt A. L. Muss, Neuhaus, Kr. Paderborn am 22.4.38 Guter **Dr. ERNST RICHTERS Frühstücksräutertee**
Auch als Drei-Tabletten und Drei-Extra (Drogeseit) in Apotheken und Drogerien

Ich habe mich in **Graben-Neudorf**, für **Graben, Neudorf und Umgebung als prakt. Arzt** niedergelassen
Dr. med. Helmut Gutfried
NEUDORF, Adolf-Hitler-Straße 122 - Tel. Graben 19
nach Dienstschaft über Bruchsal
Sprechstunden: 8-9^{1/2} Uhr — 17-18 Uhr
Samstags von 12-14 Uhr
Zu allen Krankenkassen zugelassen

einmal, Sonntag, den 16. April d. J., die Bevölkerung wird gebeten, ihre Häuser mit dem Emblem des dritten Reiches zu schmücken.
Ich erwarte, daß an diesen Tagen, sowie am 20. April, dem 60. Geburtstag des Führers, kein Haus ohne Flaggenschmuck ist. Diejenigen Hausbesitzer, die sich bisher noch nicht entschließen konnten, bei nationalen Veranstaltungen zu flaggen, werden dringend aufgefordert, ihrer Pflicht zu genügen, wenn sie fernere als Pflichtbewußte deutsche Staatsbürger angesehen werden wollen.
Die Politischen Leiter sind beauftragt, alle diejenigen Ba. der Ortsgruppenleitung zu veranlassen, die trotz der Aufforderung ihr Häuser ungeschmückt lassen.
März, 12. April 1939.
Heil Hitler!
Der Ortsgruppenleiter: **ges. Maag.**

Baden-Baden.
Stadt, Forstamt Baden-Baden.
Wegkreuz
Der Nahweg am Reisberg von der Hauptstraße bis zum Reisberg ist bis auf weiteres für jeden Verkehr gesperrt.
Der Fußweg vom Alfter Altdental bis zur gelben Eiche ist gangbar.

Gaggenau.
Ehrenkrenz für Deutsche Mütter der. Der hier recht seinen Antrag nach nicht gestellt hat, kann dies bis zum Montag, 17. d. Mts, im Rathaus, Zimmer Nr. 2, oder im Sekretariat im Stadthaus, Gaggenau, während der üblichen Dienststunden nachholen.
Gaggenau, 12. April 1939.
Der Bürgermeister.

MITTEILUNGEN DER NSDAP.
Mitteilungen der NSDAP, entnommen: **NSDAP, Wert-Gruppe 3a/109 (Wahlkreis)**, Anlässlich des Kreisjahres haben am Sonntag, 16. April 1939, alle Wähler in tabelloser Tracht (schwarze Hose, weiße Hemde) um 9.40 Uhr am alten Bahnhof anzutreten. **NSDAP, Untergau 109.** Alle Gesundheitsämter des Untergaus 109 treten am Sonntag morgen 9.45 Uhr vor dem Untergau, Friesenstr. 15, in tabelloser Dienstkleidung an.

Pforzheim
Wiederholte Oberflächenerkundungen. Wir begeben vorbehaltlich der Bewilligung der Mittel nach Mahade der allgemeinen Bestimmungen für die Benutzung von Bauleistungen DIN 1060 und 1961 die Ausführung von Oberflächen-Zerungen für 1939 an Reichsstraßen, Landstraßen l. u. 2. Ordnung im Bauamtbezirk Pforzheim (ohne Materiallieferung).
März, 13. April 1939.
Der Bürgermeister.



UFA-Theater
2.00 4.00
6.10 8.30

Capitol
2.00 4.00
6.10 8.30

Francoise Rosay
Math. Wieman
Die Hochzeitsreise
Angela Salloker
Regie: Karl Ritter

Löwenrachen
Passage

Ab heute unser großes
Attraktions-Programm

Walter Günther
Der sympath. Vortragskünstler
und Conférencier

Ruth Ormanis
Akrobatische Spiele

Annelie Helder
Musik- und Tanz zu Zweien

Fuglien
Italienische Meister-Equilibristen

Thea Wohlmuth
Die Hamburg. Oeern u. ihr Schifferklavier

Helmut Gresser
und seine Solisten

COLOSSEUM THEATER

Heute Sonntag
Zwei Vorstellungen 4.15 Uhr
Famili- u. Fremdenvorstellung
8.15 Uhr Abend-Vorstellung

Nachmittags und abends
zum ersten Male:
Die weltberühmten Universal-
künstler

Philipps
mit ihren erstklassigen
Varieté-Attraktionen

Los Toledos
Phänomenale Bujongleure

Roxys Radio-Symphoniker
Erste Rundharmonikaband mit
dem unverwundlichen Solisten
Tom Heidy

Charlie
Der Strolch auf dem Fahrrad

Zwei Winettys
Komische Rasfabeure

Edith
mit dem Wunderpferd Jodie

Frederik v. d. Molen
Humorist und Anfinger

Schwestern Gloria
und
Sonja
Langattraktionen

Die equilibristische Weltfestaktion

Vier Philipps

Nur eine Gastspielwoche
vom 16. bis 23. April!

Großgaststättenbetriebe
ZUM MONINGER
Sonntag
Konzert
mit verstärkter Hauskapelle.

SCHLOSS-HOTEL
KARLSRUHE

Ostersonntag und Ostermontag
von 16.00 bis 18.30 Uhr

Tanz-Tee
Es spielt die Kapelle Malmshöhe

Musik-Hochschule
Dienstag 16. April, 20 Uhr
Violinabend
MAX STRUB
unter Mitwirkung des
Berliner Pianisten **Heilmut Hidegheti**
Werke von Pfitzner, Bach, Corelli, Vivaldi, Mozart
und Beethoven (Kreutzer Sonate)
Karten von -80 (Stud.) bis 3. bei Maurer und nei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Staatl. Hochschule für Musik
Karlsruhe i. B. • Direktor: Prof. Franz Philipp

Abteilungen für künstlerische Ausbildung und Musikerziehung (für Berufs-
und Gaststudierende) / Orchesterschule / Staatl. Lehrgänge für Chorleiter

Auskunft und Drucksachen durch Verwaltung Kriegsstraße 166/68

24. APRIL
Montag
20 Uhr

Großer städt. Festhalle-Saal, Karlsruhe
Barnabas von Géczy
mit seinem Orchester

Karten von Mk. -80 (Stud.) bis 3.50 bei Kurt
Neufeldt, Musikal.-Handl. u. Konzertdirek-
tion, Waldstr. 81, Tel. 2577 u. im Pianolager
H. Maurer, Kaiserstr. 170 (Ecke Hirsdr.)

Badisches Staatstheater

Sonntag,
den 16. April 1939
Großes Haus,
Nachmittags
Vorft. f. d. R.E.G.
„Ady.“, Abteilung
Kulturgemeinde.



Kampf um die Karawanken
Schauspiel
von Baumgart,
Anfang 15 Uhr,
Ende gegen 17.30.
Kein Kartenverkauf
im Staatstheater.

Abends
Festvorstellung der
Aktion der
R.E.G.
Karlsruhe anl.
d. Kreisjahres 1939.

Der Freischütz
Romantische Oper
von Weber,
Dirigent: Hellberg.
Regie:
Stimmighoffen.
Mitwirkende:
Goeppe, Gertramm,
Kroeg, Richter,
Gröplinger, Garlan,
Kiefer, Reutwig,
Weller, Wambert,
Schweyffin, Schuster

Anfang 19.30 Uhr,
Ende 22.30 Uhr.
Kein Kartenverkauf
im Staatstheater.

Kammerspiele im Künstlerhaus
Zum 6. Male
Aimée
oder
Der gefundene
Menschenverstand.
Komödie
von Coubert.
Regie:
v. d. Trenz.
Mitwirkende:
Frey, Gaeber,
Kloster, v. d. Trenz

Anfang 20.15 Uhr,
Ende 22.15 Uhr.
Preise:
1.25, 1.75, 2.25 M.
einchl. Garberobe.

No. 17. 4.
Mein Sohn,
der Herr Minister.

**GESELLSCHAFTS
GROSSKOPF
HERRENSTRASSE 33
TANZSCHULE
FRUHLIHR-KURSE
Einzelunterricht**

Daunen-Steppdecken
eigene Anfertigung, gute Fül-
lung, schöne Muster in allen
Farben, das Stück v. RM. 45.-
zu haben. Muster kostenlos.
Original-Decken in Karlsruhe zu
besten Preisen. Zuschriften an
Gustav Bogl, Zwinggert-W 58,
Notendulstraße 82

**Städt. Sparkasse
Karlsruhe**
mit
Hauptzweigstelle Khe-Durlach
und Zweigstellen in

**Berghausen
Grünwettersbach
Jöhlingen
Khe-Hagsfeld
Khe-Knielingen
Söllingen
Stupfer.ch
Weingarten
Wöschbach**

Annahme von Spar-Einlagen
Errichtung und Führung von Giro- und Konto-
korrenkonten
Ausgabe von Heimsparbüchern und Sparuhren
Gewährung von Darlehen gegen entsprechende
Sicherheiten.
Fachmännische Beratung in allen Vermögens-
angelegenheiten

Munz
Dienstage, April 25. 2. 9. 16. Mai, 20 Uhr
Die Griechen - 4 Vorträge
Prof. Dr. E. Horneffer
Homer, Aischylos, Sophokles, Euripides
Einzelkarten 1.50, Platzmieten 5. bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Festhalle
Freitag, 5. Mai, 20 Uhr
Das größte Konzert-
Ereignis seit 3 Jahren
Staatsrat Dr. Wilhelm
Furtwängler
kommt wieder nach Karlsruhe
mit dem gesamten
**Berliner
Philharmonischen
Orchester**
(ca. 100 Künstler)
Karten von Mk. 2.50 (Stud.) bis 7. b.
H. Maurer, Kaiserstraße 176, und bei
Kurt Neufeldt
Waldstr. 81

Unser heutiges
Spitzen-Programm

WILLI MEHLER
der konferierende Komiker

FINNI JOSE
die charmante Salotänzerin

ANNABELL AND JACK
das Original amerik. Stepp-Paraduo,
dessen Querschnitte uns zur Pro-
grammierung verpflichteten

CLAIRE STAUFFEN
die liebreichste Sängerin am deutschen
Kabarett

ERNST GRIMM
Deutschlands populärster Bauchredner mit
seinen Lachschlager Dialogen, ein triumph
der Heiterkeit

REGINA
Königin-Bar
Das ♥ des Karlsruher Nachtlebens

Lesen Sie die Badische Presse!

Für schöne
Teppiche
Veith & Winkler
denn
... sie sind apart
... sie sind gut
... sie sind preiswert

Karlsruhe
Ritterstr. 5

Kaufgefuche
Gut erhaltenes
Leicht-Motorrad
zu kaufen gesucht.
Durlach, Brunnen-
hausstraße 1, III.

Korbmöbel
rundes Tischchen u.
2 Stühle, gebraucht,
jedoch nur gut er-
halten, zu kaufen
gesucht. Angeb. u.
Nr. 3440 an die
Badische Zeits.
Kleiner, gebrauch-
ter, gut erhaltener

Eisschrank
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. Nr. 3030
an die Bad. Zeits.

Tiermarkt
Eine schöne, 38
Boden tragende
Kalbin
sofort zu verkaufen.
Sintenheim,
Bodenstraße 17.

Das Lloydreisebüro ist Ihr Helfer! Alles für die Reise
zu amtlichen Preisen

Lloyd bedeutet Fabrikarten / Bettkarten / Fahrpläne / Urlaub-kart o / Sonntagskarten
Tagesdame / Schiffskarten / Netz u. Hez.ks Teilmonatskarten / Straßenbahnkarten
gut betreut! Kreditbriefe / Reisechecks / Hotelbuchung / Gesellschaften und Pauschal-Reisen

Lloydreisebüro G. m. b. H. Karlsruhe, Kaiserstr. 187, zw. Wald- u. Herrenstr., Tel. 734-733

Baufrühling auf dem Schwarzwald

Die Osterbrunnen sind aufgebrochen - Abschied der Skiläufer und Skiläufer ehrenhalber

Die Skiläufer müßten heute eigentlich schon Siebenmeißen-Springer sein, wenn sie im Schwarzwald auf ihre Rosten kommen wollten. Sie finden heute nur noch in den tiefsten Schattendobeln, den Anwärtern auf eine neue Gletscherperiode wie etwa im Zapfen und Föhler Loch am Feldberg eine einigermaßen zusammenhängende Schneedecke und müssen sich iontmo mühsam von einem flebrigen Schneefleck zum andern schleppen. Dafür hat der Schwarzwald fast über Nacht neue Reize, neue Anziehungskraft erhalten: die Osterbrunnen sind aufgebrochen. Die kleinste Rinne fließt heute ein silbriger, nervöser Wasserfaden, über die dünnen und grünen Gras- und Moospolster purzeln die kleinen Nässe und die großen Schwellen wie die Alpenflüsse noch über Mittag während der Schneeschmelze an. Alle Brandweiser sind bis zum Rande gefüllt, und auf Wiesen und Mooren sind klare und tiefsschwarze Weiher entstanden, wie man sie auch im Frühling nicht immer finden kann, und die Moorweiser lugen fast unheimlich durch den noch schlafenden Wald, wahren über den braunen Federn und winterfaulen Matten die Berge trillert.

Vier Tage vor Ostern war der Schwarzwald von schweren Regenwolken verhüllt, so daß keiner sehen und ahnen konnte, was hinter diesen Wolken auf den Bergen vor sich ging. So kam es, daß um die Ostertage noch viele Brettern auf die Berge gefahren wurden, die feinen Schnee mehr finden konnten und vielleicht auch gar nicht so ernsthaft vorhatten, zu finden, denn sie gehörten den „Skifahrern ehrenhalber“, die nur dann und wann bei besonders guten Bedingungen und herrlichem Wetter auf die Bretter steigen und sonst ihre auf Parade geschnittenen Skiföhne auf den Liegestühlen und Kaffeeterrassen sowie auf den Tanzplätzen ins rechte Licht rücken. Die anderen aber, die Jünglinge, wollten ihre Bretter noch einmal fachte zum Abschied über den Schnee führen, der noch in bizarren Figuren an den Straßenrändern schmolz, wo ihn die Bahnschlitten zusammengedrückt hatten. Viele Hütten aber waren bereits geschlossen.

Die Hütten — sie sind beinahe schon ein etwas heißes Kapitel für den Schwarzwald geworden, doch eigentlich nur deshalb, weil sie immer zahlreicher werden wollen und erit in allerletzter Zeit wieder merklich zahlreicher geworden sind. Dennoch gibt es heute keinen triftigen Einwand mehr, sie fernherhin aus dem Schwarzwald zu verbannen, denn sie schmiegen sich allermeist vorbildlich in die Landschaft ein und verstecken sich in den Furchen und am Walde, ohne sich als fremde Holzbauten irgendwie verlegen zu wollen. Problematischer ist das rege Bauen in den aufstrebenden international bekannten Skifortorten und Wintersportplätzen wie etwa in Hinterzarten oder noch mehr in Titisee geworden, in dessen Bereich besonders lebhaft gebaut wird und wo jetzt wieder nach der Winterharre um so lebhafter der Baufrühling beginnt. Alle diese Orte leiden heute mehr als jede Stadt unter den Baufrühen der letzten Jahrzehnte, als man den Schweizer Stil in allen möglichen Varianten ohne Verständnis für eine Harmonie mit der Umwelt sich ausbreiten ließ, denn heute ist es in den weit weit auseinandergerissenen Ortsbildern mit den verhältnismäßig wenigen Häusern nur sehr schwer, doch noch ein einheitliches Bild zu erzielen, und Hinterzarten will nun wohl mit einem neuen Bebauungsplan als das allerdings Glücklichere beginnen. Nahezu alle Neubauten bevorzugen heute immer

nach den Stil des über dem Steinsattel hölzernen Schweizer Landhauses in einer mehr oder minder glücklichen Gliederung des Bauwerks mit den überdachten Galerien, obwohl gerade Hinterzarten gezeigt hat, daß man auch andere Wege gehen kann. Doch darf man nicht vergessen, daß es sich dort mehr um Einfamilienhäuser handelt, bei den Schweizerhäusern jedoch um Bauten, die auch in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt werden sollen, wobei sich eine Verbindung etwa mit einem Kaffee als praktisch zur Ueberwindung der Klauen erwiesen hat, die manchem durch die Hochsaison Gekäuften namentlich aus dem deutschen Norden, der hier im Schwarzwald mit einem Fremdenheim beginnen wollte, das Genid gebrochen haben. Zwei Dinge aber sind es, die nun auch in übertragener Sinne einen neuen Baufrühling in den Schwarzwald und seine über die Grenzen bekannten Plätze tragen werden und allmählich von selbst zu einer stets glücklicheren Lösung führen: die sinnvolle Verwendung des Baustoffes in Bezug auf die Umwelt und die werfge rechte handwerkliche Form.

Heidelberger Musikfest

Heidelberg, 16. April. Heidelberg genießt als Musikstadt einen besonderen Ruf. Das beweisen die vielen auswärtigen Konzertbesucher, die den großen Veranstaltungen der Symphoniekonzerte, der Chorkonzerte des Bachvereins, den romantischen Serenaden im Schloßhof mit großer Anteilnahme folgen. Die jährlichen Musikfeste sind stets mit ersten Kräften besetzt. Diese Würdigung Heidelbergs als Stadt der guten Musik wird dadurch unterstrichen, daß anlässlich des 50jährigen Bestehens des Stadt Orchesters am heutigen Sonntag, den 16. April, vormittags 11 Uhr in der Stadthalle eine Feierstunde stattfindet, in der Professor Dr. Peter Raabe die Festrede halten wird. Es werden Duette von Johann Sebastian Bach und Festliches Präludium von Generalmusikdirektor Kurt Dverhoff aufgeführt. Am nächsten Tage veranstaltet das auf 120 Mitglieder verstärkte Städtische Orchester (Badische Staatskapelle Karlsruhe, Nationaltheaterorchester Mannheim, Städtische Orchester Baden-Baden und Freiburg) ein Festkonzert, das ebenfalls Generalmusikdirektor Kurt Dverhoff leitet.



Auf der Blütenwiese

(Aufnahme: Gusef, Koblenz)

Am 22. April veranstaltet das Infanterie-Regiment 110 ein großes Reit- und Fahrturnier, das an Vorkämpfungen das lehrjähliche Turnier weit übertrifft. Am 22. April findet am Nachmittag ein Geländereitritt statt, am 23. April sind Vorkämpfungen, bei denen Dressur und Jagdspringen zur Geltung kommen.

Erst am Anfang deutscher Leistung

Abschluss der Reichstagung „Schönheit der Arbeit“ in Freiburg - Aufführung des Filmes „Gesunde Luft“ - Die Volksgaragen
Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Freiburg, 16. April. Den Höhepunkt der 12. Reichstagung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ bildete am Freitagabend eine Kundgebung mit dem Leiter des Organisationsamtes der DAZ, Reichshauptstellenleiter Claus Selzner und mit der Aufführung eines Lehrfilms der Reichsstelle für Luft hygiene und Lüftungswesen, „Gesunde Luft“ im feierlich geschmückten Saale der „Friedrichsbauechtspiele“. Claus Selzner legte — wie schon oft in den fünfzehnjährigen Jahren seiner Tätigkeit als rechte Hand des Reichsorganisationsleiters selbst — aus höchster Warte dar,

was uns „Schönheit der Arbeit“ heute bedeutet: die eigene Kraft zur Höchstform zu bringen in dem Augenblick, in dem sich die Kräfte in der Welt gegen uns organisieren wollen. Denn wenn die Arbeit wirklich schön gestaltet wird — Claus Selzner sagt es immer wieder — so müssen die Menschen die Arbeit fanatisch lieben, und wenn sie auf dem Dorfe verwirklicht ist, dann ist das Problem der Landflucht gegenstandslos geworden.

Drei Fähigkeiten müßten — wie Claus Selzner sagte — im Menschen gesteigert werden, um Schöpferisches zu leisten: die seelische Kraft, die verstandesmäßige Stärke und die körperliche Widerstandskraft. Zweckform und künstlerische Form der Arbeit müssen zu einer Harmonie kommen. Wenn Schönheit und Freude Kraft geben — so meinte Claus Selzner — dann stehen wir erst am Anfang der Leistungsfähigkeit der deutschen Nation, denn wir stehen erst am Anfang der Taten von „Kraft durch Freude“, von „Schönheit der Arbeit“ in einem Volk, das in seinem Raume nun fast 90 Millionen Menschen umfaßt, das heute 23 Millionen Industriebeschäftigte zählt, während die Vereinigten Staaten als erster Staat im Welthandel nur 17 Millionen Industriebeschäftigte zählen. Es wird so nicht anders sein können, als daß das Verhältnis zu Deutschland einen gleichen Ablauf nimmt wie einst das Verhältnis zur Bewegung im eigenen Vaterlande: Zuerst wurde sie abgelehnt, dann geduldet und heute findet sie nur noch Begeisterung.

Die Aufführung des Filmes wurde durch einige einführende Worte des stellvertretenden Amtleiters Steinwars eingeleitet. Der dreiviertelstündige Film war ganz hervorragend gestaltet. Er zeigt einmal dem Laien in wundervoll verständlicher Art, was eigentlich Luft ist und wie sich die Wechselbeziehungen des Menschen zur Atmosphäre um ihn gestalten und auswirken, zeigt die Behandlung guter und schlechter Luft in den Arbeitsräumen und wie die Gefahren für uns Schaffende selbst beseitigt und vermieden werden.

Dieser Filmfeierstunde war — wie schon kurz berichtet — eine Studienfahrt zur Erläuterung der Aktion der Dorfverschönerung, auf die vor den Gaureferenten, den Mitarbeitern des Kreises und den Ortsobmännern größtes Gewicht gelegt wurde, vorausgegangen. Sie führte über Volksweller und Mengen nach Breisach, um den Dörfch des Kaiserstuhls herum ins Glottertal und endlich nach Denzlingen, wo Dr. Lindner die Anlage des Dorfes und Dr. Maritz Aufgaben der Abteilung „Das schöne Dorf“ erläuterte.

Was Claus Selzner am Abend von einer hohen Warte dargelegt hatte, besprach am nächsten Tag vor den Kreisreferen-

Kreistag in Pforzheim

Feierliche Eröffnung in Anwesenheit von Ministerpräsident Köhler - Leistungsschau als Spiegel der Pforzheimer Wirtschaft
Eigener Bericht der Badischen Presse

Pforzheim, 16. April. Am Samstagvormittag wurden der zweite Kreistag und die Leistungsschau in der Ehrenhalle des Ausstellungsgebäudes in Anwesenheit des badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler, von Vertretern der Partei, des Staates, der Stadt und der Wehrmacht feierlich eröffnet. Kreisleiter Knab hieß den Ministerpräsidenten herzlich willkommen und hob auf den tiefen Eindruck ab, unter dem der Kreistag und die Leistungsschau bei den gewaltigen geschichtlichen Geschehen der letzten Wochen stehen. Es sei ein Tag des Stolzes über Leistungen und ein Weg, der die Volksgemeinschaft zeige und vertiefe. Der Kreisleiter gab einen kurzen Ueberblick über den Zweck der Leistungsschau und dankte dem Ministerpräsidenten für die Uebernahme der Schirmherrschaft der Ausstellung.

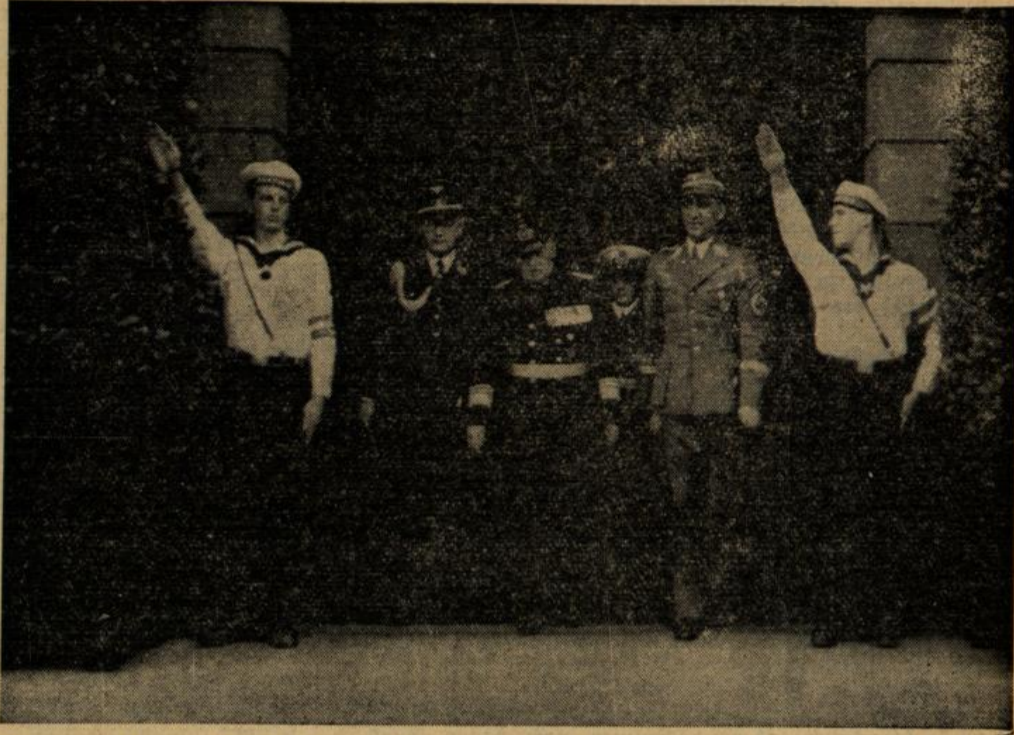
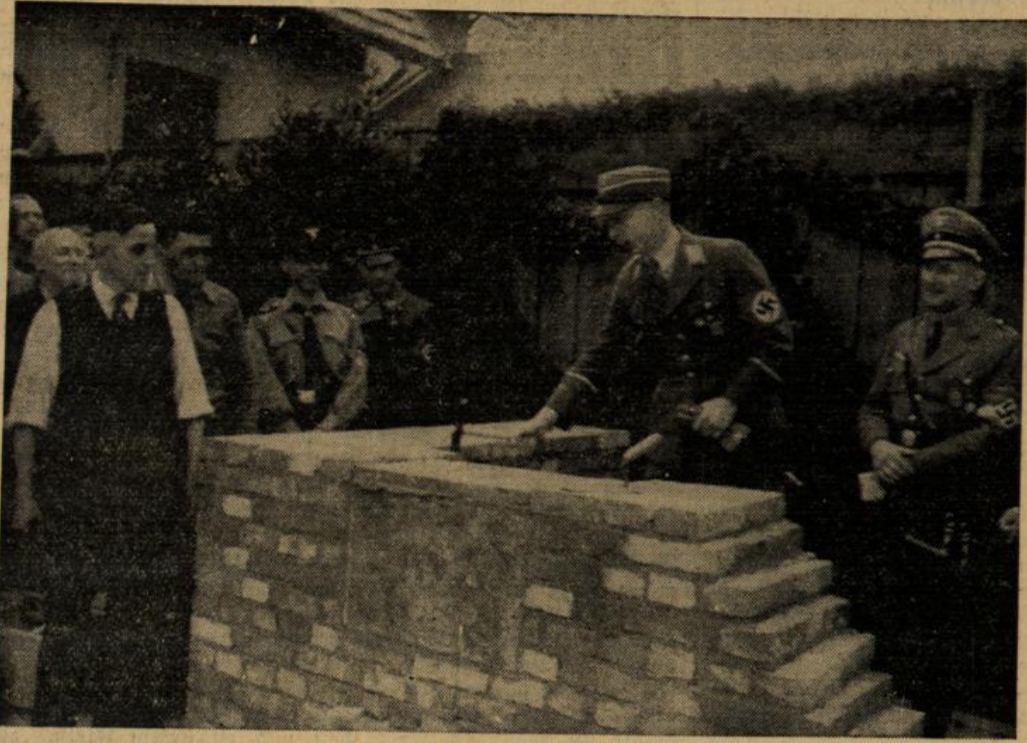
Der Leiter des Inspektionsbezirk Südwest, Pg. Dr. Riffisch, sprach über den Wert der Wirtschaftswerbung und die architektonische Gestaltung der Ausstellung. Diese selbst bezeichnete der Redner als einen Baustein für den Wiederaufbau der Wirtschaft. Sein Dank galt dem Ministerpräsidenten, dem Oberbürgermeister und den beiden Vertretern Italiens.

Oberbürgermeister Kurz stellte den sittlichen Begriff der Arbeit als die Tatkraft und Eiferheit in den Aufbaujahren unseres Führers heraus, betonte den politischen Wertfaktor der schaffenden Menschen in Pforzheim, die trotz Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten ihr Ziel klar erkannt und mit Erfolg gemeinert hätten. Pforzheim bezeichnete der Oberbürgermeister als die gewerbetätige Stadt und die arbeitenden Volksgenossen als die Pioniere deutschen Schaffens.

Ministerpräsident Walter Köhler nannte den Kreistag die große politische Demonstration und hob darauf ab, daß die Wirtschaft sich steigern müsse, weil sie zum deutschen Volk und zur nationalsozialistischen Politik gehöre. Die nationalsozialistische Staatsführung habe der Wirtschaft neue Impulse gegeben, und ihr gewisse Aufgaben gestellt, die entscheidend seien im Rahmen des Vierjahresplanes und der Aufrüstung. Der Ministerpräsident ging dann speziell auf die Pforzheimer Wirtschaft als das Tor „Hinaus in die Welt“ ein. Er richtete an die Pforzheimer Fabrikanten und Exporteure den Appell, trotz der gegenwärtigen politischen bewegten Zeit hinauszugehen in die Welt und dort ihre Aufgaben mit Einsatz der ganzen Kraft und Arbeit in unbegrenztem Vertrauen zu Deutschland und seinem Führer zu erfüllen. „Man wird uns später einmal beneiden“, so betonte der Ministerpräsident mit Nachdruck, „daß wir diese politische bewegte Zeit erleben durften.“ Das Volk müsse sich klar darüber sein, daß es auf sich selbst angewiesen sei. Auch den Geschlechtern der Zeit widmete der Ministerpräsident, oft durch Beifall unterbrochen, Worte und stellte hierbei den Willen des deutschen Volkes heraus, sich die Wünsche anderer nicht aufzwingen zu lassen.

Umräumt wurde die Feierstunde mit Musikstücken des Pforzheimer Sinfonieorchesters. Nach dem Festakt erfolgte ein Rundgang durch die Ausstellung, deren Reichhaltigkeit und qualitativen Leistungen der Ministerpräsident bewunderte. An den Rundgang schloß sich die Eröffnung der Kreisschule der NSDAP, und die Führertagung im Städtischen Saalbau.

Staatl. Nauheimer naturreines Tafelwasser **Germaniabrunnen**
BAD NAUHEIM Herz- und Kreislaufkrankungen
Rheuma
Nervenleiden, Katarrhe der Luftwege



Die Grundsteinlegung zur Großjugendherberge: Oberbürgermeister Dr. Hüßy beim Hammerschlag - Admiral von Trotha verläßt nach der Feier das Rathaus. (Kunst: Schreibe)

Karlsruhe Großjugendherberge im Werden

Feierliche Grundsteinlegung am Rüppurrer Schloß - Kreis Karlsruhe in der HJ-Heimbeschaffung vorbildlich

Der 15./16. April 1939 bedeutet in der Geschichte des deutschen Jugendherbergswesens ein denkwürdiger Tag! In 22 Herbergen in allen Gauen Großdeutschlands wird von Fulda aus durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach der Grundstein gelegt und damit eine großzügige Erweiterung des Herbergswesens in die Wege geleitet. Auch die Bauhauptstadt Karlsruhe begibt an diesem Tage die Feier der Grundsteinlegung ihrer neuen Großjugendherberge beim Rüppurrer Schloß, die von Oberbürgermeister Dr. Hüßy und Obergerichtsleiter Friedhelm Kemper vorgenommen wurde.

Die Baustelle Schloß Rüppurr bot bei der Feier der Grundsteinlegung am gestrigen Samstag nachmittag ein feierliches Bild. Fahnen umsäumten den weiten Platz. Im offenen Biered waren Abordnungen der Hitlerjugend, des Jungvolks, des BDM und der Jungmädels mit ihren Wimpeln angetreten. Punkt 15 Uhr betrat Oberbürgermeister Dr. Hüßy, Obergerichtsleiter Friedhelm Kemper mit den zahlreich erschienenen Ehrengästen den Platz, unter denen man Kreisleiter Worch, Obergerichtsleiter Rodach, den Leiter des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, Vertreter der SA, SS und der Wehrmacht bemerkte.

Nach einem Fanfarensignal des Fanfarenzuges des Jungbanns 109 und der Meldung an den Obergerichtsleiter nahm die Feier mit dem gemeinsamen Lied „Auf hebt unsere Fahnen“ ihren Anfang. Worte des Reichsjugendführers, vorgetragen von einem Einzelsprecher, leiteten zur Ansprache von

Oberbürgermeister Dr. Hüßy

über, der in einer Ansprache die Bedeutung des neuen Baues für die deutsche Jugend umriß und die Grundlinien aufzeigte, nach denen die Großjugendherbergen der badischen Bauhauptstadt wie alle Bauten der Hitlerjugend erstellt werden. Nicht als Paläste oder als rauhe, asketische Zellen sollen diese Bauten entstehen, sondern sie sollen schön, zweckmäßig und vor allem nationalsozialistisch sein! Nachdem Oberbürgermeister Dr. Hüßy auf die gestrigen Worte des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley im Studentenhaus über den Unterschied der geistigen Lage der Jugend von einst und jetzt hingewiesen hatte, schilderte er die Aufgaben der deutschen Jugendherbergen für die Erziehung der Jugend und versicherte, daß Karlsruhes Großjugendherberge vorbildlich und der Bedeutung des Platzes würdig sein werde.

Nach einem Fanfarensignal des Jungvolks wurde die Urkunde zur Grundsteinlegung verlesen. Dann wandte sich

Obergerichtsleiter Friedhelm Kemper

an die Versammelten, um zunächst in herzlichen Worten der Kreisleitung für ihre Bemühungen um die Heimbeschaffung für die Jugend zu danken. „Wenn wir heute anlässlich des Kreistages der NSDAP“, so führte der Obergerichtsleiter u. a. aus, „hier in Karlsruhe den Grundstein legen zu dieser Karlsruher Großjugendherberge, dann möchte ich, bevor wir zur Handlung der Grundsteinlegung schreiten, doch einiges einmal nicht unerwähnt lassen. Neben dem Bau der Jugendherbergen führen wir seit einigen Jahren den Bau von Hitlerjugendheimen durch, und ich sehe es als meine Pflicht an, einmal hier vor aller Öffentlichkeit festzustellen, daß der Kreis Karlsruhe in der Beschaffung von Heimstätten für die Jugend mit zu den vorbildlichsten Krei-

sen gehört“. Insbesondere würdigte er das Verdienst von Kreisleiter Worch, der die Grundlage für die Heimbeschaffung in den Gemeinden des Landkreises geschaffen hat. In diesem Zusammenhang gab der Obergerichtsleiter bekannt, daß demnächst auch die Bauhauptstadt Karlsruhe damit beginnen wird, das große, geplante HJ-Heim zu schaffen. Nachdem der Redner eingehend die Bedeutung der Heime und Herbergen für die Erziehung unserer Jugend zu gläubigen Nationalsozialisten geschildert hatte, schloß er seine Ansprache mit einem Bekenntnis an das ewige Deutschland und an den Führer.

Nun wurden die Urkunden in den Grundstein eingemauert und mit dem Freigebnis an Führer und Volk und mit den Wünschen für die deutsche Jugend von Oberbürgermeister Dr. Hüßy, Obergerichtsleiter Kemper, Obergerichtsleiter Rodach, Hauptbannführer Bauer und Architekt Bierig die Hammerschläge zur Grundsteinlegung vollzogen.

Dann fand die Feierstunde mit dem Treuschwur an den Führer und mit den Nationalliedern ihren feierlichen Abschluß.



Obergerichtsleiter Kemper bei seiner Ansprache

Reichsluftschutzbund zeigte sein Können

Schau-Vorführungen in der Hochschulkampfbahn

Der Samstagnachmittag sah in der Hochschulkampfbahn eine vielföpfige Zuschauerbesetzung, die zu den Schauvorführungen des RLVB. anlässlich des diesjährigen Kreistages geeilt war.

Nach dem Einmarsch der Amtsträger, Amtsträgerinnen, Laienhelferinnen und der Hausfeuerwehr, folgten Freiwildungen der Teilnehmer in Kombination mit der Volksgasmaske. Nach den verschiedenen Zeiten wurde die Maske aufgesetzt und dazu tüchtig Aniebewegen gemacht. Allerdings war es wohl gut, daß die Turner genügend weit vom Schuß waren, damit sie die verschiedenen unvermeidlichen Glößen nicht mitanhören mußten.

Die Laienhelferinnen zeigten praktische Vorführungen der einzelnen Verbände wie: Kopf-, Schulter-, Fuß-, Hand-, Knie-, Kopfverband usw.; Kinnschleuder, Schlagaderpresse und Schildkrötenverband. Danach kamen Tragenübungen der Laienhelferinnen, einzeln und gemeinsam. Besonders Interesse fand die Vorführung von Brandübungen; doch die größte Aufmerksamkeit wurde der Brandübungsübung des RLVB-Lehrschulhauses gewidmet. Mit Spritzen und einer

Eimerkette rückte die Hausfeuerwehr gegen das Bretterhäuschen vor, durch dessen Tür roter Feuerchein sichtbar wurde.

Mit einer Ansprache des Bezirksgruppenführers SA-Standartenführer Müller wurden die Schauvorführungen abgeschlossen.

Vom Anhänger tödlich überfahren

Am 14. April, gegen 7.45 Uhr, ereignete sich in einem Steinbruch auf Gemarkung Ettlingen ein tödlicher Unfall. Der Kraftfahrer Karl Brecht, wohnhaft in Rüppurr, Ettlinger Straße 92, fuhr eine Zugmaschine mit zwei beladenen Anhängern aus dem Steinbruch. Sein Sohn Karl Brecht war damit beschäftigt, an der abschüssigen Ausfahrt den ersten Anhänger abzubremfen. Auf bisher noch ungeklärte Weise kam er zu Fall und wurde von dem zweiten Anhänger überfahren. Die beiden linken Räder desselben gingen ihm über den Kopf. Brecht war sofort tot.

Es reißt sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie

Wir fahren

Wie schön ist das Leben an Bord! Sie brauchen sich um nichts zu kümmern - die Stewards der Hamburg-Amerika Linie sind wahre Gedankenerleber im Eratzen Ihrer Wünsche. Wie im Traum verrinnen die Tage, mit Spiel und Sport, mit süßem

Jeden Donnerstag Schnelldienst Hamburg-New York über Southampton und Cherbourg mit den Dampfern „New York“, „Hamburg“, „Deutschland“, „Danfa“, über Southampton, Galway und Halifax mit W. S., St. Louis

nach Amerika!

Nichtstun, mit fröhlichen Festen... Ja! ... Wunderbar schön ist das Leben an Bord der Spagachiffe!

Fordern Sie Broschüre und nähere Auskünfte über die schönen und lohnendsten Amerikafahrten der Hamburg-Amerika Linie

Elternfahrten nach Amerika

zum Besuch von Verwandten und Bekannten

Niedrige Fahrpreise!

Vertretungen in: Karlsruhe, E. P. Hicke, Kaiserstraße 215, bei der Hauptpost; Baden-Baden, Hamburg-Amerika Linie - Norddeutscher Lloyd, Sofienstraße 16 (Am Kurgarten); Bruchsal Karl Friedr. Häusler, Moltkestraße 7; Bahl, Friedrich Schmidt, Eisenbahnstr. 3; Kehl am Rh., Wilh. Gruber, Adolf-Hitler-Str. 3; Lahr, Heinrich Schäfer, Kirchstr. 1; Oberkirch, Josef Wiedemer Nachf., E. Zimmermann, Ad.-Hitler-Str. 45; Offenburg, Ludwig Steiger, Hauptstr. 59; Pforzheim, Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Bahnhofplatz 4; Rastatt, Firma Otto Pflaum, Poststr. 10

Karlsruher Filmschau

Ufa und Capitol: „Die Hochzeitsreise“

Charles de Costers gleichnamige Novelle von der übersteigerten egoistischen Mutterliebe, die mit geradezu dämonischer Bosheit eine junge Ehe zu zerbrechen sucht — ein zeitlos aktuelles Problem — gab den Stoff zu diesem Film, in dem Karl Ritter, wie in „Capriccio“ wieder einmal die Reihe seiner heroischen Filmwerke („Unternehmen Michael“, „Verräter“, „Urlaub auf Ehrenwort“, „Pour le mérite“) unterbrochen hat, ein erneuter Beweis für die schöpferisch eigenwillige Kraft dieses Regisseurs, der sich in keine „Rubrik“ einreihen läßt.

Das ewige Lied von der bösen Schwiegermutter hat zum weitesten einen komischen Beigeschmack, de Costers Novelle in diesem Sinne wahrhaftig, Karl Ritter selbst und Felix Falkendorf haben das Drehbuch geschrieben, ein Drehbuch, das wertgetreu und filmwirksam zugleich ist. In ihm stehen die Kontraste hart und unerbittlich ohne Sentimentalität gegeneinander, die in ihrer baherfüllten Eifersucht zügellose und zur letzten verderblichbringenden Gemeinheit entschlossenen Mutter, hinter deren Egoismus, Geiz und Verrücktheit doch immer wieder ein Stück verrückter Mutterliebe und Angst vor der Einamkeit des Alters menschlich ergreifend spürbar werden, die in einer beinahe überirdischen Verzauberung der Liebe verströmte Tochter Grietje und der sicher in sich ruhende Doktor Geothals, der der mütterlichen Unmenschlichkeit heitere Langmut und humorvolle Geduld entgegensetzt.

Karl Ritters Regie meistert virtuos das Ritardando eines psychologischen Kammerstücks, das in der Liebe zum Detail, im Verweilen bei der Episode und im breiten Scharfsinn das Bild der Figuren — meist in der Großaufnahme — ungemein verdichtete Atmosphäre erzielt. Dazu kommen die bildhaft reizvollen und eindrucksvollen Aufnahmen des Kameramanns Günther Anders, die zusammen mit den Bauten Walthers Kürhigs ein Stück handliche Welt um 1880 herausbilden. Fein, wie das düstere Halbmond über der Dorfkirche gegenübersetzt, eindringlich auch die verhalten eingesehene Musik Theo Madsens.

Vor allem aber ist dieser Film das Erlebnis filmischer Schauspielkunst. Zunächst Françoise Rogay als Noosje van Steelandt, von hinreißender und aufwühlender Intensität jenes von ständiger Härte bis zur erschütternden Angst charakterisierten Uebermaßes leidenschaftlicher Mutterliebe, deren zügelloses Temperament sich bis hart an die Katastrophe dem ewigen Gesetz des mütterlichen Verzichts entgegenstemmt. Neben ihr Angela Salloker als Tochter Grietje, zart und herb, verhalten und deshalb um so ein-

dringlicher in ihrer Verzauberung der überwältigenden Liebe zu diesem Mann, der sie dem Tode entzogen hat. Diesen Doktor Geothals gibt Mathias Wieman, betont gedämpft, mit der ruhigen und sicheren Gelassenheit des innerlich ausgeglichener Menschen, der dem Haß und der Bosheit mit langmütiger Geduld, herzlichem Humor, aber auch mit ernsthafter Bestimmtheit begegnet. Weiter Carsta Völsch, prachtvoll als die Magd Siska, deren schlichtem Herzen die Tränen ebenso nahe stehen wie das robuste Mundwerk einer ehrlichen offenen Ueberzeugung. Großartig Paul Dahlke als Winkeldektive, ein Kabinettstück schauspielerischer Kunst, Elisabeth Wendt gut eingelebt als ehemalige Geliebte, dann Ingolf Runge und Leopold von Ledebour als Salonlöwen, köstliche Typen Alexander Engel, Ernst Schiffner, Bruno Hübnner und Karl Farbach, in weiteren Rollen Margot Erbst, Friedrich Honna, Alis Gronau und Otto Krone.

Alles in allem: ein Film, der den ganzen Menschen beansprucht, den man zwei- und dreimal anschauen möchte, wie man ein gutes Buch immer wieder zur Hand nimmt.

Dubert Doerrland

Reffl: „Das Abenteuer geht weiter“

Der nach einer kleinen Filmnovelle von Dinah Nelken gedrehte Film ist förmlich überflutet von Heiterkeit und Frohsinn. Er hat außerdem den Vorzug, daß die tollen Verwicklungen nicht an den Haaren herbeigezogen, sondern so geschickt konstruiert worden sind, daß es einigermaßen glaubhaft erscheint, daß die Abenteuer eines berühmten Sängers dem Leben abgelauert sein könnten. Dazu kommt, daß eine Reihe der besten Filmkünstler für das Werk eingesetzt wurden, denen auch gleichwertige Partnerinnen zur Seite stehen. Wir nennen hier nur die Namen Paul Kemp, Theo Linggen, Richard Romanowitsch, Ludwig Kerschner als Träger der Hauptrolle Johannes Heister, ein Schauspieler und Sänger, der es versteht, mit dem Glanz seiner Stimmittel die Menschen in den Bann seiner faszinierenden Persönlichkeit zu ziehen. Ausgezeichnet sind auch Maria von Tasnady und Guiti Wolf. Es ist ein tolles Abenteuer, das sich in famosem Aufbau vor den Augen der Zuschauer abspielt. Ein Kammerfänger, der nur allzu leicht sich die Herzen der Mädchen erobert, wird in ein kleines Dorf verschlagen, wo er in nähere Beziehungen tritt zu einem Mädchen, das sich einbildet, zu etwas Höherem geboren zu sein. Und da es sich um ein recht hübsches Mädchen handelt, ist es kein Wunder, daß der Herr Kammerfänger auch hier wieder gleich Feuer gefangen hat. Als aber seine Frau ihm mittelt, daß sie am Ende ihrer Kräfte sei und deshalb sich scheiden lassen wolle, kommt der flatterhafte Herr Gemahl schnell wieder zur Besinnung, so daß er wieder reumütig in sein Heim zurückkehrt. Den Haupterfolg aber haben die beiden Sekretäre (Kemp und Linggen), die wahre Stürme der Heiterkeit erregen, und nicht zuletzt auch ein Malermeister Spindler, der sich einbildet, besondere kriminalistische Fähigkeiten

zu besitzen und mit seinem Himmel ebenbürtig Schiffbruch erleidet. Alles in allem ein Film, der wirklich Freude macht, umfomehr, als auch ausgezeichnete Operaufnahmen unter Mitwirkung des Orchesters und des Chores der Opera Nazionale Popolare in dem Filmwerk zur Verwendung gekommen sind.

Rail Binder

Poli: „Spiel im Sommerwind“

In einem netten, echt sommerlich beschwingten, lustigen und lustigen Spiel hat Roger v. Norman den gleichnamigen Roman von Leo Bissler filmisch zu Faden geschlagen, wobei er sehr geschickt das alte Thema Liebe einmal auf eine andere, sehr fröhlich heitere Manier abwandelt. Junge Menschen spielen in diesem Film die Hauptrollen, junge Menschen, die das Leben nehmen wie es ist, die sich nicht nach den verstaubten Heiratsplänen der Eltern richten, sondern nach dem natürlichen Sinn der Jugend und höchstpersönlich einmal inconnito den ihnen zugehörigen Ehepartner kennen und prüfen wollen.

So entsteht auf Grund eines Interesses, in welchem eine junge Hausdokter einen Reisebegleiter mit Auto sucht, ein lustiges Spiel zu Zweien im Sommerwind, der die beiden durch die schönsten Gegenden Deutschlands wirbelt, bis das Versteckspiel seine Aufklärung findet und der junge Mann merkt, daß sich unter dem Pseudonym seiner Interatesbekanntschaft die ihm elterlicherseits zugehörige Braut verbirgt. Bis dahin aber wird der Zuschauer auf schneidigen PS durch schöne Landschaften spazieren geführt, deren Postkartenromantik im Film flug abgedampft wird.

Hoff Meobius, der saunt an der Nase herumgeführte Sieghaber, und Hannelore Schroth, die in ihrer sulphidhaft-natürlichkeit eine starke Talentprobe gibt, vertreten zusammen mit Vola Mithel die junge Generation und führen das Ganze zum Sieg. Walter Steinbech, Erica v. Zellmann, Albert Florenz und Claire Reigbert sind die jeweiligen Elternpaare, die zum Schluß gute Miene zum lustigen Spiel machen und sich darüber freuen, daß ihre Pläne, wenn auch auf eine andere, modernere Weise nur doch in Erfüllung gegangen sind.

M. Richter

Drei vermisste Kinder wieder aufgefunden

Unbegreifliches Verhalten der Eltern

In einem Vorort von Karlsruhe hatten sich am Donnerstag gegen 15,30 Uhr drei Kinder im Alter von 10, 8 und 7 Jahren aus der elterlichen Wohnung entfernt. Die Kinder waren am Samstag vormittag noch nicht wieder aufgefunden worden. Trotzdem hatten die Eltern der Kinder es nicht für notwendig erachtet, diese als vermisst bei der Polizei anzumelden.

Nachdem auf Veranlassung der Schule, welche die Kinder besuchten, die Kriminalpolizei benachrichtigt worden war, wurde sofort im Benehmen mit dem Reichsarbeitsdienst eine umfangreiche Suchaktion eingeleitet. Bevor jedoch die Suche nach den Kindern begann, konnten sie von einem Polizeibeamten aufgegriffen werden. Sie waren vollständig ausgehungert und hatten sich während der zwei Tage im Wald und in der Umgebung der elterlichen Wohnung herumgetrieben. In den Nächten wollten die Kinder in einem Schuppen des elterlichen Anwesens schlafen haben. Es wird noch nachgeprüft, ob und inwieweit die Eltern an dem Verschwinden der Kinder schuldhaft beteiligt sind.

Lebensmittel-Chemiker tagen in Karlsruhe

Die 2. Reichstagung der deutschen Landwirtschaftlichen Gewerkschaften und Lebensmittelchemie, verbunden mit der 36. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Lebensmittelchemiker findet, wie schon gemeldet, vom 25. bis 30. September in Karlsruhe statt.

Es wird auf dieser Tagung der derzeitige Stand der Arbeiten in der landwirtschaftlichen Gewerkschaften einschließlich der Lebensmittelchemie, insbesondere der bisherige Arbeitsergebnisse im Vierjahresplan auf allen Ernährungsgebieten beleuchtet und mit den neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen auf dem Gebiete der Vorratspflege, Erzeugnisverarbeitung und Untersuchungsmethodik besetzt.

Auf Sondertagungen werden akute wissenschaftliche und praktische Fragen der Milch-, Fett-, Fleisch- und Fischwirtschaftlichen Forschung, der Getreide-, Mehl- und Brotforschung, der Kartoffel-, Obst-, Gemüse- und Weinwirtschaftlichen Forschung, der Kalklagerung, Trocknung, Konservierung und der Vorratsschäden eingehend besprochen werden. Zusammenhängend mit diesen Forschungsgebieten werden außerdem die Ernährungsfragen in einer besonderen Sitzung behandelt.

Briefkasten

B. Alle Wohnungen, die ab 30. November 1937 bezugsfertig geworden sind, unterliegen nicht dem Mieterschutzgesetz.

C. P. Zur Erstellung einer Gartenfläche in dem angegebenen Ausmaß ist die Genehmigung der städtischen Bau Polizei einzuholen. Sie müssen also eine entsprechende Eingabe machen an die städtische Baukontrolle im Rathaus unter Beigabe von Bauplänen.

E. S. Für Reparaturen des Hauses können Sie keine öffentlichen Gelder als Zuschüsse bekommen. Wegen der Fiktionalierung der Quelle, die sich unter dem Haus befindet, wenden Sie sich am besten an einen Baufachverständigen.

F. H. 100. Wenn die Firma aus Versehen an einen Arbeiter, dem das Verpflegungsgeld nicht zustand, dieses ausbezahlt hat, kann sie selbstverständlich die zu Unrecht ausbezahlten Gelder bei den nächsten Lohnzahlungen wieder in Abzug bringen.

S. G. Es genügt, wenn Sie den Brief an die Reichsfinanzstelle des Finanzreferats in Berlin senden. — Trotz der angegebenen Verhältnisse kommt eine Befreiung von der Bürgersteuer nicht in Frage. Sie können aber eine Ermäßigung der Einkommensteuer bekommen. Wenden Sie sich deshalb an das zuständige Finanzamt. — Das gewünschte Album können Sie zum Preise von 50 Pfg. von unserem Verlag beziehen. Die fehlenden Karten werden Ihnen unentgeltlich nachgeliefert.

R. S. Ein Jahr beträgt die Frist für die Ansetzung der

Echeltheit eines Kindes. Die Frist, die eine Ausschlußfrist ist, beginnt mit dem Zeitpunkt, in welchem der Mann die Geburt des Kindes erfährt.

F. S. Eine Schenkung kann widerrufen werden, wenn sich der Beschenkte durch eine schwere Verfehlung gegen den Schenker oder einen nahe Angehörigen desselben „aroben Undankes“ schuldig gemacht hat. In beschränkter Weise steht sogar den Erben des Schenkers dieser Widerruf zu. Dieser Widerruf kann jedoch nur innerhalb eines Jahres, gerechnet vom dem Zeitpunkt an erfolgen, in welchem der Widerrufsberechtigte von dem Eintritt seiner Voraussetzung Kenntnis erlangt hat.

S. A. Sie können von dem Lieferanten mängelfreie Möbelstücke verlangen und die Restzahlung so lange zurückhalten, bis die Mängel beseitigt sind. Es ist aber nicht anständig, dem Lieferanten zu erklären: „Die Mängel sind trotz Zusicherung nicht beseitigt worden, daher werde ich den Restbetrag dazu verwenden, die Möbel durch einen anderen Schreiner in Ordnung bringen zu lassen“. Sie müssen zunächst dem Lieferanten eine bestimmte Frist zur Beseitigung der Mängel stellen und ihm gleichzeitig androhen, daß wenn innerhalb dieser Frist die entstandenen Mängel nicht beseitigt sind, Sie die Arbeit einem anderen Schreiner übertragen und die Ihnen entstandenen Kosten an der Restsumme abziehen würden.



Dieses Zeichen ist für Hunderttausende Sinnbild einer gesicherten Zukunft

Seit mehr als 100 Jahren dient die Karlsruher dem deutschen Volke und der deutschen Wirtschaft. Mit vielseitigen Einrichtungen paßt sie sich jedem Bedürfnis nach Lebensversicherungschutz an. Ihre reichen Erfahrungen befähigen sie, ihren Versicherten ein zuverlässiger Berater zu sein.

Versicherungsbestand: Mitte April 1939 rund 940 Millionen RM.
 Vermögen: rund 240 Millionen RM.
 Leistungen an Versicherte seit 1924 . . . über 184 Millionen RM.

Mitarbeiter in allen Teilen Deutschlands sind bereit, sachmäßig und unverbindlich zu beraten.

Karlsruher Lebensversicherung A.G.

Ursprung 1835

Steuerbescheide über Grund- und Gebäudendeckungssteuer

Im Verlaufe der nächsten Tage erhalten die Steuerpflichtigen den Steuerbescheid über Grund- und Gebäudendeckungssteuer, soweit sie ihn nicht schon besitzen. Es ist ferner anzumerken, daß in diesem Jahre zwei Steuern, für die bisher je ein besonderer Zettel zugestellt wurde, erstmals zu einem Bescheide zusammengefaßt wurden.

fel in der Zeit nach dem 15. April 1939 auf dem städt. Steueramt, Schützenstraße 16, zur Sprache gebracht werden können und daß die nächste Rate der Steuerschuld bereits am 15. April 1939 der Stadthauptkasse einzuzahlen ist.

Dank des Kreisbeauftragten des WSW

Der Kreisbeauftragte Kempf gibt bekannt: Mit noch viel größerem Stolz als in den Vorjahren kann der Kreis Karlsruhe auf die gemeinsame Leistung und auf das gemeinsame Opfer zurückblicken, das die Bevölkerung des Kreises im Winterhilfswerk 1938/39 gebracht hat.

zu der wir alle gefunden haben, diese läßt uns an der Seite des Führers bestehen und diese Volksgemeinschaft ist es auch, die uns so Großes in all den geschichtlichen Tagen erleben ließ. So ist auch das WSW 1938/39 ein großes Erlebnis dieser Volksgemeinschaft, und zusammengenommen in allen Sammlungen, bei denen die Bevölkerung eine wirkliche Opferbereitschaft bewies, ein einziges Treuebekenntnis zum Führer.

Allen Volksgenossen und Volksgenossinnen und darüber hinaus allen Betriebsführern und Belegschaften, Geschäftsleuten, Schülern und Schülerinnen möchte ich für die gebrachten Opfer bestens danken. Ebenso danken möchte ich den Formationen sowie all denen, die als Sammler oder Sammlerin für das WSW tätig waren, einbegriffen HJ und WDM. Vor allem aber der NS-Frauensschaft, die in selbstloser Hingabe sich für den Erfolg des WSW eingesetzt hat.

Auch für die Zukunft wollen wir alle nur eine Richtschnur haben, durch treue Mitarbeit und Gefolgschaft zum Führer am großen Werke, am Bau des ewigen Deutschen Reiches mitzuhelfen.

Eine zusätzliche Fachschule der Dachdecker

Die Dachdeckerinnung Karlsruhe eröffnete am Samstagvormittag im Vorort Mühlburg im Anwesen Lamenstraße 73, neben dem Sportplatz des SV Mühlburg, eine zusätzliche Fachschule.

wärtigen Vorkursbesuchern billigen Unterhalt verschaffen wird. Der Bezirkslehrlingswart forderte die Meister auf, die gute und edle Sache im Interesse des Berufsstandes zu unterstützen.

Anschließend übermittelte Syndikus Spall die Grüße des Landeshandwerkmeisters und Präsidenten der Bad. Hand-



Aufn.: Schreiber

schlichen Dachdeckerinnungen. Schlicht und einfach war der äußere Rahmen und der Verlauf der Eröffnung. Im Bunde flatterte die Innungsflagge. Das Bild des Führers hatte inmitten von Grünsmuck und Palmenkranzschmuck einen Ehrenplatz gefunden.

Die Feier vollzog sich im Freien vor dem Schuppen, in dem die zusätzliche Fachschule untergebracht ist. Namens des Obermeisters Stegmaier begrüßte Bezirkslehrlingswart und Schriftführer der Karlsruher Innung Karl Friebohn die Gäste und Berufskameraden.

werksammer, Pg. Roth, und des Leiters der Gewerbe-förderungsstelle innerhalb der Bad. Handwerksammer, Baumeister Schmitt.

Bezirksinnungsmeister Eselborn-Mannheim gab als letzter Redner seinen freudigen Ausdruck, daß der Karlsruher Innung die Einrichtung einer Fachschule gelungen sei. Es

habe sich wieder einmal das Wort bewahrheitet: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Er hob ebenfalls auf die Bedeutung der Schule für die Weiterbildung der Lehrlinge und Gesellen ab. Aber auch den Meistern sei diese nützlich, denn niemand lerne aus, auch wenn er schon Meister sei. Der Bezirksinnungsmeister lobte die Karlsruher Innung, daß sie in der Einrichtung einer Fachschule den Anfang gemacht habe in Baden. Er dankte Obermeister Stegmaier und Bezirkslehrlingswart Friebohn für ihren tatkräftigen Einfluß.

Zum Schluß dankte Bezirkslehrlingswart Friebohn Syndikus Spall und Bezirksinnungsmeister Eselborn für die treffenden Ausführungen und versprach, mit bestem Eifer an der Sache zu gehen zur Erreichung des gesteckten Zieles. Mit dem Gruß an den Schirmherrn des deutschen Handwerks, Adolf Hitler, schloß der Eröffnungstag würdig ab. Anschließend hielt die Innung in der Festhalle eine Versammlung ab.

Die Fachschule ist in einem Holzschuppen untergebracht. An Hand der verschiedenen Dachdeckungsarten, die darin untergebracht sind, können sich Lehrlinge und Gesellen gründlich weiterbilden. In Kürze wird die Fachschule ganz fertiggestellt sein.

Hermann Becker Dachdeckergeschäft Karlsruhe I. B., Wilhelmstraße 23 Telefon 1102

Joh. Görg, Dachdeckergeschäft Karlsruhe I. B., Scheffelstraße 51 Telefon 4192

August Philipp Dachdecker und Gerüstbau Fachgemäße, prompte Bedienung. Größe Leistungsfähigkeit. Karlsruhe, Tel. 4151; Wohn. Bismarckstr. 47, Lager Borholzstr. 25

Wilhelm Bertische jr. Dachdeckergeschäft und Gerüstbau Karlsruhe I. B., Turnerstraße 9 Telefon 3019

Fritz Haller Wilhelm Ganz Nachfolger - Dachdeckergeschäft Karlsruhe I. B., Draisstraße 3 Telefon 2086

Adolf Stegmaier Dachdeckermeister Karlsruhe-Durlach, Karlsburgstraße 11 Telefon 498

Karl Friebohn Dachdeckermeister Karlsruhe-Rüppurr, Allmendstraße 13 Telefon 6393

Wilh. Herz, Dachdeckergeschäft Ausführung famill. Dacharbeiten in Schiefer, Ziegel, Papp ufm. Reparaturen, Neu- und Umbedarben jeder Art Karlsruhe a. Rh., Scheffelstraße 47 Telefon 6148

Otto Stegmaier Dachdecker- und Gerüstbau-Geschäft Karlsruhe I. B., Kaiserallee 76 Telefon 1521

Albert Ganz bisher Bernhard Ganz - Dachdeckermeister Karlsruhe, Kastenwärtstraße 17 Telefon 7653 Werkstätt: Lessingstraße 23

Johann Jungblut Dachdeckergeschäft Hardtstraße 43 Telefon 6613

Otto Steinebrunner Dachdeckergeschäft Karlsruhe, Enzstraße 22 Telefon 578

Albert Ganz Dachdeckergeschäft Karlsruhe I. B., Rappenwörtstraße 12 Telefon 7307

Friedrich Kemper Wwe. Geschäftsführer Otto Ded, Dachdeckermeister Dachdeckungsarbeiten aller Art Karlsruhe I. B., Hirschstraße 40 Telefon 1698

Nikolaus Weigand Dachdecker und Gerüstbau Karlsruhe I. B., Georg-Friedrich-Straße 34 Telefon 1482

Fritz Ganz Dachdeckergeschäft Karlsruhe, Lamenstraße 73 Telefon 5279

Hermann Koch Dachdeckergeschäft und Gerüstbau Karlsruhe, Kriegsstraße 182 Telefon 6957

Bernhard Welker Dachdeckergeschäft Ettlingen, Schöllbronnerstraße 16 Telefon 322

Fernsprecher 1410 Karlsruhe Dachpappen- u. Teerproduktenfabrik KARL ZAISS Karlsruhe-Daxlanden

SIEGEL & MAI

Ein Begriff

für vornehme Raumgestaltung durch geschmackvolle
Teppiche, Gardinen und Dekorationen

NUR KAISERSTR. 130
zwischen Moninger und Waldstraße

BADISCHE BANK

KARLSRUHE MIT NIEDERLASSUNGEN IN
FREIBURG/BR., MANNHEIM U. PFORZHEIM

*Diskontierung von Wechseln und Schecks /
Verwahrung von Krediten in laufender Rechnung /
Annahme von Spargeldern gegen Ausständigung
von Sparbüchern / Vermietung von Schrank-
fächern / Besorgen aller sonstigen Bankgeschäfte.*

Beratung in allen besitzerrechtlichen Angelegenheiten.

Wir haben uns zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen

Walter Leonardic

Treuhand- und Immobilienbüro

Dr. F. Büchin

Devisenberater

Karlsruhe Amalienstraße 29 - Fernruf 188
Kriegsstraße 262 - Fernruf 4044

Farbe macht haltbar!

vom Fac. mann
Weststadt-
Ecke Körner- und Sofienstraße
und Mühlburg, Rheinstraße 36a

Empfehlungen

Rezepte für
la. Bohrlöcher u.
Benzin-Seife

einfache Herstellung,
geheimbringend,
verkauft:
Laboratorium Giv
Frankfurt/Main,
Schleichbach 174.

BÜRO-Möbel

- Maschinen
- Bedarf



Gebr. Boschert

nur Passage 9


Wer in der Apotheke
seine Arznei empfängt...



Soll wissen:

Amtlich festgelegte Preise
Amtlich vorgeschriebene Qualitäten
bestimmen die Sicherheit
der Leistung in der

Deutschen Apotheke



... nervöses Herz?
Ofters Herzleiden,
Schwäche,
Herzbellemmung
u. Angstgefühle?
Das Herz durch
„Herzkraft“ scho-
nend stärken! Flas-
che RM. 2.70,
nur in Apotheken.

„Lloyd-Pharmazie“

Herzkraft

Maler - Arbeiten
Einlagen, Fenster, Tap-
pezierer, Küchen,
werden leicht billig
ausgeführt.
Eder,
Bürgerstraße 2.

Anzeigen in der „B. P.“
haben Erfolg!



FELS BIER

KARLSRUHE
SEIT
1841

Unterricht

Lesen Sie die „Badische Presse“
die große Heimatzeitung Badens!

Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Näher: Ernestine Himmel, geb. Bruder, 85 Jahre alt
Bruchsal: Ernst Vornhäuser, Oberpostkassener a. D.,
70 J. alt — Johann Schönberger, Holzarbeiter,
68 J. alt — Gina Müller, geb. Zimmermann, 73 J.
Donauwörth: Robert Schall, 58 Jahre alt
Ettlingen: Karl Bredt, 17 Jahre alt
Friesenheim: Arthur Fürstenberger, Maler, 27 J.
Freiburg: Auguste Fuchs Bwe., geb. Gerspacher —
Albert Landolt, Postamtman a. D.
Furtwangen: Des Haselwänder
Gottmadingen: Maria Schneider, geb. Auer, 61 J. alt
Jöhenheim: Elsa Marie Roth, geb. Kopf
Lahr: Karoline Göhringer — Marie Fey, geb. Bieler,
68 Jahre alt
Oberkirch: Max Vint, Fabrikant, 59 Jahre alt
Rastatt: Anna Thom, geb. Jäger, 65 Jahre alt
Rastatt: Theodor Stier sen., Schlossermeister
Rotenfels: Elisabeth Blum, geb. Binzriedt, 45 J. alt
Sandhausen: Katharina Hornig, 78 Jahre alt
Schopfheim: Erna Reiber, 20 Jahre alt
Taubertshausen: Aug. Göbel, Schneidermstr., 75 J.



Elektr. und Gas- Kühlschränke

erste Marken-Fabri-
kate in allen gang-
baren Größen

Eisschränke Kühlikisten Flaschenschränke Eismaschinen

Besuchen Sie uns un-
verbindlich, wir be-
raten Sie gerne und
zeigen Ihnen große
Auswahl in allen
Preislagen.

Klein., gutgehende

Wirtschaft

Karlsruhe (Südstadt), Nr. auf 1.
Juli zu vermieten, näheres
Schäferstr. 27, Bazarladen.

Arzt-Wohnung

in der seit 50 Jahren ärztliche Praxis
betrieben, wegen Todesfall auf sofort
zu vermieten. Anzusehen 11-13, 14
bis 17 Uhr.

Dr. Lindner, Karlsruhe,
Internationale Apotheke,
Hof-Platz-Platz, Kaiserstr. 50.

Wegen Verlegung des bisherigen
Mieters

schön möbliertes Zimmer

mit Schreibtisch, Schlaf-Tisch, sofort
oder später zu vermieten.
Waldstraße 7, I. Stod.

Familien-Nachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Verlobte:
Wahl-Ärztin: Hanni Auen u.
Helmut Gerner.
Heidelberg-Badstr.-Freiburg
(Weißgau): Elfriede Weber
und Ernst Oswald Müller,
Studenten.

Vermählte:
Konstanz-Offenburg: Richard
Kefel u. Maria, geb. Bod-
ner.
Mannheim: Willi Waffinger
u. Emma, geb. Wähler.
Mannheim: Willi Waffinger
Architekt u. Gertrud, geb.
Ragel.

Geborene:
Furtwangen-Karlsruhe:
Otto u. Lotte Kummer, eine
Tochter, 11.
Konstanz: Ernst u. Erich Geb-
hard, eine Tochter, 11.
Lahr: Erich Korte u. Frau
Iba, geb. Neefe, eine To-
chter, 11.

Hammer & Helbling

Ratenkauf Ehestandsdarlehen

Zu vermieten

Sonniges, leeres Zimmer

belegbar, ebfl. auch möbliert, auf 1. Juni
in ruhiger Othofanlage bei alleinleb.
Dame zu vermieten. Angebote unter
Nr. 5438 an die Badische Presse.

Motorrad

350 ccm (neueres Modell), nur gut
erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote
mit Preis, Marke und Baujahr unter
Nr. 5447 an die Bad. Presse.

Miet - Pianos

empfehlen
L. Schwelsgut
Erdbirnenstr. 4.

Keine Blähungen mehr!

Blähungs- und Verdauungspulver Darmol.
Frei von Chemikalien. Nicht abführend.

Best. erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der
Magengegend, Spannung und Drängen im Leibe, Zwi-
schenschmerzen, Klemmen, Beklemmung, Krämpfe. Schlechte
Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhin-
dert. Blähungen auf nat. Wege aus d. Körper geschafft. 1.00 RM.

In Karlsruhe: Reformh. „Alpina“, Kaiserstr. 68, Ruf 876
in Durlach: Reformhaus Wöter, Adels-Höfer-Str. 11

Zur Blütreinigung



empfehlen die Ärzte eine
Frühjahrskur mit Darmol.
Durch die schwere Kälte im
Winter und die zu geringe
Bewegung zeigen sich im
Frühjahr Beschwerden und
Krankheiten, die Folgen
von Verdauungsstörungen
sind. Verwenden Sie daher
Darmol, denn es regelt die Verdauung u.
reinholt das Blut, schützt die Gesundheit.
Dabei die Annehmlichkeit im Gebrauche
kein Löschen, kein Pflanzschlucken, kein
bitteres Salz. - Darmol schmeckt herrlich!
In Apotheken u. Drogerien RM. -74 u. 1.39

DARMOL

die Schokolade für die gute Verdauung

Verschwunden, o Wonne,
wie Schnee an der Sonne
sind Hühneraugen durch
„LEBEWOHL“
Lebewohl gegen Hühneraugen und Horn-
haut. Bleichdose (8 Pflaster) 65 Fig. in
Apotheken und Drogerien

Liköre und Punsche **Sinner** Back- u. Puddingpulver

BIER

Sinner A. G. Karlsruhe-Grünwinkel

NSDAP. finanziert den Landdienst

Obergebietsführer Axmann vor den Landdienstreferenten - Trotz gesteigerten Einsatzes stärkere Auslese

Am 13. und 14. April fand in Berlin unter der Leitung des Chefs des Sozialamtes der Reichsjugendführung...

Obergebietsführer Axmann behandelte in einer Rede alle den Landdienst betreffenden Fragen und erklärte...

Bedeutend größer als der zahlenmäßige Erfolg sei das Beispiel zu werten, das der Landdienst der ganzen deutschen Jugend gebe...

Obergebietsführer Axmann erklärte, daß die Schaffung einer noch stärkeren Auslese eine umfassenendere Führerschaft die wesentlichen Aufgaben der nächsten Zukunft sein werden...

Von entscheidender Bedeutung sei auch die Übernahme der Finanzierung des Landdienstes durch den Reichshandwerksmeister der NSDAP...

Die vom Reichsjugendführer befohlene Landdienstheimbesuchungsaktion sei ebenfalls in einem aktuellen Stadium getreten...

Abschließend gab Obergebietsführer Axmann bekannt, daß nun auch die Mittel vorhanden seien, den Landdienstlern, die meist aus ländlichen Familien stammen...

Neuregelung der Kraftstoffqualitäten

Seit einer Reihe von Jahren wurde die Festsetzung der Kraftstoffqualitäten von dem Bestreben bestimmt, die großen Alkoholbestände der Reichsmonopolverwaltung für Brennweine unterzubringen...

Als neuen Kraftstoff führt die Anordnung ein dem Benzin-Benzol-Gemisch, hinsichtlich des Sulfurwertes etwa entsprechendes Superbenzin ein...

Kohlenvorräte in Böhmen und Mähren

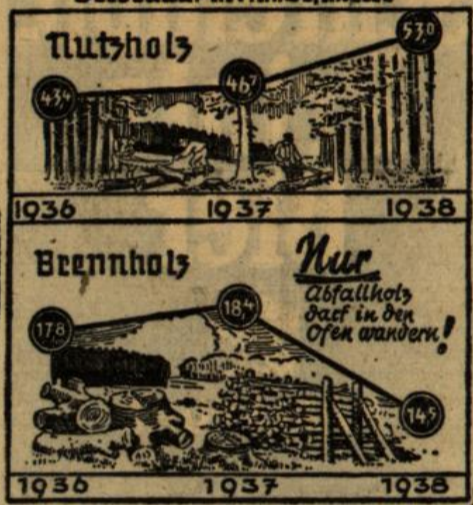
Nach Schätzungen von Georg Dehage, die er in seinem außerordentlich materialreichen Buch „Kohle und Eisen in der Tschechoslowakei“...

von 0,5 Mill. Tonnen. Die anderen Reviere, so das Pilsener und das Schoklarer Revier, beherbergen nur wenige Millionen Tonnen Steinkohle...

Weitere Ermäßigung der Zinkblechpreise

Die Sächsisch-Böhmische Zinkblechfabrik hat mit Wirkung vom 6. April 1939 ihre Grundpreise um abwärts 25 Pf. je 100 kg. herabgesetzt...

Mehr Nutzholz - Weniger Brennholz



Wertpapier- und Warenmärkte

Berlin: Aktien und Renten ruhig, aber freundlich

Berlin, 15. April. (Kunstspr.) Zu Beginn der Wochenschlußbörsen konnte sich an den Aktienmärkten eine einseitige Baisse in der Kursgestaltung...

Zu variablen Rentenrenten ermaßigten sich Reichsbankaktien in Reaktion auf den vorangehenden Anstieg um 1/4 auf 131 1/2...

Karlsruher Wochenmarktpreise

Wochenmarktpreise (Geldmarkt): Rindfleisch 1/4 Stk 85-91, Kalbfleisch 100-118, Schweinefleisch 82-92...

Reichshandwerksmeister Schramm 50 Jahre alt

Am 15. April wurde Reichshandwerksmeister Ferdinand Schramm 50 Jahre alt. Im Januar 1938 wurde er von Generalfeldmarschall Hermann Göring mit der Führung des Deutschen Handwerks beauftragt...

Schramm hat sich tatkräftig sofort der Berufserziehung und Berufsausbildung angenommen, in klarer Erkenntnis des grundlegenden Wertes, den sie für alle handwerklichen Berufsweige in sich birgt...

Salamander AG, Kornwestheim

Bei der Salamander AG, Kornwestheim, war nach dem Geschäftsbericht für das Jahr 1938 im Umfang des Berichtsjahres ein etwas schlechterer Geschäftsgang zu verzeichnen...

Die Ertragsrechnung zeigt einen außerordentlich hohen Aufwand von 34,46 (32,12) Mill. RM, wozu beizubringen 1,38 (1,50) Mill. RM. Andererseits erforderlichen Rückstellungen...

Die Ausgleichsvergütung für Oelsaat

Durch einen Loosen im Reichsmineralschlacht für die Landwirtschaft des öffentlichen Bundes des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist der Oelsaatentgelt für Raps und Rübsen...

114 1/2, Tomaten, aust. 40-82, Möhre, aust. 40-48, Zitronen Stk 4-6...

Großmarkthalle Handschuhheim

Radies 17 Bund 8; Radies 50-80, Radies 15, Gelberüben 11, Sellerie 22-25, Spinat 16-17...

Seefischmarkt AG

Seefischmarkt AG, Bremerhaven (unter Staatl. Lebensmittelkontrolle). Marktbericht vom 12. April 1939. In der Angebotsverteilung wurden in Bremen 1/2 Mio. folgende Grobhandelspreise...

Londoner Goldpreis

Der Londoner Goldpreis betrug am 14. April 1939 für eine Unze Feingold 148 sh 6 d - 28,6498 RM...

Berliner Börse 15. April 1939. Table with columns for Anleihe, Industrie-Aktien, and other financial instruments with their respective prices.

Frankfurter Börse. Table with columns for Industrie-Aktien, Wert. Darlmt., and other financial instruments.

Devisenfunk (Berliner amtliche Kurse vom 15. April 1939). Table with columns for Gold, Brief, and various international exchange rates.

BÜRO: DEGENFELD.13 KARLDÜRR ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884. RUF: 4518/19

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 16. April 1939

Der Verführungs-Turm

von Elsa Strahlen

Dritte Preisabteilung des Erzählerwettbewerbs der „Badischen Presse“

Wenn der Vollmond auf seiner nächtlichen Wanderung den Odenwald beleuchtet hatte und am Ufer des Rheines angekommen war, landete er jedesmal bei dem kleinen Städtchen A. ein besonders schönes Strahlenbündel über die ganze Breite des Stromes, um das badische mit dem Pfälzer Ufer zu verbinden, dieweil es damals, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, an jener Stelle weder Brücke noch Fähre gab. Dann lief eine silberne, glitzernde Straße durch das Wasser, die erleuchtet schien bis zum Grund des Rheines.

Und tausend Laternen brennen dort unten auf der Chaussee der Wassernixen, dachte Martele Weiskleder dann jedesmal, wenn sie am Fenster stand, die Herrlichkeit betrachtete und dabei an ihren Wilhelm dachte. Vielleicht feiern sie heute Hochzeit dort unten und ziehen felig auf der silbernen Straße des Glücks dahin. Martele seufzte, ach wenn man doch auch einmal so weit wäre. Aber zur Zeit war noch gar keine Aussicht vorhanden, daß aus ihr und Wilhelm jemals ein Paar werden könnte, denn Wilhelms Vater war der Bürgermeister des Städtchens, genöthigt ob seiner richterlichen wie staatsbehördlichen Weisheit einer unbeschränkten Gewalt, und wollte von einer Heirat seines Sohnes mit der hübschen armen Fischerstochter durchaus nichts wissen. Und so kam es, daß Marta Weiskleder in den Vollmondnächten vom Fenster ihres Manfardensitzbüchens aus die silberne Wasserstraße nur mit Seufzern und Sehnsucht betrachten konnte. Aber wenn dieses Neuesten Martele an den nie zu erreichenden Weg ins Glück gemahnte, so hatte es für die junge Frau Weiskleder, ihre Schwägerin, die an einem Fenster im Erdgeschloß stehend ebenfalls in die Mondnacht hinausstarrte, eine durchaus andere Deutung. Frau Susanne war eine hübsche und thätige Person, nur etwas rauh, herb und unverträglichem Gemüths, was Florian Weiskleder, ihr Ehemann, durchaus nicht verstehen konnte. So gab Streit und böse Worte, und wenn Florian einige drastische Grobheiten gegen Susannes Angriffe herausgebrummt hatte, pflegte er — leider nicht in gesunder Wut auf den Tisch zu haken um zu zeigen, wer Herr im Hause sei — sondern die Stube zu verlassen und ins Wirtshaus zu gehen. Solches ärgerte dann Susanne zur Siebthe und der Born staute sich unheilvoll in ihr bis zum nächsten Mal, so daß nie ein Ende der häuslichen Kämpfe abzusehen war.

Und so kam es, daß für Susanne Weiskleder der silberne Weg im Wasser plötzlich wie ein erleuchtender deutlicher Hinweis wurde auf einen Weg in die Freiheit, hinweg von Florian, diesem Ungeheuer eines Ehemanns, der es vorzog, vor Schluß einer Debatte ins Wirtshaus zu gehen usw.

Entschlossen begab sich die junge Frau anderen Tages ins Rathhaus und begehrte den Stadtwaltigen zu sprechen. Der liebte es nicht, wenn er gerade beim Nachdenken gestört wurde und auch der Name Weiskleder trug nicht dazu bei Susanne freundlicher zu empfangen. Aber die Weisklederin ließ sich nicht beeindrucken und trug ihr Anliegen mit resoluter Stimme vor: Fort wolle sie von ihrem Mann und ihre Ehe müsse geschieden werden. Der Bürgermeister begann zu wettern. Streit gäbe es in jeder guten Ehe und sie solle sich nicht unterziehen ihm solche Scherereien zu machen. Da meinte die Susanne, es gäbe aber solchen und solchen Streit, und den ihrigen hielte sie nicht länger aus. Bei einer richtigen Sache da gälte es zu disputieren und auf dem Platz zu bleiben. Mühe ihr etwa ein Disput mit der Türe, die Florian hinter sich zugeschmissen, oder mit dem Kachelofen, der daneben stünde? Und wisse der Herr Bürgermeister nicht, das unausgerebeter Aergers sich auf die Leber schlage? Nein, das hatte das Stadt- und Polizeioberhaupt noch nicht gewußt.

„So, so —“ meinte er und lächelte plötzlich sehr schlau, „also der Weiskleder macht sich freiz davon, anstatt den schönen Worten standzuhalten?“ Susanne nickte, sie glaubte sich allmählich verstanden. Da schlug der Bürgermeister mit der Hand auf den Altendekel, daß der Staub aufquoll, denn ein wahrhaft salomonischer Plan war soeben in seinem Gehirn entstanden. Er schaute sich die Weisklederin noch einmal genau an und fand, daß sie eine recht saubere und hübsche Person war. Deshalb und weil sie ihm so thätig zugehört hatte und damit er sie los würde, gedachte er ihr zu helfen auf eine besondere Art, die er vorher noch nicht verriet. Dann fragte er inquisitorisch:

„Ist der Florian daheim? Er soll herkommen, ich will die Sach' mit ihm bereben.“ „Er kommt erst zum Abend heim“, entgegnete Susanne. „Gut, dann schick' ich den Büttel hinunter wenn's an der Zeit ist, der soll Euch beide holen damit ich Euch hier in der Amtsstube Gesez und Paragraf verlesen kann.“ Susanne nickte befriedigt, obwohl sie auch ein leichtes Unbehagen empfand bei den feierlichen Worten. Doch es war besser Gesez und Paragraf über sich ergehen zu lassen als an gekauter Leber zugrund zu gehen.

Als die Abenddämmerung über den Rhein herabsank, horchte die Weisklederin ungeduldig auf den Schritt ihres Mannes. Der wird schöne Augen machen, dachte sie, wenn der Büttel kommt und ihn holt und wenn er auf dem Rathhaus Gesez und Paragraf verlesen bekommt, gegen die er sich verfühndigt hat. Aber geschieht ihm ganz recht, dem Trottel.

Florian ließ sich noch immer nicht blicken. Susanne mußte, daß er an der Schenk arbeitete. Sie mußte ihn holen, damit der Bürgermeister nicht vergeblich schickte. Naß nahm sie ein Tuch um und verließ das Haus. Martele, die oben am Fenster stand, sah sie davonziehen und prekte beglückt die Hände auf das hochklopfende Herz. Dann beugte sie sich weit aus dem Fenster. „Martele!“ hatte es unten gerufen. „Ich komme“, rief Martele zurück und webte eilig die Stiege hinab. Da stand auch schon der Wilhelm, der ganz heimlich aus Mannheim gekommen war, und fing sie in seinen Armen auf. „Wir sind ganz allein und ungehört“, flüsterte Martele, und Wilhelm flüsterte ebenso beglückende Dinge zurück und die beiden töteten in der sinkenden Nacht vor der Haustür stehend die Wärme des Augenblicks, bis gewichtige Schritte sie aufschreckten aus ihrer Seligkeit.

„Seid Ihr die Weisklederin?“ fragte eine barsche Stimme. Martele bejahte zitternd. „Also nix als mitgegangen“, sagte

der Büttel, „und der Herr Musjeh da auch.“ Wilhelm wollte auffahren, aber Martele flehte: „Komm doch um Gotteswillen mit und laß mich nicht allein.“ Nein, jetzt konnte Wilhelm seinen Schatz wirklich nicht im Stich lassen. Es mußte sich ja auflären, warum der Büttel sie holte... fragen wollte er vorerst nicht. So zogen die Beiden Hand in Hand schweigend hinter dem Mann des Gesezes drein, der eine Laterne vor sich hertrug, denn es war inzwischen völlig Nacht geworden. „Wo mag er uns nur hinführen?“ bange das Martele, als der Büttel längs der Stadtmauer auf einen Turm zukehrte, der dunkel und verlassen lag. Ein Schlüsselbund klirrte, eine Tür wurde aufgesperrt, und Marta Weiskleder und ihr Wilhelm fühlten sich in einen Raum geschoben, der nach Moder roch. „So, un da hab' er die Latern“, sagte der Büttel, „un Esse un Trinke isch auch vorhande, un da sollt' Ihr jetzt e bissele warte un Euch unnerhalte, hat der Herr Bürgermeister gesagt, des sei besser als die Scheidung un Gesez un Paragraf. Un die Weisklederin könnt' sich hier nach Herzenslust ausspreche un hatt' nit zu fürchte, daß ihr Florian vor der Zeit ins Wirtshaus laafe tät. Un wenn Ihr Euch wieder vertrage habt dorch die enge Gemeinschaft, dann sollt' Ihr die kleine Fah' dort zum Gitterfensterle raushängen.“ Und damit schloß er die Tür von außen ab und schlurste davon.

Martele und Wilhelm standen sich eine geraume Weile sprachlos gegenüber. Dann aber begriffen sie allmählich wenigstens einen Teil dieser rätselhaften Angelegenheit. Man hatte sie für Florian und Susanne gehalten und zusammen hier eingesperrt... und plötzlich stieß Wilhelm einen Fauchzer aus und riß das noch ganz verbotene Martele in seine Arme. Der Vater selbst, der Bürgermeister, hatte ihn mit der Jungfrau Weiskleder zusammen eingesperrt, einen größeren Gefallen hätte er dem Sohn gewiß nicht tun können. Dem Martele war die Sache anfangs noch recht schenkerlich, sie leuchtete mit der Laterne durch den schmalen Gang und fand an dessen Ende nur ein einzelnes Zimmer mit einem einzigen Bett, zwei Stühlen und einem Tisch, worauf Brot und Würst und ein Krug Pfälzer Wein standen. Rings umher festes Mauerwerk und ein vergittertes Fensterlein. Wilhelm aber wußte sich vor Freude nicht zu lassen. Er goß die beiden Becher bis zum Rande voll und sagte, daß der liebe Gott ihnen keine Sünde zu verzeihen habe, denn sie folgten doch nur dem Gebot der hohen Obrigkeit, wenn sie sich hier in diesem Gefängnis zu vertragen suchten. Martele tat mit niedergeschlagenen Augen und schämig roten Wangen Bescheid und sie stießen auf die weiße Fahne an, die sie noch lange nicht zu ihrer Befreiung hinaushängen wollten. Und als der Mondschein durch ihr Kerkerfenster einen hellen Streifen auf den Fußboden warf, dachte Martele, daß sie jetzt doch auf der silberweißen Straße in das Glück hineinginge.

Florian war nicht wenig erstaunt, daß ihn seine Frau abholte, aber noch mehr verwunderte er sich über ihre Friedfertigkeit. Sie keifte nicht ein einziges Mal während des ganzen Abends und Florian vergaß darüber das Wirtshausgehen und Susanne vergaß in Anbetracht der bevorstehenden Zitterung aufs Rathhaus Florians Zuhausebleiben zu einem Disput zu benutzen.

Sie wartete vergeblich auf das Kommen des Büttels und eilte am nächsten Morgen voll Born geradewegs in des Bürgermeisters Amtsstube, um ihn zur Rede zu stellen, warum er sein Wort nicht gehalten mit dem Gesez und dem Paragrafen. Der Bürgermeister erschrak sichtlich bei ihrem Anblick. „Was, Ihr seid schon wieder heraus aus dem Turm, Weisklederin?“ „Aus welchem Turm und wo heraus?“ fragte die erbohte Susanne. Der Gewaltige gab keine Antwort, aber er ließ den Büttel kommen und sah ihn drohenden Auges an. Doch der Büttel hatte ein gutes Gewissen. Er legte den schweren Schlüssel auf den Tisch und beteuerte, daß er wie ihm geheißen die Weisklederin und ihren Mann vor ihrem Hause verhaftet, abgeführt und in den Turm gesperrt habe, wo sie sich noch in gutem Gewahrtsam befänden. Da freischte die Susanne auf: „Was, mich und meinen Mann einsperren?“ Und der Stadtwaltige schrie: „Hier steht sie doch, die Weisklederin, du Hornochsel!“ Der Büttel sah betreten auf die leisende Frau, das verstand er nicht. „Es war doch dunkel gestern abend“, stotterte er, „aber sie hat doch vor ihrem Haus gestaune...“ Jetzt erhob sich der Bürgermeister und ergriff die Schlüssel. „Komm mit“, herrschte er den Büttel an, „wir werden nachsehen wen du da eingesperrt hast.“ Und die Weisklederin ging auch mit und schaute den Männern über die Schulter, als sie den Turm aufschloffen und unversehens in das kleine Gemach traten, wo Wilhelm mit Martele in zärtlicher Umarmung auf dem Bettrand saß. „Do sin sie jo“, sagte der Büttel triumphierend, „un have sich scho den ehliche Disput abgewöhnt, ganz wie der Herr Bürgermeister es erwartet hot!“ Den Stadtwaltigen aber wollte ein gelinder Schlag rühren: „Wie kommt denn du in den Turm und noch dazu mit — mit der Kamsell da?“ Wilhelm hatte sich erhoben und hielt Martele, das von



Ins neue Schuljahr hinein

Aufnahme: Elisabeth Sage



Ein Deutscher malt in Urwald und Steppe

DER TROPENMALER PAUL SMALION

Überall im Ausland schaffen deutsche Wissenschaftler, Forscher, Techniker und Kaufleute als Vorposten deutscher Kultur und deutschen Wesens. Auch deutsche Künstler arbeiten zeitweise im Ausland. So durchziehen viele Maler mit ihrer Palette die weite Welt, Erdteil um Erdteil, um die Schönheit und Fremdartigkeit anderer Völker und Landschaften auf ihre Palette zu bannen und uns in der Heimat durch ihre Bilder hiervon zu erzählen.

Der junge deutsche Kunstmaler, Paul Smalion, ist ein ausichtsreiches Genie und eine berechtigte Hoffnung für die deutsche Kunst. Seine Werke zeigen eine aufgeschlossene Farbenfreudigkeit, eine geniale breite Pinselführung und eine abgerundete Form. Der eigenartige charaktervolle Stil wird allgemein geachtet und anerkannt und bringt ihm klingende Münze. Dies beweisen die Erfolge seiner Ausstellungen im Ausland, wo er durch seine Arbeit und Kunst für deutsches



Der Künstler bei Portrait-Arbeit

Schaffen wirkt. Auch der neue deutsche Staat hat durch Ankauf einiger Bilder seine Kunst gewürdigt.

Schon früh zeigte sich bei Paul Smalion sein Talent zur Malerei, doch studierte er auf Wunsch seines Vaters zunächst, um das Examen als Zeichenlehrer abzulegen; er übte diesen Beruf auch einige Jahre aus.

Dann hielt es ihn nicht länger in der engen Begrenzung seines Berufes. Nachdem er in seiner Freizeit schon viele Gemälde deutscher Landschaften, Portraits usw. geschaffen hatte, trieb es ihn hinaus in die Welt, wo er in Italien, Sizilien und Afrika zahlreiche Studien machte und wunderbare Werke in Aquarell und Oelfarbe schuf. Mit dem Motorrad fuhr er durch Nordafrika und viele Wüsten, um hier einsame Moscheen und interessante Typen zu malen und die zauberhafte Stimmung der afrikanischen Landschaft zu fangen.

Eine andere Reise führte ihn vor einigen Jahren nach Brasilien, wo er auch heute noch weilt, und viel Anerkennung gefunden hat.

Nicht so einfach ist das Malen in den Tropen, besonders am Rande des brasilianischen Urwaldes, wo Bisse von Schlangen, Vogelspinnen und Moskitoen unangenehme Folgen haben können. Meist scharen sich um den Arbeitenden viele schwarze und braune Kinder in allen Hautschattierungen, um neugierig und ehrfürchtig aufzupassen, ob auch jeder Stein und jede Palme „genau“ gemalt wird und ihre Freude ist immer groß, wenn sie alles wiedererkennen, besonders aber, wenn sie selbst oder ihre Hütte gemalt werden. Am liebsten möchte das kleine Modell dann immer aufspringen, um zu sehen, wie das Bild gemalt wird.

Auch sehr komische Momente gibt es, z. B. das Heiratsangebot eines Modells, einer glutäugigen, schwarzgelockten, süßigen Mulattin, die als Morgengabe ihre kleine Palmehütte mit einem Holzlager bietet. Außerdem stellt sie wunderbare Maßzeiten mit zartschmeckenden Langusten, köstlichem Affenzitronen, geschmorten Krokodile und Affen, und

Mengen von frischen Früchten und Austern in Aussicht. Das ist wohl ein verlockendes Angebot! Sie ist sehr traurig und verwundert, auf ein „amanha“, d. h. Morgen, vertröstet zu werden.

Prächtige Bilder entstehen hier unter der blut der brasilianischen Sonne. Die zum Himmel strebenden Palmen, die leuchtende Bunttheit der Natur, das geheimnisvolle Dunkel des Urwaldes, die kräftige Bläue des tropischen Himmels und die Farbenprächtigkeit der roten brasilianischen Erde, alles findet man in der Eigenart des Künstlers gezeigt auf seinen Bildern wieder.

In dem Deutschen Club der jeweiligen Städte ist er ein gern gesehener Gast und Spezialaufträge des Auslandsdeutschen, sowie der Brasilianer beweisen, wie sehr man seine Kunst schätzt.

So entstehen hier in Südamerika von einem deutschen Künstler Werke, die auf ihre Weise mithelfen, daß das Ausland uns achtet. Jeder Einzelne, ob Maler, Sänger, Forscher oder Kaufmann trägt dazu bei und fördert mit ehrlichem Streben und wertvoller Arbeit das Verständnis für das Aufbauwert Adolf Hitlers im Ausland.

Nach der Rückkehr des Künstlers nach Deutschland werden wir auch hier Gelegenheit haben, seine neuen Werke zu sehen, und er wird selbst dann von den Schwierigkeiten des Malens in den Tropen erzählen, wie er vom Tropenregen überrascht wurde, wie eine giftige Schlange sich neben seinem Arbeitsplatz sonnte, und wie ihn die Flut beinahe weggespült hätte, als er, arbeitswütig wie er war, seinen Platz nicht räumen wollte.

Kleine Negerkinder sind stolz, ihm die schweren Kästen tragen zu dürfen und bringen ihm Kokosnüsse, Apfelsinen



Indianer mit Pfeil und Bogen
Gemälde des deutschen Tropenmalers Paul Smalion

und andere herrliche erfrischende einheimische Früchte. Wenn er aber mal für kurze Zeit von seiner Palette hinweggeht, sieht er bei seiner Rückkehr bunt beschmierte Kindergesichter, während sich die Mädchen die Fingernägel mit allerlei Oelfarben bestreichen haben. Das gibt dann ein großes Hallo, denn das Wiederbeschaffen der richtigen Oelfarben in der Abgeschlossenheit einer Tropeninsel ist nicht immer einfach.

Ganz Neugierige haben sogar versucht, von den Farben zu kosten, denn was so schön bunt aussieht, muß doch auch gut schmecken!

Der Künstler hat sich auf einer kleinen brasilianischen Insel, auf welcher fast nur Eingeborene leben, ein kleines Häuschen mit einem Palmengarten gekauft. Hier kommen nun die Inselbewohner mit ihren vielen kleinen Wünschen zu ihm, die nicht alle erfüllt werden können.

Einer will ein kleines Portrait und kann schon leicht befriedigt werden, eine Mutter freut sich über die Skizze ihres



Der Künstler bei der Arbeit im Urwald
Neugierig verfolgen die Zuschauer das Zustandekommen des Gemäldes

Säuglings, eine Eingeborenenkönigin ist stolz über ihr Konterfei, das der Maler schwungvoll unter die Palmen gestellt hat. Doch Farbe zum Anstrich einer Palmhütte, der Innenwände können sie hier nicht bekommen, aber das verstehen sie nicht, denn die Farbe ist für die Eingeborenen eben Farbe, und warum soll man mit seinen Farbtuben nicht auch die Hütte anstreichen?

Das Halbaktbild eines 14jährigen Mädchens hätte dem Künstler beinahe große Gefahr gebracht. Der schwarze Bruder des Mädchens, der erst später hiervon erfuhr, wollte sich mit dem Messer zu der Hütte des Künstlers schleichen, und konnte erst durch vieles Zureden der anderen eingeborenen Frauen, die bei dem Malen des Bildes zugegen waren, daran verhindert werden.

So kann man also als Ritter der Palette in diesen südlichen Zonen nicht ganz ungefährliche Abenteuer erleben, indessen bleiben sie vereinzelt und gegenüber dem Schönen und Neuen, das täglich auf einen einströmt, eigentlich belanglos. Denn wo wäre der Anreiz des Malens härter als hier in dieser bezaubernden Landschaft leuchtender Farben und interessanter Kontraste!

Das Leben und die Natur bieten immer wechselnde, interessante Motive, und zeigen Typen, wie man sie selten findet, so daß eine Trennung von dort und die Heimkehr immer noch hinausgeschoben wird. Edith Voed.



Ein Modell des Künstlers

Die schöne Mulattin Adele, die den Maler aus Freude über ihr schönes Portrait unbefähigt beteten wollte und ihn als „Morgengabe“ ihre kleine Hütte bot. Sie war sehr enttäuscht, auf ein „amanha“ vertröstet zu werden.

Die weite Welt

Eine Schiffsjungen-Geschichte

Nolf Italiaander. Wolf Hirth erzählt, 215 Seiten und 43 Abbildungen. Gustav Weise Verlag, Berlin. Wolf Hirth, der berühmteste deutsche Sportflieger, erzählt in diesem von jeglicher Platttheit freien begeisternden Buche von seinen vielen Flügen und mancherlei Fahrten in aller Welt. Inhaltlich ungemein wertvoll, blüht fast auf jeder Seite köstlicher Humor hervor, der zeigt, daß unser Flieger jeder Seite des Lebens den besseren Teil abzugewinnen vermag. Das Buch, beileibe kein nur für die Jugend geschriebenes Buch, bringt dem Leser viele interessante, manche kaum bekannten Einzelheiten aus einem Fliegerleben überhaupt. Es ist nicht nur technisch sehr instruktiv, sondern auch in der Gesamtschau so durchaus vorbildlich, daß wir es getrost zu den allerersten Fliegerbüchern stellen dürfen. Anlaglich setzt es sich aus einer Reihe von kleineren und größeren Einzelerzählungen zusammen, deren einzelne, von sportlichem Geiste und Zweck, von fremden Sitten und Gebräuchen in fernen Ländern, von mühsamem Kameradschaft und Führertum und vom Leben und Sterben manch tapferen Mannes berichten. Das Buch dürfte seinen Weg besonders zu der heranwachsenden Jugend finden.

Abenteuer und Gefahren, die die tollkühnen Forscher zu bestehen hatten. Mitchell-Hedgcs ist nicht nur ein tollkühner Forscher, sondern versteht es auch, seine Erlebnisse frisch, lebendig und humorvoll zu schildern.

Paul Graeb: Buntcs Erleben in drei Erdteilen. Erinnerungen eines alten Afrikaners. Mit 29 Abbildungen und einer Karte. Deutscher Verlag, Berlin. Schon ein Blick auf die dem Buch beigegebene Karte von Afrika, in der die afrikanischen Reisewege des Verfassers aufgezeichnet sind, läßt erkennen, daß man es hier mit einem Forscher zu tun hat, der etwas ganz besonderes geleistet hat. Tatsächlich ist Paul Graeb der wagemutige Mann, der viele Jahre vor dem Kriege die ersten Durchquerungen Afrikas im Auto und im Motorboot gemacht hat. Graeb hat als deutscher Kolonialoffizier den dunklen Erdteil jahrelang nach allen Richtungen hin durchstreift, er war Straßenbauer, Expeditionsführer und Organisator. Daß ein solcher Mann ungewöhnliches erlebt hat und insollgedessen auch imstande ist, im vollen Ausmaß dem Reichtum seiner Erlebnisse im schwarzen Erdteil zu schöpfen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Es sind fesselnde Schilderungen eines deutschen Kolonialpioniers, der sich große Verdienste erworben hat als Offizier wie als Forscher beim Ausbau der deutschen Kolonien, die uns durch den Schmachtfrieden von Versailles verloren gegangen sind.

In welchem Maß sich die Geschichte und die Verhältnisse dieser Welt und folglich auch deren literarische Darstellung in den letzten 50 Jahren verändert haben, kann man sogar an einer Erzählung über die Abenteuer eines Schiffsjungen erkennen. Ehemalig hießen die Bücher des lehrwütigen Knaben „Sigmund Rüstig“ oder „Robert der Schiffsjunge“. Sie waren behaglich und gingen „gut“ aus gegenüber dem kurzen tragischen Roman „Graue Segel“ von Götze Spetvogel. (Verlag S. Fischer, Berlin, 289 Seiten, geb. 4,80 Mark). Es handelt sich in der Tat auch hier gar nicht um eine ausgeprochene Jugendliteratur, sondern um die unbarmherzige Darstellung eines heldischen Schicksals. Ein Bremer Junge lernt als Schiffsjunge das ebenso stolze wie harte Leben auf einem Segelschiff in Freuden und Schmerzen kennen. Gleich auf seiner ersten Fahrt muß er seine äußerste Bemühung erweisen: Nach einem 24 Tage dauernden Unwetter wird der tapfere Junge Johann Rüd von einer Sturmflut über Bord gespült und verflut im Treibeis. Der winkende Gruß des Kapitäns zeigt ihm, daß er seinen Dienst bestanden hat. — Ein inhaltlich, charakterlich, dastellerisch starkes Buch. Carl Zohe.

Deutschland. Ein Handbuch. Landschaft — Volkstum — Kultur. (Hrsg. von Dr. Hans Pflug; Verlag Ph. Reclam jun., Leipzig; Ganzleinen RM. 6,50). Wenn dieses Buch heute auch nicht mehr Anspruch darauf erheben kann, das ganze Großdeutsche Reich im Blickpunkt zu umfassen, so verliert es deshalb doch nicht an Wert. In einer neuen Form hat der Verfasser ein Werk entwickelt, das gleichwohl in erzählender Form über die deutschen Landschaften, die sie bewohnenden Stämme und deren Kultur den Blick weit über die Grenzen von hoher Warte, als auch im angelegentlichsten lexikographischen Teil Aufschluß über konkrete Fragen gibt. Diese Verbindung von Landschaftsgemälden und Nachschlagewerk schenkt erstmals ein Handbuch, das mehr zu geben imstande ist als es eine noch so peinlich genaue Reagierung einzelner Stichworte vermocht hätte. Für die Verlebendigung des geschriebenen Wortes sorgen überdies sorgsam ausgewählte Bildtafeln und reichhaltige Kartenstücken.

S. Ossendowski: Im Land der Bären, 87 Seiten. Herbert Stuffer Verlag, Baden-Baden und Berlin. RM. 1,50. Hoch oben im Norden liegt die Halbinsel Kola. Dort lebt ein Teil des Volksstammes der Lappen, die fast ausschließlich vom Erlös der kostbaren Felle ihren Unterhalt bestreiten. Muto, der Rappenzug, ist zwölf Jahre alt geworden, als sein Vater erkrankt. Nun ist aber nur Muto da, der für den Unterhalt der Familie sorgen könnte. Muto, der den Vater schon oft auf den Jagden begleitet hat und von ihm antemessen und angelehrt worden ist, zieht auf Monate hinaus mit dem Rentiergeschlitten und zwei Hunden in die schneebedeckten Wälder, über die eisigen Steppen und die zugefrorenen Seen und Flüsse. Von einer selbstherrlichen Hütte aus unternimmt er auf Schneeschuhen seine Streifzüge. Er ist ein tapferer und geschickter Junge, ein guter Schütze. Wir erleben, wie er die ersten Marder und grauen Eichhörnchen erlegt, wie er auf Weißhirsche, Elche und andere Tiere jagt, wie er die fohbaren Felle der Hermeline erbeutet.

Winter Schlaf erwachenden Insel. Auf diesen Schauplatz führt der Inhalt des Buches „Wunder des Mövenfluges“ (48 Bildseiten, S. Borchholz Verlag, (Zsb. Breidenstein), Frankfurt/M. Ganzleinen RM. 4,90. Wilhelm Schach, ein junger, befähigter Tierphotograph erkannte die sich hier bietenden photographischen Möglichkeiten und so entstanden seine wundervollen Großaufnahmen von Möven und Seeschwalben, die wie keine anderen Vogelbilder zuvor, aufschlußreiche Einblicke in die Lebensgewohnheiten und in die Flugtechnik dieser stolzen Vögel der Nordsee geben. Dr. Otto Rege, der staatliche Bevollmächtigte für Naturschutz auf den ostfriesischen Inseln gibt die biologischen Erklärungen zu den Bildern und Prof. Dipl.-Ing. S. Fode, der wissenschaftliche Leiter der Fode-Wulf-Flugzeugwerke, zeigt an den prachtvoll gelungenen Flugaufnahmen Schachs die Parallelen und Unterschiede zwischen Menschen- und Vogelflug.

Thomas Garm: Götter und Menschen im alten Mexiko (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig; Leinen 2,80 RM.). Gering nur ist unser Wissen um die Menschen, die vor dem Zeitalter der Entdeckungen den Korridor zwischen zwei Ozeanen bewohnten. Spanische Eroberer haben in der Hier nach Gold und anderen Schätzen ein fürchterliches Verdrüßniswerk begonnen und in einer Art vollendet, die kaum mehr ein klares Erkennen dieser Urvölker des amerikanischen Kontinents zuläßt. Erst in jüngster Zeit gelang es durch Ausgrabungen in alten Ruinenstätten die Schau zu vertiefen. In schlichten aber fesselnden Worten erzählt uns der vor kurzem verstorbene amerikanische Gelehrte uns der vorläufigen Ergebnisse dieser Völker, von ihrer Kulturhöhe und ihrer Lebensform, die, wenn sie auch unserem Fühlen und Denken manchmal unverständlich erscheint, doch den Duelle zu staunenerregenden Leistungen in sich barg.

Wunder des Mövenfluges. Wenn der nordische Winter sich dem Ende zuneigt, wenn die Nebelwolken zerreißt und die Sonne höher und höher steigt, dann kehren zu Hunderten und Tausenden die gefiederten Bewohner der Küste aus ihren Winterquartieren in das Vogelparadies Memmerland, im ostfriesischen Wattenmeer, zurück. Das Gejahl der Möven, das dumpfe Trompeten der Rotgänse, die hellen Rufe und die gellenden Laute der vielen anderen Vögel der Nordsee erfüllen wieder die Luft dermaßen dem

Walter Hoffmann: „Donauraum — Völkerschicksal“, 178 Seiten. Felix Meiner Verlag, Leipzig. Der Verfasser, durch langjährige und enge Beziehungen zum Südrund als ein organisch Ganzes. Auf geschichtlichem Hintergrund erwachen in plastischen Bildern die heutigen Donauraum, ihre inneren Verhältnisse, ihre wirtschaftlichen Kräfte, ihre Verkehrsbeziehungen, ihre politischen Verflechtungen, ihre kulturellen Leistungen. Klar kommt zum Ausdruck die neue große zukunftsvolle Sendung des Donauraums. Ein gewaltiges Material ist verarbeitet. Mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit ist es durchgearbeitet und klar gegliedert. Nicht nur eine Darstellung voller Fluß, sondern ein auch instruktives Nachschlagewerk. Eugen Bornung.

Ein Buch der Ostmark. In den trüben Novembertagen von 1918, als das Reich in seinen Grundfesten erschüttert wurde, ist der Zusammenbruch des alten Oesterreich-Ungarn verhältnismäßig wenig beachtet worden. Wie wenig wir heute noch von den verzweifelten Bemühungen des jungen Staats Deutsch-Oesterreich, das Deutschtum der alten Donau-Monarchie staatlich zu einigen, es gegen die Herrschaftsansprüche der slavischen Nachfolgestaaten zu verteidigen und den erkämpften Zusammenschluß mit dem Reich herbeizuführen. Wie das Werk „Oesterreich — Zerfall und Werden eines Staates“ von Walter Schneefuß (Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig) schildert, wurde unter fast hoffnungslosen Umständen vieles erreicht. Doch das weitere gesteckte Ziel einer restlosen Einigung des Deutschtums konnte damals nicht errungen werden. So mußte das junge Werk Stückwerk und die Lösung der Aufgabe erst dem Dritten Reich vorbehalten bleiben.

Romane und Erzählungen

F. A. Mitchell-Hedgcs: „Land der Wunder und der Schrecken“. Aus dem Englischen von Dr. Karl Soll. Mit 58 Tafelbildern. Leinen 4,50 Mark. Verlag Scherl Berlin. — Mitchell-Hedgcs, dessen Buch „Kämpfe mit Riesentieren“ auch in Deutschland bekannt geworden ist, hat es erst vor wenigen Jahren unternommen, in die noch unerforschten Tiefen der mittelamerikanischen Wildnis einzudringen und nach den Ueberresten der verfunkenen Maya-Kultur zu suchen. Die Ausbeute dieser Forschungsreise war erstaunlich groß, nicht minder groß und zahlreich waren auch die

Josef Wiesella: „Gowin sucht das Genie“. Erzählung. Leinen 2,80 RM. Paul List Verlag, Leipzig. Es ist eine reizende Kleinstadigeschichte, in deren Mittelpunkt ein Handwerksmeister steht, der sich in den Kopf gesetzt hat, seine Schöne sein Genie, denen es gelingen werde, seine phantastischen Pläne zu verwirklichen. Aber auch hier kommt es anders, als es sich der gute Schlossermeister und Unternehmer vorgestellt hat. Es kommt zu einer richtigen Entenpiegelei, die aber schließlich doch noch zu einem guten Ende führt.

manach zu lesen sind. Eine Reihe von zum Teil unbekanntem Bildern, sowie verschiedene Handschriftenproben beider Dichter bilden die bereichernde Ergänzung dieser Beiträge. Wie alljährlich enthält der Almanach zudem noch eine große Zahl in sich geschlossener Leseproben aus den zahlreichen neuen Büchern der jüngsten Zeit.

„Ausritt 1938/1939“. Almanach mit 12 Bildern. 190 Seiten. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. Der diesjährige Almanach ist mit seinen wichtigsten Beiträgen den Dichtern E. G. Kolbenheyer und Hermann Claudius gewidmet. Ueber Kolbenheyers Werk und Gedankenwelt hat der bekannte Berliner Literaturhistoriker Franz Koch einen deutenden Aufsatz beigezeichnet, von Kolbenheyer selbst enthält der Almanach ein bezeichnendes Kapitel aus seinem neuen großen Roman und einige bisher unveröffentlichte Gedichte. Anschließend schreibt Numme Nummen über Hermann Claudius, sehr lebendig, frisch und zupackend, wie es der Art dieses liebenswerten Dichters entspricht, von dem zugleich einige seiner schönsten Gedichte und eine reizvolle Prosaarbeit im A-

Albrecht Schaeffer: „Kanis wall“. Mitten & Voening Verlag, Potsdam. Das ist die Geschichte des ehemaligen Studenten Kanis und seiner Frau Ingal, die sich auf einer Insel in einem turmähnlichen See ein Heim erbaut haben. Schaffig und froh verleben sie ihre Tage, bis zu jenem Zeitpunkt, da französische Soldaten ins Land ziehen. Einmal, während Kanis im nahen Dorf weilt, inspiert ein junger französischer Offizier die Insel und findet die blonde Ingal. Er kommt wieder, und die junge Frau duldet es, da die Artigkeit des Mannes ihr gefällt. Da aber kehrt Kanis eines Tages früher von seinen Geschäften zurück, sieht den fremden Mann auf seinem Hof und erschlägt ihn in mörderischem Zweikampf. Ruhelos ist das Leben von Kanis und Ingal geworden. Die Tat steht als Mauer zwischen beiden Gatten. Aber ebenso, wie der junge Student einst in harter Arbeit den Boden urbar gemacht, so er kämpft er sich auch in diesen kritischen Tagen sein inneres Gleichgewicht wieder. Mit der Geburt eines Kindes fällt die letzte Schranke zwischen beiden Ehegatten. Der Weg in eine glückliche Zukunft ist frei.

Ruhmesblätter deutscher Helden

Elmar Vinibert von Rudolf: „Heldentämpfe in unseren Kolonien“. 28 Abbildungen und 10 Karten. Leinen geb. 2,85 RM. Verlag von Giese & Koehler, Leipzig. Dem Buche kommt insofern größere Bedeutung zu, als es sich hier um einen zusammenfassenden Rückblick handelt über die Gesamtheit aller Kämpfe bei der Erwerbung und Erschließung der deutschen Kolonien. Daneben fesseln insbesondere Einzelerzählungen der Kämpfe in Kamerun und Südwest, auf Samoa und im Fernen Osten. Der Verfasser liefert aber auch den klaren Beweis von der Nichtigkeit unserer Eingeborenenpolitik und von der Unhaltbarkeit der Behauptung des Feinbundes, daß Deutschland die Kolonien genommen werden müßten, weil es nicht reif sei für die Kolonisation.

Ergebnisse und wie ein Spul anmuten, und jeder Leser es als ein Wunder betrachten wird, daß die Zeiten deutscher Schmach und Schande so rasch überwunden werden konnten und das deutsche Volk heute wieder im Innern und Außen geist und kräftig geworden ist dank der Großtaten unseres Führers Adolf Hitler.

Wilhelm Scharrelmann: „Ein Kind schlägt seine Augen auf“. (311 Seiten). Verlag Carl Schönmann, Bremen. Der nun allmählich dem siebzigsten Lebensjahr zugehende Bremer Schriftsteller Wilhelm Scharrelmann hat in seinem, dem Andenken seiner Eltern gewidmeten Buch „Ein Kind schlägt seine Augen auf“ eine zarte, dichterisch erfüllte und beglückend rein dargestellte Kindheitsgeschichte erzählt. Da wahrer Dichter immer nur aus eigenem Erleben — und bestände dieses auch nur in Gedanken und Träumen — gestalten, so wird man viele eigene Erinnerungen Scharrelmanns vor sich haben. Auch er wurde gleich dem Knaben Uwe seines Buches Lehrer, und hat aus der Tiefe seines künstlerischen Aufstiegs genommen. — Uwe, das Kind eines erfolglosen Kaufmanns und Entel eines Bauerngeschlechts aus der Heide, nimmt in reinem Knabenhaften Sinn das um ihn flutende Leben armer Leute in ärarischer Armut und innerem Reichtum auf. Er bemerkt frühzeitig, daß da Dinge vorgehen, auch verbrecherische, die er nicht verstehen kann. Sie bringen ihn frühzeitig die Erkenntnis, daß die erwachsenen Menschen, selbst die geliebten Eltern, Mästen tragen. Uwe ist in seinem dunkeln Drange aber mit dem rechten Weg begnadet und er wird diesen Weg machen, nachdem seine Kindheit verfunken und mit dem Väterwachen sein zweiter Lebensabschnitt in Ahnung und Geheimnis anhebt. — Das neue Buch Scharrelmanns beweist die unerschöpfliche Schöpferkraft und zeigt sich würdig seinen zahlreichen Tichtungen ein. Carl Zohe.

G. Freiherr von Forstner, Korvettenkapitän a. D.: „November-Spul“. Erlebnisse 1918 bis 1920. Gustav Weise Verlag, Berlin. Korvettenkapitän Forstner von Forstner, der während des Krieges vorwiegend als U-Boot-Kommandant Dienst tat, war gegen Kriegsende Erster Offizier auf der „Königsberg“, die zusammen mit der „Adln“ auf westlichen Vorposten in der Nordsee bis zum Abschluß des Waffenstillstandes ansharrte. Nach seiner Rückkehr gerät er in den Strudel der behämenden Revolte, wobei er sofort den Kampf gegen den Marxismus aufnahm. Was er hier erlebt, schildert der Verfasser in so lebendiger Weise, daß seine

Nolf Bathe: „Männer am Feind“. Mit vier Textfiguren. Gerhard Stalling Verlagshandlung, Oldenburg/Berlin. Broschiert 4,80 RM., Ganzleinen 5,80 RM. Wie Beumelburgs „Sperrfeuer um Deutschland“ und die in letzter Zeit auf dem Büchermarkt erschienenen Werke über die Heldentaten einzelner Truppenkörper, so ist auch das Buch „Männer am Feind“ ein Heldentat aller Schichten des Volkes, aller Kanakuten und Waffengattungen des Heeres während des Weltkrieges. Das Buch ist das Ergebnis einer gewaltigen Forschungsarbeit von Nolf Bathe, der jahrelang den ungehobenen Schatz der amtlichen Kriegsakten, die Heeres- und Zeitungsberichte aller Länder während des Weltkrieges, die Truppengeschichten und Tagebücher der Kämpfer durchforstet hat, um die Taten deutscher Soldaten in einem großen Werk den kommenden Geschlechtern zu erhalten. Das Buch ist ein unwiderlegbares Zeugnis dafür, daß der deutsche Soldat von 1914/18 die schwerste Gewaltprobe, der jemals eine Armee unterzogen worden ist, bestanden hat, weil Offizier und Mann aus einem Guss und gleichermaßen von dem Geist so baltischer Tatkraft und Opferbereitschaft erfüllt waren. Carl Binder.



Regen, Regen, ununterbrochen Regen seit zwei Tagen und Nächten, und noch immer kein Ende. Die prallen, nebelgeschwänzten Wetterwolken, die sich an der scharfartigen Schneide des Berggates schlüpfen, werfen das Wasser in grauen Strahlen ab, das es trommelt und plätschert. Längst ist der Berg bis in die Gründe hinein gefläßt und speit die Masse aus allen Quellen wieder heraus. Ein Neg von Wasseradern entsteht. Die Rinnsale vereinigen sich und drängen von beiden Seiten in den gischenden Viehbach hinein, der in ausgefägten Ufern das Gefälle hinabdonnert, Felsbrocken wälzt und enturzelte Nötschlein mitschwemmt. — Das Tasflüßchen, sonst ein behäbiges, leichtes Forellenwasser, ist zum reißenden Strom geworden, der Dämme und Deiche überflutet, Brücken erdrückt, und die Fluren und Landstraßen vermurrt.

Die Sturmlode läutet die Bewohner um Mitternacht aus den Betten. Das Licht verfliehet; die Leitung ist unterbrochen. In den Gassen klackern Klotzgeräusche und Delfungeln auf, und über die Fensterscheiben laufen haltige Schatten. Zeitweilig klast die Wollendecke, der Gusch bricht ab, und das Mondlicht scheint schwefelgelb auf das dampfende Land.

Der Einbruch der Flut in die Dorfstraße hat das Plöckliche eines Ueberfalls. Rauschend, aurgelnd und zischend schnellen didwanstige Wogen in langen Schüben die Fluchten entlang und zwingen alles, was nicht niert- und nagelst ist, in den Strudel.

Kurz darauf steht das Wasser knietief in den Stuben und Ställen zu ebener Erde.

Beim unteren Wirt, wo die Gasse sich senkt, brandet die Flut mit solcher Wucht gegen die Türflügel, daß sie krachend zusammenstürzen. Im Augenblick steht der Hof blank. Die Hundehütte freisetzt davon, der schwelende Misthaufen breitet sich aus und unzählige Holzschetter schwimmen hinter der Scheune auf den Acker hinaus.

Der weißhaarige Wirt, eine schneuzende Pechackel in der Hand, steht auf der Plattform der steinernen Haustreppe und ordnet an. Die Ruhe, die von ihm ausgeht, überträgt sich auf seine Leute. Im trüben Schein der Handlaternen waten die Knechte, das brüllende Vieh an der Kette, aus dem Hofe hinaus.

Der Wirt, als Bürgermeister des Dorfes, rudert im Laufe der Nacht von einem Anwesen zum andern. Er entscheidet mit sicherem Blick, was zu tun ist, keinen Widerspruch duldend. Ein Stoßtrupp von zwanzig Mann wird gebildet. Panfällige Hüften werden geräumt, Wände gestützt, Frauen, Kinder und Greise werden in die oberen Stockwerke gebracht. Wo einer den Schädel hängen läßt und das Unglück untätig bejammert, haelt ein herzhafte Donnerwetter auf den Wchleibigen nieder, bis dieser sich wieder aufrappelt und zupacken hilft. Da raucht der Bürgermeister keinen Guten!

In dieser Nacht reichen sich der Leitenbauer und der Hundsrucker Niesel, die seit ledigen Zeiten verfeindet sind, veröhnt die Hände.

Als das Morgenrot über die Hügel glüht und die Nebelhänder langsam verrauchen, tönt Hornsignal. Die Pioniere sind es, die der Ortschaft Hilfe bringen. Der Vorsteher meldet: Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Niemand denkt an Kathrin, die Störnäherin, die während der Nacht im Dorfe gewesen ist und im Morgengrauen das frische Grab ihres Martin besuchte, dem sie zur Ehe versprochen war.

Nicht weit hinter der Talenge, wo das Flußbett breiter und die Gewalt des Hochwassers geringer ist, zweigt der Mühlbach ab. Am Grobrechen steht der Sägemüller Kilian mit dem Kanthaken im schaukelnden Boot. Er stakt das Treibholz los, das sich haufenweise vor dem Rechen anstaut und diesen zu sprengen droht. Allmählich lichtet er das Sperrecht aus Bäumen und Sträuchern, worin sich Balken und Bretter, Strohbindel und mancherlei Unrat gefangen haben. Auch eine blaue Wiege mit Schnörkeln, und eine rote Hündin mit langen Zihen sind angeschwemmt worden.

Kilian stößt eine alte, bemooite Pappel, die den Mühlgraben anseuert, in die Strömung des Flusses zurück und sieht dabei einen roten Fleck leuchten, der durch die Wellen wucht, bald höher, bald tiefer treibend. Der rote Fleck ist ein Rod, der einen Körper umhüllt. Der Sägemüller fährt mit der Stange danach, und der Kanthaken greift. Vorsichtig zieht er die Last an das Boot, saßt mit stinker Hand in die langen, schlingernden Haarsträhnen und hebt ein Mädchen gesicht aus den Wellen. — Kilian starrt in die fahlen Züge. Es ist die Näherin Kathrin, die auch in der Mühle schon auf der Erde war. Mit starken Händen holt er die triefende Gestalt, die kein Lebenszeichen mehr gibt, in das Boot. Dann rudert er dem Ufer zu.

Er trägt das Mädchen die Böschung hinauf. Bei den Schwarzerlen bettet er es auf den Rasen.

Kilian haft blutige und wieder des Mädchens auf, dessen Brüste heil und starr unter dem groben Leinwandhemd emporstehen. Er streift das nasse Gewand vollends vom Oberkörper. Da- in dreht er die Lechoje um und schüttelt das eingedrun-

gene Wasser heraus. Hernach hält er die blanke Messerflinge vor ihren offenen Mund. Das Stilleit zeigt keinen Beschlag. Kilian fährt mit dem Zeigefinger in ihren Rachen und holt Laub- und Schilfreste hervor. Noch immer kein Atem. —

Er breitet seine Hände auf ihre Flanken und beatmet das Mädchen, wie er es beim Flukrettungsdienst geübt hat. Eine halbe Stunde lang treibt er es so. Der Erfolg bleibt aus. Kilian beginnt am Wiederaufkommen der Näherin zu zweifeln. Doch er müht sich weiter und kämpft mit dem Tod um das Leben. Nach einer Weile hält er wieder das Messer an den Mund des Mädchens: Die Klinge ist beschlagen!

Kilian frohlockt. Es ist gelungen! Er hat das entgleitende Leben in diesen Körper zurückgerufen, ihn wieder zum Pulsen gebracht und dem Tode ein Schnippen geschlagen.

Er zieht die Schnupfdose, klappt sie auf und hält sie Kathrin unter die Nase. Der Tabak riecht scharf. Der Atem wird stärker. Sichtbar hebt und senkt sich die Brust.

Jetzt hüllt er das Mädchen in seine Jacke und trägt es leicht, als sei ein Kind auf seinen Armen, zur Sägemühle hinan.

Sein Weiß läßt den Musköffel fallen, wie er mit dem jungen, notdürftig bekleideten Ding in die Stube tritt.

Der verhängnisvolle Schwertstoß / Von Franz Schauwecker

Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts waren im pommerischen Kolberg die beiden vornehmsten und mächtigsten Geschlechter die der Aebbar und die der Schlieff, nach denen dort heute noch eine Straße, die Schlieffenstraße benannt sein mag.

Zwei Eöhne beider Familien waren eng befreundet, der Benedictus Aebbar und der Niklas Schlieff. Beide waren sehr angesehen. Sie waren so eng befreundet, daß sie im gleichen Hause und offenbar in einem Zimmer gewohnt haben.

Nach einem fröhlichen Abend beim Wein und in guter

„Was — was ist los?“, stottert die Frau entsetzt.

Kilian legt das Mädchen behutsam auf das Sofa. „Kathrin ist es, die Näherin, hilft mir!“

Die Frau holt warme Leibwäsche herbei und streift sie der Näherin über Kilian reicht ihr heißen Kaffee, der in der Ofendurchsicht steht, und redet ihr zu, bis sie trinkt. Dann breiten sie eine Decke über sie und lassen ihr Zeit, sich zu erholen.

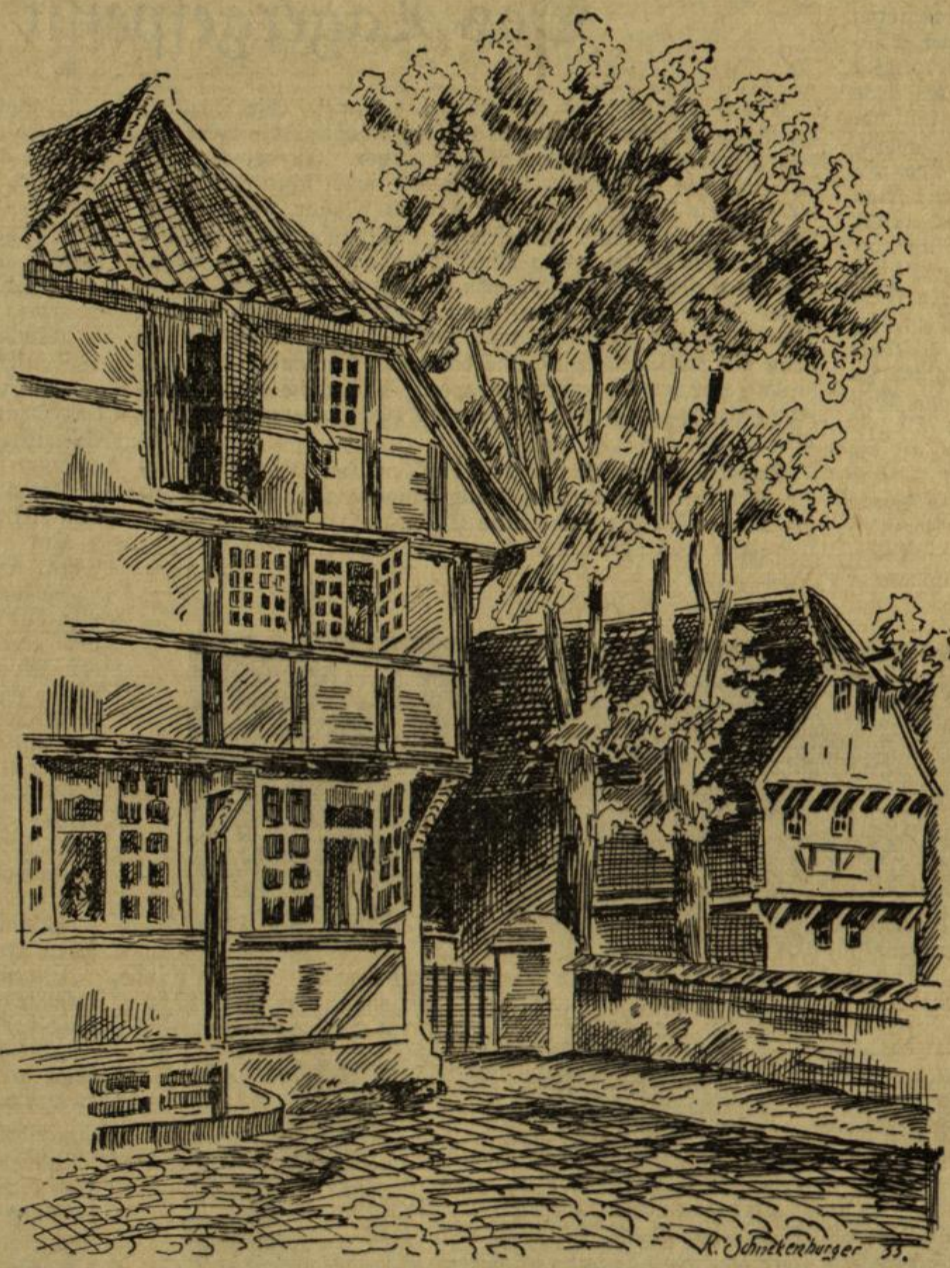
Kathrins Blick gleitet schon durch den Raum. Ihre Finger krampfen sich in die wollene Decke, ihre Zähne graben sich in die Oberlippe. Plötzlich schlägt sie die Hände vor das Gesicht und beginnt heftig zu schluchzen. Ihr Leib zuckt, die Schultern werfen sich. Es dauert lange, bis es den Müllersleuten gelingt, sie zu trösten. Zuletzt weint sie sich in den Schlaf.

Am Abend sitzen alle drei im Lampenschein um den Tisch. Kathrin bleibt vorläufig in der Mühle, bis die Talwege wieder wasserfrei sind. Sie hockt grübelnd und schweigend auf der Ofenbank. Kilian und sein Weib sehen sich an, verstehen, und fragen nicht.

Da das Hochwasser am Sinken und die Gefahr vorüber ist, holt die Frau des Müllers ihr Kind aus der Dachkammer wieder herunter, wo es während des Tages untergebracht worden war. Sie wiegt das Kind auf den Armen. Von ungefahr taucht der Gedanke auf, den lahenden, trampelnden Buben auf Kathrins Schoß zu legen, um sie aus ihrer düstern Verfunkenheit zu reißen.

Da geschieht mit Kathrin die Wandlung. Sie stützt das Kind an den Seiten und schmiegt es an sich. Ihr verschleierter Blick wird frei und warm, die Farbe steigt rotig in ihr Gesicht, und sie lächelt verhalten. Sie spricht zu dem Kinde und hätschelt es. Und während sie sich mit dem fremden Kinde befaßt, gelobt sie sich, für das eigene Kind zu leben, das sie unter dem Herzen trägt.

Kathrin hat sich wiedergefunden. Sie legt den Knaben in die Wiege und tritt vor das Ehepaar. „Kilian“, sagt sie mit dunkler Stimme, „du und dein Weib, ihr habt mir das Leben erhalten! Gott vergelt!“ Sie reicht ihnen beide Hände; der Frau die Rechte, und dem Manne die Linke.



Friesisches Bauernhaus Zeichnung von A. Schmeddenburger

Gesellschaft empfahl sich Niklas Schlieff ziemlich früh und ging nach Hause. Eine Stunde später ging Benedictus Aebbar. Zu Hause angelangt, klopfte er an die Tür des gemeinsamen Zimmers. Schlieff sprang aus dem Bett und zur Tür, denn er erkannte den Fr und.

In diesem Augenblick gab Aebbar einem herausgehenden

Einfall nach, zog sein Schwert und stieß es durch die noch geschlossene Tür. Er vernahm einen Schrei, während gleichzeitig die Tür geöffnet wurde, und dann die Worte aus dem Dunkel: „Benedict, du hast mich gestochen!“

Er machte Licht und fand den Freund aus einer tiefen Brustwunde blutend. Rasch ernüchert verband er ihn, so gut er konnte, und rief ihm zu: „Ich hab's nicht böse gemeint, ich war betrunken.“ Dann brachte er den Freund zu einem Arzt. Auch der Arzt konnte nicht mehr helfen. Der Freund starb, und das Letzte, was er sagte, war: „Benedict, du kannst nicht in der Stadt bleiben, du mußt fliehen. Wenn meine Familie dich faßt, mußt du zur Vergeltung sterben, und das will ich nicht.“

Aebbar sah, was er angerichtet hatte, und er war sehr unglücklich. Sein Freund war durch ihn getötet worden.

Obwohl er wußte, was nun geschehen würde, flüchtete er nicht. Er blieb in Kolberg. Lange konnte er nicht verborgen bleiben, und bald harte die Familie der Schlieff ihn aufgespäht und ins Gefängnis geleht.

Nun trat die Familie der Aebbar für ihren Angehörigen ein, um alles ohne Aufsehen zu ordnen. Der Schwager Benedict, der spätere Bischof von Kamin, Doktor Martinus Carit, tat etwas Selbstames.

Obwohl er Katholik war, beriet er sich, um den Mann seiner Schwester zu retten, auf eine altgermanische Sitte und bot den Schlieffens das „Blutgeld“ an, damit sie sich ihr Recht abkaufen ließen und die rechtliche Verfolgung aufgaben.

Der Bischof sprach zu lauben Ohren. Die Schlieffens wollten das geltende Recht und nicht ein Verkommen. Benedict Aebbar wurde vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt.

Nun geschah wiederum etwas Sonderbares. Raum daß Aebbar verurteilt war, verzichteten die Schlieffens auf die Durchführung der Hinrichtung und wollten ihn freigeben, „damit man sage, sie hätten ihm das Leben geschenkt“.

Das wurde auf der Stelle beantwortet. Benedict und seine Familie nahmen das Angebot nicht an und sagten: „Ein Verurteilter ist des abgeprohenen Lebens nicht wert“.

Der Vater Benedict selbst trat im Saal vor Richter, Schöffen und die Spitze der Schlieffens hin und bekannte: „Ich will lieber bei meinem guten Freund und lieben Gesellen, dem von mir erschlagenen Schlieff, sein, als künftig so leben.“

Damit war alles unwiderrücklich. Das Urteil wurde vollzogen, denn die allein mögliche Gnade, die des Anklägers, war abgelehnt worden und eine andere gab es nicht.

Benedict ging zum Schafott, aber er ging den schweren Weg nicht als Verbrecher. Der Scharfrichter und seine Knechte durften ihn nicht anfassen. Er ging allein, und die ganze Stadt Kolberg samt dem Stadtrat begleiteten ihn und, heißt es: „Alle betrübten sich seinethalben“.

Bei der Enthauptung erlebte er als Letztes die einzige Gnade, die ihm vergönnt werden konnte: Da er nicht als Verbrecher verurteilt war, sondern nur nach dem geltenden Befehl, wurde er nicht auf der Richtstätte geköpft, sondern auf dem Kirchhof. Am Tor trat dem Verurteilten seine Schwester, die Aetifin vom Kolbergischen Jungfernkloster, entgegen und bat ihn, im Vertrauen auf Gott zu sterben. Benedict nickte, ohne ein Wort zu sagen, und ging an ihr vorüber auf den Kirchhof.



Die jüngere Welt

Kindertzeitung der B. D.



Hochzeit im Teich / Von Karl Schmitt

Wie flüchtiges Glas glänzt der Teich in der Vorfrühlings-sonne. Tausendfach bricht sich das Licht auf dem Wasserpiegel, den ein frischer NW-Wind kräuselt. Feine, scharfe Speerspitzen stechen aus dem Wasser. Das Schilfrohr wächst.

Und das Wasser ist so klar und geläutert, daß man bis auf den Grund sehen kann. Hin und wieder löst sich aus dem dunklen Schlammgrund ein samtgrünes Gebilde und treibt an die Oberfläche des Teichwassers. Das sind die Algen, jene wunderbaren, zarten Gebilde der Schöpfung, von denen man noch herzlich wenig weiß. Alles Leben entspringt dem Wasser.

Doch immer, wenn die Algen steigen, wenn die Speerspitzen aus dem Wasser stechen, dann beginnt für alles Getier, welches das Wasser entweder überhaupt zu seinem Leben braucht, oder auch nur für die Fortpflanzung der Art benötigt, die schöne Zeit. Faul und träge „leben“ einige Goldfische in der durchsonnten Flut, langsam und gleichmäßig öffnen sich die runden Mäuler. Im Schutze einer überjährigen Seerose steht der gefährliche Hecht und lauert auf seine Beute. Ein grüner Wasserfrosch will gerade an das sonnige Ufer steigen, da faucht wie ein Torpedo der Räuber heran und zieht den „Grünen“ in die Tiefe. Nur ein kurzer Schrei entfährt der Froschleiche, dann schlägt das Wasser darüber zusammen. Es ist wieder Ruhe.

Im Hochwald hat die Vorfrühlingssonne das Fallaub rappeldürr gemacht. Der Boden ist schon recht warm geworden. Unter einer dicken Buche gähnt eine kleine, finstere Höhle. Langsam und schwerfällig kommt ein Tier aus diesem Erdloch gehumpelt. Es ist eine Erdkröte, die hier die harte Zeit verbracht hat. Unter dem Eingang der Höhle bleibt das Tier sitzen und gähnt ein paarmal. Der kleine Körper ist recht abgemagert vom vielen Fasten und die narbige Haut ist ganz schlottrig. Doch die Augen leuchten wie lauter Gold. Dann humpelt die Erdkröte in der Richtung des Teiches davon. Aber es ist nicht die einzige „un-Auferin“, die der Frühling aufgeweckt hat. Aus allen möglichen Verstecken kommen die Artgenossen hervorgekrochen und alle haben das gleiche Ziel, möglichst rasch das Teichwasser zu erreichen. Unter einem Steinhaufen haben etliche geschlafen, aus einer hohlen Kopfwende kommen welche heraus. Und man wundert sich, wo auf einmal die himmelblauen Erdkröten herkommen. Freilich, auf der Wanderung nach dem Teich muß eine Landstraße überquert werden und da findet gar manches Tier den Tod unter den stinken Gummireifen. Jeden Morgen kann der Straßenwärtter mit seinem Schiebefesen einige Duzend plattgedrückte Erdkröten zusammenkehren. Doch das „Gros“ erreicht doch ohne Schaden den Teich. Ein junger Dorsch, welcher öfters hier herumströmt, ist ganz überrascht und will sich schnell so einen humpelnden Dissen schnappen. Laut aufheulend läßt der Fische die Kröte wieder fallen und rennt, mit eingezogenem Schwanz dem Dorfe zu. Der Raucher brennt ihm wie Feuer. Das ist eben doch etwas anderes, als wenn man ein Junghäschchen totbeißt. Dieser Umstand hat aber unsere Erdkröte in den bösen Ruf der Giftigkeit gesetzt und die Schauermärchen über die Erdkröte wollen selbstverständlich gerade bei der ländlichen Bevölkerung allweil noch kein Ende nehmen. Man verdächtigt das Tier der tollsten Sachen, verzicht aber dabei zu sagen, daß gerade die Erdkröte die größte Helferin unserer Bauern, Forstleute und Gartenbesitzer im ewigen Kampf gegen das Ungeziefer ist. Freilich ist das Gift der Kröte, wie der bekannte Freiburger Zoologe Dr. H. Schütz mitteilt, nicht ganz ungefährlich. Es wirkt auf die Schleimhäute entzündend — der Hund hat es erlebt — und würde man einem Menschen eine bestimmte Menge davon mittels Spritze zuführen, so würde ein sofortiger Herzstillstand eintreten. In letztem Falle wirkt es wie das unheimliche Churare-Gift, das die südamerikanischen Bushmänner

zum Vergiften ihrer Pfeilspitzen benötigen. Mit diesem Drüsegift kann sich die Erdkröte ihrer natürlichen Feinde wohl erwehren, nicht aber des Menschen. Nur der Iltis kümmert sich nicht um das brennende Krötengift. Er beißt den Tierchen das Rückgrat lahm und trägt sie in eine Höhle, wo die Gelähmten ein qualvolles Dasein führen, aber nicht verenden können. Solche Kröteneanhäufungen — manchmal über hundert Stück — dienen dem Iltis zur Winterzeit als lebende Vorratskammer.

Inzwischen haben unsere Erdkröten ihren beschwerlichen Wanderweg überstanden und den Teich erreicht. Was ist das nun in diesen Tagen für ein Bild, das sich dem Naturfreund bietet. Das ganze Wasser schreit nach neuer Lebensgestaltung. Hestig umkämpfen die kleineren Männchen die dicken, plumpen Weibchen. Und weil von Natur aus immer mehr Männchen da sind, kennt die Eiferucht keine Grenzen.

Eines Tages ist aber die ganze liebeshungrige Gesellschaft spurlos verschwunden. Die Erdkröten sind wieder in ihre stillen Jagdplätze in Feld und Wald zurückgekehrt. Um die Stengel der Seerosen und des Kolbenrohrs winden sich Tausende und aber Tausende von Laichschnüren. In gleichmäßigen Abständen sitzen runde, schwarze Punkte, das keimende Leben. Täglich werden die Lebenskeime größer und stärker und eines Tages platzen die gallertartigen Eieinhüllungen und die Quappe ist fertig.

Sie tun sich zu endlosen Schwärmen zusammen und jagen im Teich nach winzigen Lebewesen.

Monate später: Eine Unzahl junger Erdkröten verläßt den Teich. Das ganze Ufer, die anstößende Wiese sind damit überfüllt. Dann redet der Volksmund gerne vom „Froschregen“, der vom Himmel kommen soll und Krieg, Peit und Hungersnot bedeute. Die Kröten kümmern sich nicht um derlei Gerede. Sie verteilen sich in Feld und Wald, fressen eine Unmenge von Ungeziefer und werden dabei groß und stark; zum Nutzen der Menschen.



Spiel mit dem Ball

Aufnahme: Schirner

Das Lagergespenst / Von Karl Berger

Der Vollmond stand am bläulichen Himmel. Die Schatten der Bäume krochen, sobald ein leichter Windstoß die Äste bewegte, gespenstisch auf dem Boden umher. In der Scheune des einsamen Pfarrhofes inmitten der märkischen Landschaft schliefen die Jungen. Auf der großen Mauer, die den Hof umschloß, ging „Jugo“ schlürpfenden Schrittes umher, der den Hof wachte. Den Jadenkragen hatte er hochgeschlagen, das Käppi tief ins Gesicht gedrückt. Manchmal hielt er in seinem Gange inne. Dann suchte er mit dem Speer in der Luft herum; öfter aber noch lugte er zum Tor des Stallgebäudes hin, denn mit diesem hatte es eine besondere Verwandnis. Darin stand nämlich der — Reigenwagen! Eigentlich nichts, was einen Pimpf aus der Ruhe bringen könnte, — aber immerhin...

Schatten huschten über den dunklen Hof. Leise knarrte die Tür des unheimlichen Stallgebäudes. Der Wächter auf der Mauer schreckte aus seinem Dösen auf.

„Halt! Wer da?“

„Hallo!“
Nichts. Gar nichts. Nur eine unheimliche, bedrückende Stille. Da. Ein Knarren, Knarren. Jugo riß die Augen weit auf. Das Tor des Stallgebäudes tat sich, krächzend und quietschend, auf. Ein markerhütternder Schrei drang aus dem Gebäude. Jugo stand wie gebannt. Dann sprang er entsetzt von der Mauer, rüttelte am Wächzelt.

„He, Wache!“
„rrrrrrrrrr“
„Wache! Hülse! Toote!“
„Fauler Käse!“
„Ruhe, altes Kamel! Wollen schlafen!“ Starker wurde das Donnern und Knarren. Starker auch das Brüllen und Schreien. Jugo rüttelte die Schläfer. Da trachte das Zelt zusammen.

In Ru waren alle munter. Schnell wühlten sie sich aus dem Zeltplan.

Ein hölzernes Klappern erscholl. Zehn Schritte von den Erstarren entfernte huschten vier „Gespenster“ vorbei, und verschwanden dann, fürchterliche Schreie ausstößend, die den vier durch Mark und Bein gingen, hinter der Mauer. Erst nach geraumer Zeit kam Jugo zu sich. Er riß das Horn an den Mund, und blies aus Leibeskraft. Aber kein Ton wollte sich dem metallenen Munde entringen.

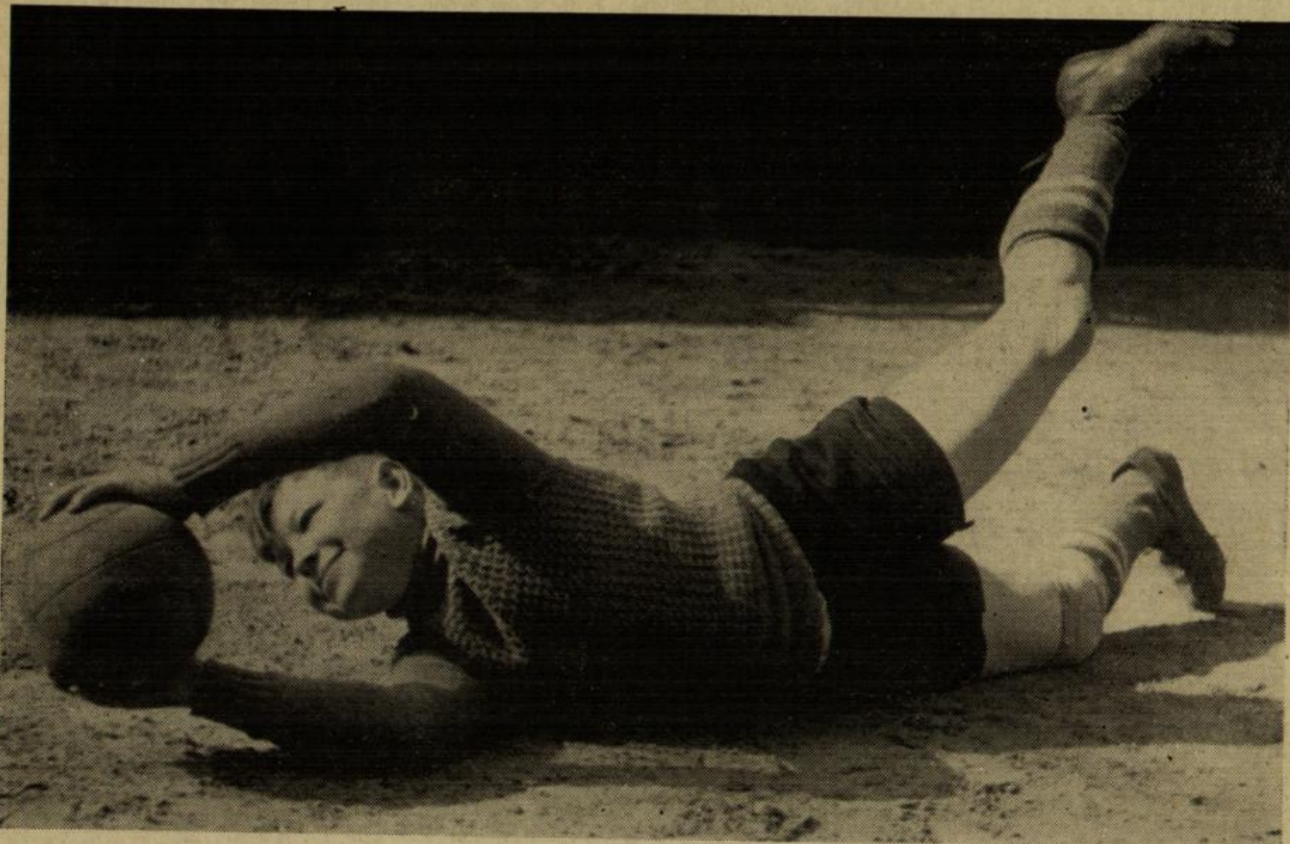
Kurz nach Jugos Alarm stand ein Haufe frierender Jungen auf dem Hofe beisammen. Man sah ihnen an, daß sie eben erst aus dem Schlafe gerissen worden waren, der eine hatte ein Hemd an, der andere wieder Turnzeug, und ein dritter schließlich einen Trainingsanzug. Verständnislos blickten sie alle Jugo an, der vergeblich versuchte, ihnen in fliegender Hast die Vorgänge klarzumachen, die sich ereignet hatten.

„Komische Sache“, meinte Otto. „Hast du auch richtig gesehen, Jugo?“ Der erwiderte gekränkt:
„Natürlich! Ich wünschte nur, du hättest Wache gehabt!“
Grollend verschänzte er sich hinter seiner Zeltbahn. Ein längeres Hin- und Hergerede folgte. Plötzlich rief Otto:
„Menschenkinder, wo ist denn Biene?“ „Und wo sind denn die Jungzugsführer“, piepste der Säugling dazwischen. Jetzt dämmert allen etwas.

„Wo sind denn die Kerle? Wenn da nicht was...“
„Aha! Om!“ Scharf klang es vom anderen Ende des Hofes herüber. Alle fuhren wie der Blitz herum. Nichtig, da standen ja vier Gespenster.

Mit einer beängstigend wirkenden Gleichmäßigkeit näherte sich nun das größte der rätselhaften Wesen der Jungengruppe. Unwillkürlich wichen einige schon zurück. Da geschah etwas Unerwartetes: Der Säugling packte einen Speer, sprang vor, und rief: „Halt Biene! Nicht weiter! Du bist erkannt!“

Zum Staunen aller vellte sich Biene tatsächlich aus dem Laken heraus. Desgleichen taten es die drei anderen. Da lachten die Jungens, viele schämten sich ob ihrer Angst, doch alle lobten den „Säugling“.

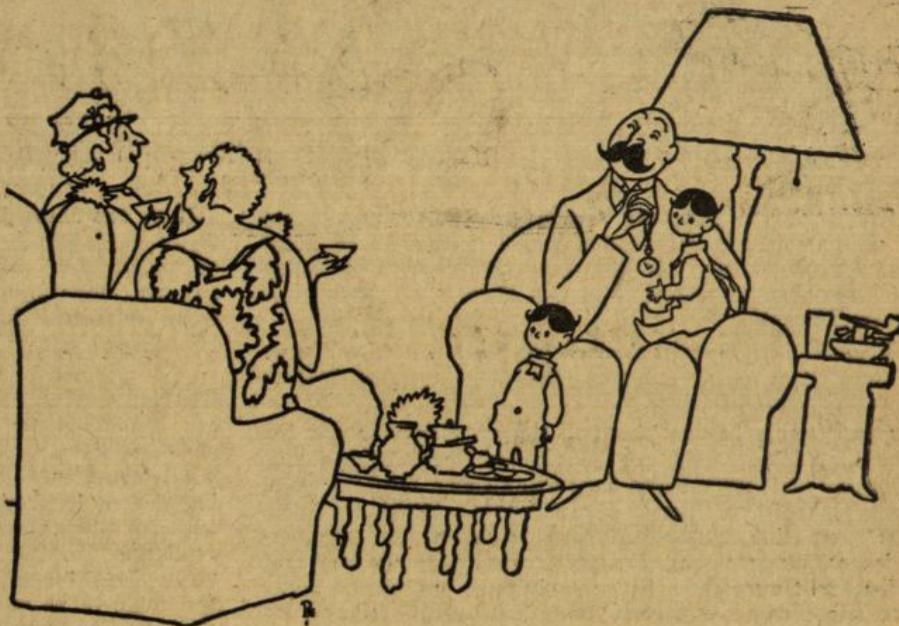


Im Wurf gehalten! Eine prächtige Robinsonade eines Nachwuchstormannes. So ist es richtig: Beide Handflächen hinter den Ball.

Aufnahme: Schirner

Das Vermächtnis der Tigerin

Eine wahre Tiergeschichte aus dem Zirkusleben von Herbert A. Löhlein



„Ja, die Haare haben die Kinder von meinem Mann!“

Die eisernen Schuttgitter standen längst rund um die Manege, bereit zur Sensationsnummer der Königstigergruppe, als man aus der Richtung, in der die Raubtierkäfige lagen, ein durchdringendes Brüllen hören konnte, wie ein Tier nur in höchster Todesnot aufschreit. Augenblicklich fiel das Orchester ein, und Harry Rickmers, der Dompteur, der bereits mit der Peitsche und Hacken bereitstand, rannte wie geheißt aus dem schmalen Seitenausgang zu den Raubtierwagen hinüber. Drinnen in der Manege sprang Nero, ein prachtvoller Tiger, mit einem einzigen Satz auf seinen gewohnten Hocker und starrte aus schrägen, im Scheinwerferlicht grünlichleuchtenden Lichtern in den Laufgang zurück, der draußen in die Käfige einmündete.

Eine seltsam gespannte Atmosphäre lag über dem ganzen Raum. Die übrigen sechs Raubfänger, sonst angriffslos und widerpenstig, strichen schon um ihre Plätze und hoben laufend den Kopf, wenn von draußen wieder das schreckliche Brüllen einfiel.

Kein Mensch im weiten, vollbesetzten Rund ahnte um diese Stunde, was sich draußen in einem der großen Separatkäfige für eine Tragödie abspielte. Aida, die schönste Königstigerin und der Liebling des Dompteurs, sah ihrer schwersten Stunde entgegen. Der Direktor, zwei Tierärzte, erfahrene Helfer und Stallpersonal standen um den Käfig. Mit einem Satz war Rickmers am Gitter. Eine fliegende Rote brannte auf seinen Wangen. „Sagen Sie, Doktor, es ist höchste Zeit und das Publikum drinnen wartet schon, kann es noch lange dauern?“ — Der Arzt zuckte mit den Achseln: „Es kann in der nächsten halben Stunde sein, kann aber auch

Drinnen in der Manege mußte sich Rickmers mit aller Kraft zusammenreißen, um die Hauptnummer des Programms mit jener Vorsicht und Konzentration durchzuführen, die bei den außerordentlich unruhigen Tieren diesmal nötig war. Jedes Brüllen, das von draußen kam, schnitt ihm ins Herz. Als er die Tigergruppe zur abschließenden Pyramide antreten ließ, kam der letzte markerfütternde Schrei, den auch das Orchester nicht zu überbieten vermochte.

Einer vom Stallpersonal rannte an das Manegegitter und zückte mit kräftigem Gesicht zwei Finger. Rickmers atmete auf und konnte zwanzig Minuten später die zwei Jungen in Augenschein nehmen, die mit geschlossenen Augen im Heu lagen.

Trotzdem Aida todmüde war, hob sie ruckartig den Kopf. Ihr Atem ging keuchend und stoßweise, und ihre Klauen bebten unaufhörlich. Man hatte ihr eine Spritze gegeben, um ihr die argsten Schmerzen zu ersparen. Die Ärzte wischten sich den Schweiß von der Stirn. Nero, der den Separatwagen der Tigerin nicht mehr sehen konnte, sprang in endlos fruchtlosem Mühen gegen die Bohlenwände. Der Dompteur beobachtete gespannt das absonderliche Benehmen des langjährigen Käfiggefährten Aidas. Ob er wohl ahnte, daß sie im Sterben lag?

Es ging bereits auf Mitternacht zu. Noch durfte keiner die Tigerbabies berühren, geschweige denn wegnehmen, um dem kranken Tier jegliche Aufregung zu ersparen. Man bestellte eine Stallwache für die Nacht. Der Dompteur schob den Mann weg: „Ich schlafe bei ihr im Käfig!“ — Der Arzt machte ihm klar, daß die Tigerin bei einem Anfall von Todeskrämpfen keinesfalls mehr ihren Dompteur erkennen würde und sich vielleicht aus Schmerzen über ihn herfallen könnte.

Harry Rickmers lächelte nur, nahm unbeirrt einen Strohhalm und warf ihn in das Nebenabteil des Separatwagens. Er hörte noch, wie einer der Assistenten vorsichtshalber die trennende Falltür zum Abteil der Tigerin herunterließ. Rickmers wartete, bis alles ruhig war, stand dann wieder auf und zog die Falltür neuerdings hoch. Im ungewissen Dämmerlicht konnte er deutlich erkennen, wie die Königstigerin langsam den Kopf hoch und nach ihm wandte. Leise und ohne Hast ließ sich Rickmers angezogen auf seinem Strohlager nieder und nahm sich immerhin ernstlich vor, mit aller Kraft nach zu bleiben und keine Minute ein Auge zu schließen, um für alle möglichen Fälle gerüstet zu sein. Die Leitung der Alarmklingel nahm er zu sich und legte sie griffbereit ins Stroh.

Zwei gute Stunden gelang dieser zermürbende Kampf mit der Schläfrigkeit und der tropischen Hitze, die durch die Fieberausdünstung der Tigerin noch gesteigert wurde. Rhythmisches waren die schweren, keuchenden Atemzüge der Raubfänger zu hören.

Dann fiel der Dompteur in einen bleiernen Schlaf, aus dem er urplötzlich durch ein heiseres Röcheln dicht an seinen Ohren aufgestört wurde. Mit einem Schlag war Rickmers

hellwach. Er konnte sich des lähmenden Entsetzens nicht erwehren, als er in zwei grünfunkelnde Raubtierlichter blickte. Alles kam jetzt darauf an, ob die Tigerin ihn noch erkannte. Dennoch behielt Rickmers die Nerven und verhielt sich absolut ruhig, wenn er es auch nicht verhindern konnte, daß seine Pulse jagten. Jeder einzelne Sinn war aufs höchste gesteigert. Der Arzt mochte Recht haben — vielleicht würde das Tier tobstüchtig, wenn das Ende herannahte. Mehrmals spürte er den dampfenden Atem der Tigerin dicht über seinem Kopf, wagte aber nicht, der Tigerin leise einen Rosenamen zu geben.

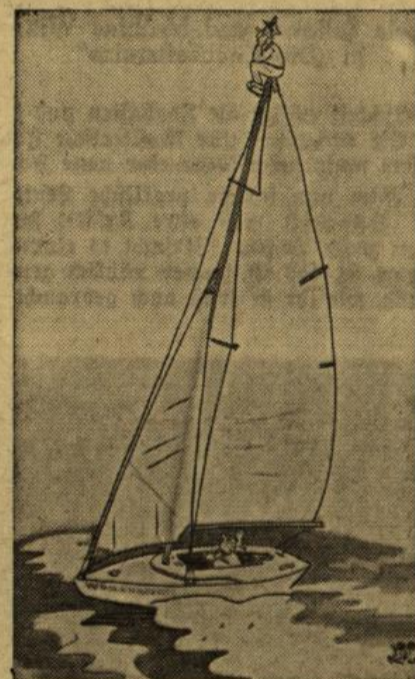
Endlos lange Sekunden vergingen, bis sich die Tigerin wieder entfernte. Rickmers atmete auf und verspürte im gleichen Augenblick auf seiner Brust etwas Weiches und Warmes, das sich bewegte. Als er aufs höchste verwundert zugriff, fühlte er eines der Tigerbabies auf seiner Brust. Er hatte gerade noch Zeit, die Hand unterm Stroh zu verstecken, als Aida schon mit dem zweiten Jungen im Maul daherkam und daselbe mit unendlicher Vorsicht neben das erste auf die Brust des Dompteurs bettete. Dann wandte sie sich keuchend um und kroch todmatt auf ihren Platz im Heu zurück. Von da ab wurde das stoßweise Atmen immer leiser und schwächer.

Gegen fünf Uhr früh konnte Rickmers endlich im Dämmerlicht durch die Verbindungstür hindurchsehen, wie Aida mit gestreckten Pranken und verglähten Lichtern tot auf ihrem Plage lag.

Mit zitternden Fingern drückte er die beiden Jungen an sich. Sie waren das letzte Vermächtnis der Königstigerin an den einzigen Menschen, dem sie restlos vertraut hatte.

Merkwürdige Desertion

Im Jahre 1790 war, während die preussische Armee in Schlesien stand, ein Soldat aus der Festung Silberberg desertiert und zwar auf dem ungewöhnlichen Wege über die zweiundneunzig Fuß hohe Mauer des Festungswalles unter Zuhilfenahme eines Besens. Er wurde jedoch eingeholt und zurücktransportiert. Der Kommandant, welcher ihn über die



„Kommt runter, Karl, wir wollen uns wieder verragen!“

Art seiner Flucht vernahm, hielt die Sache für unmöglich und drohte dem Deserteur, er würde ihn die Fahrt noch einmal machen lassen, um hinter die wahre Art seiner Entweichung zu kommen.

Der Ausreißer erbot sich den Beweis anzutreten und um zu sehen, wie weit die Verwegenheit des vermeintlichen Rägners gehen würde, führte man den Soldaten auf den Festungswall. Der Mann erbat sich einen Besen, stemmte ihn mit aller Kraft gegen die Mauer, setzte sich, den Rücken immer an die Wand drängelnd, darauf und fuhr glücklich in den Abgrund.

Unten angekommen, nahm er höflich die Müge ab, schwenkte sie grüßend gegen die obenstehenden und machte sich zum zweiten Mal auf die Socken. Man verfolgte ihn zwar umgehend, allein diesmal war ihm das Glück günstiger; er entkam glücklich über die Grenze Böhmens.



„Um Gotteswillen! Sie sollten doch nur den Kaugummi aufhängen!“

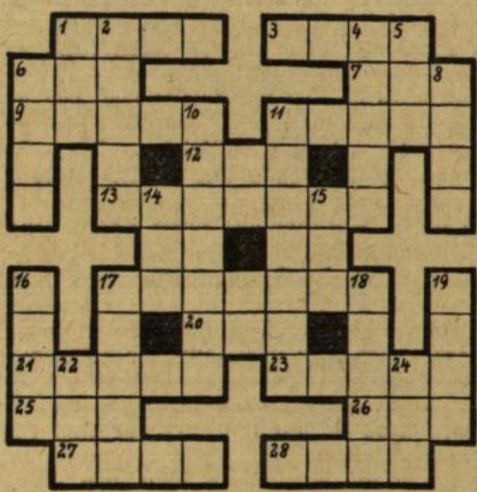
Mitternacht werden — immerhin, wir hoffen, sie durchzubringen!

Rickmers hatte die Tigerin vom ersten Tag, als sie noch blind und tapfzig herumfollerte, aufgezogen und oftmals bei ihr nachts im Käfig geschlafen, um das Tier ganz an sich zu gewöhnen. Diese treue Fürsorge hatte sich reichlich gelohnt, denn Aida führte die schwierigen Dressurnummern mit einer wahren Präzision aus und arbeitete wie ein Artist. In gefährlichen Augenblicken konnte sich der Dompteur restlos auf Aida verlassen. Sie hätte ihre eigenen Artgenossen angefallen, wenn es jemals einer der Tiger gewagt hätte, Rickmers nahezu kommen.

So schaute sie schmerzlich fauchend auf, als ihr jetzt der treue Freund ein paar beruhigende Worte wie zu einem kranken Menschen in den Käfig sprach. Einen Augenblick rang der Dompteur mit sich selbst, aber die Pflicht ging vor.

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Staat in USA, 3. griech. Buchstabe, 6. Weltsprache, 7. Zeitmesser, 9. medizin. Flüssigkeit, 11. Frauen-Name, 12. Frauen-Name, 13. Stadt in Indien, 17. Handelsbüro, 20. Unternehmen, 21. gute Eigenschaft, 23. Industrie-Erzeugnis, 25. engl. Bier, 26. persönl. Fürwort, 27. weibl. Gefühl, 28. Vortragsstück.

Senkrecht: 1. Gedicht, 2. bibl. Berg, 4. Stadt in Nordafrika, 5. Vorfahr, 6. Fluß in Süddeutschland, 8. Vogel, 10. Tanz, 11. Schulle, 14. räuml. Begriff, 15. Straußvogel, 16. Waidmittel, 17. Vogel, 18. Völkergemeinschaft, 19. Gefäß, 22. Zahlwort, 24. Beleuchtung.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: am — hau — da — e — e — ein — gal — gen — ha — ju — kat — ler — mus — na — na — nat — nen — ner — on — or — pel — pi — rat — rich — rus — sied — so — te — ti — tor — van — wel — wer — wols sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Lebensgleichnis ergeben. 1. wildes Tier, 2. Amtstracht, 3. Schmuckstück, 4. Männer-Name, 5. Ort bei München, 6. einsam lebender Mensch, 7. Raquetier, 8. Gewürz, 9. Reichtümer, 10. Volksgemeinschaft, 11. arithmetischer Begriff, 12. Holzgerüst, 13. altgriechische Landschaft, 14. Stadt auf Kuban, 15. Bruchstück.

Jeder Punkt ein Buchstabe

Ma . . n, B . . ti, Wa . . el, T . . an, Va . . le, Va . e, R . . is, Va . . Mat . . is, Wa . . e, Me . e. An Stelle der Punkte sind gleichviel passende Buchstaben einzusetzen, die Wortreste zu Wörtern ergänzen. Die zur Verwendung gelangenden Buchstaben ergeben im Zusammenhang eine Lebenswahrheit.

Seebär

Onkel Wort liebt mehr als je
Wort verstellt und ohne „e“.
Hat er erst drei Gläser binnem,
Fängt er an, sein Garn zu spinnen.

Auflösungen aus der letzten „Sonntagspost“

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Mus, 3. Rigi, 5. Tara, 8. Leder, 9. Blut, 11. Junge, 13. Meute, 14. Norma, 16. Titel, 20. Bande, 23. Rebe, 24. Ende, 25. Regen, 26. Amor, 27. Raft, 28. Ehe. — Senkrecht: 1. Mele, 2. Stein, 3. Rabe, 4. Blut, 6. Arno, 7. Atem, 10. Leute, 12. Grund, 13. Mut, 15. Awe, 17. Irma, 18. Ebro, 19. Peere, 20. Beere, 21. Anna, 22. Teut.

Zatfagen: Käser, Käfer.

Ein Film unserer Zeit

Zwischen Funkhaus, möblierten Zimmern und Autobahn

Kreischend und lehmgrau kreisen die Trommeln der großen Betonmaschinen. Spitzhacken und Bagger schlagen lange, flache Wunden in die Erde. Und eckige Schmalspurzüge schleppen kleine Schottergebirge durch den Dualm der Feldschienen irgendwohin.

Abchnitt für Abchnitt wachsen die breiten, weißen, in gewaltigen Bögen sich durch das Land schwingenden Doppelbänder der Autobahnen...

Hunderttausende von schmalen, kleinen Gehäusen mit dem runden, bleichen Schallnetz stehen auf den Tischen und Schränken und Kommoden hunderttausender Stuben. Hunderttausende Hände drehen Schaltknöpfe. Millionen Menschen hören eine Stimme, ein Konzert, ein Spiel. Hunderttausende Antennen fangen die Wellen eines Sendeturmes...

In drei Jahrzehnten haben Kontinente ihr Gesicht verändert, wie es kein Erdbeben, keine Sturmflut, keine Dürre und keine Seuche jemals wandeln konnten.

Es ist eine stille, unaufhörliche Revolution.

Es hat nun ein großes Bemühen der Künstler eingeseht, diese Wandlung zu gestalten. Und besonders an den Film sind Forderungen gestellt worden. Der Film, hat man dringlich und unermüdet argumentiert, muß das Besondere dieser Entwicklung um so besser einfangen können, als er selbst ja seiner Herkunft und seinem Wesen nach ein Erzeugnis dieser technischen Zeit ist.

Diese Wandlung der Zeit ist so gewaltig, daß sie einmal zum Vorwurf eines Epos werden wird. Ihre Gewalt und

statt in das Jahr 1900, in das Jahr 1939 ein. Dann wird sich alles von den kleinen Dingen und Gesten, von den Kulissen und Requisite, von den alltäglichen Worten und einem alltäglichen Geschehen wandeln. Und das wird der erste Schritt sein.

Die Autoren dieses Films haben ihn getan. Sie bauten seine Handlung (der Weg einer jungen Schauspielerin zum Aufstieg) in eine bewußt moderne Umgebung ein: in das Funkhaus mit seinen Sendefälen und Tonkabinen, mit den silberglänzenden Mikrophonen und den kompliziertesten akustischen Apparaturen; sie verbanden die Handlung mit der Autobahn. Die Menschen dieser Handlung leben, wie es in großen Städten üblich ist, in möblierten Zimmern. Sie fahren mit Straßenbahnen und Autobussen. Sie haben Volksempfänger auf ihren Kommoden und Schränken stehen.

Es ist erstaunlich, das Drehbuch zu lesen: „Die Stimme aus dem Aether“. Wie allein der Dialog sich geändert hat, zu jener nüchternen Sachlichkeit und jenem lakonischen Humor hin, der zu unserer Zeit gehört. Wie der alte Liebeschwang der Gefühle, einstmal sehr dichterisch, sich abgeschliffen hat, um völlig neuen Empfindungen und Feststellungen Raum zu geben. Das ist Musik für unsere Ohren. Auf so etwas haben wir lange gewartet. Denn es gehört zu uns.

Ein Regisseur mit nicht minder offenem Sinn für die Gegebenheiten der Neuzeit, Harald Paulsen, hat sich der „Stimme aus dem Aether“ angenommen. (Paulsens beste Filmrollen waren immer die, in denen er junge Männer modernen Schnitts mit Energie und Sachlichkeit und Wig darstellte.) Und die Hauptrolle hat er bezeichnenderweise einer jungen, dem großen Publikum jedoch bisher ziemlich unbekannt Schauspielerin namens Anneliese Uhlig übertragen. Es wäre zu bemerken, daß sie — große, blonde, junge Dame vom sportlichen Typ, begabt mit der leichtesten Ironie und der Sachlichkeit unserer Jugend — nicht vom großen Drama und von der Bühne her kommt, sondern auf direk-



Anneliese Uhlig in „Stimmen aus dem Aether“

Aufnahme: Terra

tem Weg aus einem Filmstudio. So haben sie diesen Film gedreht, der zwischen Funkhaus, möbliertem Zimmer und Autobahn spielt, einen bewußt in die — es sei erlaubt — gegenwärtige Gegenwart gestellten Unterhaltungsfilm.

Der erste Schritt ist getan. Der Weg ist nun offen.

eis.



Angela Salloker und Mathias Wieman in „Die Hochzeitsreise“

Aufnahme: Ufa

ihre Unerbittlichkeit müssen die Jaghaften und die Unsicheren abschrecken. Sie verlangen eine künstlerische Form, die groß und gültig sein muß; sicher sogar eine neue Form.

Für den Film nun fanden praktische Leute eine zweite Möglichkeit. Vergendet nicht eure Kräfte, sagten sie, und spudt nicht zu große Vogen. Versucht es einmal ganz handwerklich, sagten sie, das ist immer nützlich gewesen. Nehmt eine Handlung, wie ihr sie sonst auch gebraucht und setzt sie,

Vom Dirndl bis zur Spreewälderin

Carla Rusts Weg zu Bühne und Film

Eines Tages begab sich eine Abordnung von Schülern des Gymnasiums in Hannover zu Papa Rust, die Schule hat Jubiläum, man will ein Theaterstück aufführen, „Schülers Piefel“, und die Hauptrolle könne nur eine so recht spielen, die Carla; ob der Herr Papa einverstanden sei. Wenn es die unumstößliche Meinung der kunstverständigen Schülerchar sei, daß nur seine Tochter den künstlerischen Charakter der Rolle wahren könne, so gebe er gern seine Einwilligung, sagte Papa Rust. Und so kam die junge Carla zu ihrer ersten Rolle.

„Mir gefiel“, so erzählt Carla Rust, „das Theaterspielen so ausgezeichnet, daß ich mir sagte: das mußt du öfter machen, nicht nur zu Schuljubiläen. Aber wie das anstellen?“

Ich ging zu einer hannoverschen Schauspielerin und bat sie, ob ich ihr Gedichte vortragen dürfe. Ich durfte und deklamierte: „Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften...“

Sie — lachte Tränen. „Das liegt Ihnen nicht“, sagte sie. „Aber lernen Sie doch mal die Franziska oder das Gretchen. Und dann kommen Sie wieder zu mir!“

Nach vierzehn Tagen war ich wieder da. Ich hatte Franziska studiert; sie sprach die Minna. Diesmal war sie zufrieden. Ich sei begabt, und wenn ich fleißig arbeitete, könnte ich etwas erreichen, meinte sie.

Auf meinen Wunsch nannte sie mir einen Lehrer, Hans Ebert, und sagte: „Wenn der Sie nimmt, haben Sie Glück!“ In größter Aufregung ging ich zu ihm. Ich sprach ihm zwei Sachen vor.

Wenn ich anfangen könnte, fragte er, und ob der Vater Bescheid wisse.

Ich hatte also „Glück“ gehabt, und ich war selig. Die Sache mit dem Vater war allerdings jetzt meine größte Sorge. Wie sollte ich ihm beibringen, daß ich die Absicht hätte, Schauspielerin zu werden?

Nun, ich faßte mir ein Herz und sprudelte eines Tages, als ich allein mit ihm war, los: „Ich möchte zum Theater gehen, Vater!“

Und dann starrte ich ihn an, was er sagen würde.

Er sagte erst gar nichts, sondern — lachte! Wahrscheinlich kam es ihm komisch vor, daß das es war, was mich so in Aufregung versetzt hatte, vielleicht kam ihm auch meine „Diplomatie“ zum Bewußtsein. Ich sah ihn jedenfalls lachen, und da überwältigte mich die ganze Erregung, die mich diese Eröffnung seit langem gefoxt hatte, und ich weinte los.

Als ich mich beruhigt hatte, sagte mir der Vater etwas Wundervolles, was sich wohl manche Tochter in solcher Lage wünschen möchte.

„Wenn du dir das so sehr wünschst, helfe ich dir immer!“ sagte er. „Aber wenn es dir eines Tages scheint, das Theater kann doch nicht das Richtige für mich sein, dann sollst du — das mußt du mir versprechen — wieder nach Hause kommen!“

Nun, Carla Rust brauchte es nicht zu bereuen, den Beruf einer Schauspielerin gewählt zu haben. Nach anderthalbjährigem Studium wurde sie ans Nürnberger Stadttheater verpflichtet. Ihre erste Rolle war dort — die Franziska! Drei Jahre blieb sie dort und spielte viel, von der Luise in „Kabale und Liebe“ bis zur „Jungfrau“, die ihr jetzt noch lag, und auch in modernen Lustspielen. Dann kam sie nach Dresden ans Komödienhaus und spielte ernste und lustige Rollen.

Berlin lockte. Sie fuhr und suchte Arbeit. Hugo Werner-Kahle bot ihr die Rolle der Ilse in „Kraß im Hinterhaus“ an; sie sagte zu und hat sie dann über zweihundert Mal gespielt.

Der Film glaubte wohl in ihr zunächst einen ländlichen Top zu sehen, aber dann ist sie auf eine bestimmte Linie festgelegt worden, die des feinen, selbstsicheren jungen Mädchens. So sahen wir sie zuletzt in „Dir gehört mein Herz“. Ihre nächste Rolle wird sie unter der Spielleitung von Hans S. Zerlett in dem neuen Tobis-Film „Robert und Bertram“ spielen. Es ist die altbekannte Rolle von Gustav Naeder, die auch heute noch oft über die Bühnen geht. Zerlett hat den Stoff filmisch erweitert. Die beiden Vagabunden sind Kurt Seifert und Rudi Godden, und Carla Rust spielt das Mädchen, eine Gärtnerstochter aus dem Spreewald (keine Amme, bitte, betont sie!), die ziemlich schüchtern ist, aber doch schließlich ihren Soldaten (Heinz Schorlemmer) bekommt.

Ein zielbewußter junger Mensch hat sich durchgesetzt.



Carla Rust wird „eingekleidet“ zu ihrem Film „Robert und Bertram“

Aufnahme: Tobis

Verantwortlich für die B.F.-Sonntagspost: H. Doerrich u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.